

Namenkundliche Informationen

NI 37



Karl-Marx-Universität Leipzig · 1980

Geschenk v. J.Bünte

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 37

Mai 1980

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Miloslava Knappová

Sprachpflege und gesellschaftliches Funktionieren von Vornamen¹⁾

Das gesellschaftliche Funktionieren von Vornamen (VN), d. h. ihre Wahl, Registrierung und ihr Gebrauch, spielen im Leben jedes Mitgliedes der Gesellschaft eine bedeutende Rolle, wobei auch wichtige zivilrechtliche Aspekte zur Geltung kommen. Deshalb ist es verständlich, daß auf diesem Gebiet die Sprachpflege und das sprachlich-erzieherische Wirken einen bedeutenden Platz einnehmen. Von der Wichtigkeit der sprachlichen Faktoren, die bei dem gesellschaftlichen Funktionieren der VN zur Geltung kommen, zeugt auch die Tatsache, daß sie in der ČSSR im Gesetz über Vor- und Familiennamen und in den entsprechenden Richtlinien, die dieses Gesetz erläutern, erfaßt sind. Es muß hinzugefügt werden, daß es bei uns ansonsten kaum Gesetze und Richtlinien gibt, die sprachliche Kriterien erfassen. Ähnlich wie in der ČSSR wird der Gebrauch von VN auch in anderen Staaten durch Gesetze und Richtlinien in die richtigen Bahnen gelenkt, und zwar nicht nur in sozialistischen Ländern (Ungarn), sondern auch in kapitalistischen (Österreich, Frankreich). Es sei nur kurz darauf verwiesen, daß bei uns nach den entsprechenden Vorschriften für die Registrierung im Personenstandsbuch nur die schriftsprachliche Grundform des beglaubigten existierenden VN gewählt werden

darf, auf keinen Fall Koseformen, Kurzformen, Nichtpersonennamen (wie z. B. Appellativa) usw.

Die Sprachpflege auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Funktionierens von VN stützt sich einerseits auf sprachliche Faktoren, deren Quellen die Theorie der Schriftsprache, die wissenschaftliche Beschreibung der Sprache und soziolinguistische Forschungen sind, andererseits auf außersprachliche Faktoren, denen theoretische Erkenntnisse über die Entwicklung der Gesellschaft als Nation unter synchronischem und diachronischem Aspekt und Erkenntnisse, die aus dem Gebiet der Sozialpsychologie übernommen wurden, zugrunde liegen.

I. Bei der P l a n u n g und P r o g n o s e auf dem Gebiet der VN geht man von der Einschätzung des gegenwärtigen Standes als Ergebnis einer langjährigen Entwicklung und von Bedürfnissen, die aus dem Leben der tschechischen Nation auf diesem Gebiet resultieren, aus. Vor allem wird die lebendige Entwicklungsdynamik des Namensystems, die sowohl in der Diachronie als auch in der Synchronie sichtbar ist, in Betracht gezogen. Mit der Entwicklung der Gesellschaft als Ganzes ändert sich nämlich auch das Namensystem, es veralten Namen, ihre Beliebtheit ändert sich. Namen, die innerhalb eines bestimmten gleichen Zeitabschnittes gebraucht werden, beeinflussen sich gegenseitig, und zwar sowohl innerhalb einer Sprache als auch im internationalen Maßstab. Das Namensystem modifiziert sich also im Zusammenhang mit dem Leben der Gesellschaft. Damit es nicht zu einer spontanen Veränderung dieses Systems kommt, ist es erforderlich, diesen Prozeß zu steuern und zu regulieren und gleichzeitig dahingehend zu wirken, daß die Palette der Namen entsprechend dem gesellschaftlichen Bedarf laufend ergänzt und bereichert wird und daß die gesellschaftlichen und zivilrechtlichen sowie Identifizierungs- und Unterscheidungsfunktionen, die die Namen erfüllen, gewährleistet werden. Auf der anderen Seite soll dadurch abgesichert werden, daß es nicht zu einem übermäßig starken Vorkommen von bestimmten Namen kommt. Dem tschechischen Usus entsprechend gibt es drei Möglichkeiten, die Palette von Namen zu ergänzen:

1. E r n e u t e V e r w e n d u n g von heute fast vergessenen Namen, die in der Vergangenheit gebraucht wurden. In den letzten 15 Jahren kam es zu einer bedeutenden Wiederbelebung von Namen, die im Alttschechischen gebraucht wurden, wie z. B. Michal, Matěj, Jakub, Kateřina, Barbora, Lucie u. a. Entscheidende Faktoren liegen hierbei auf dem Gebiet der Sozialpsychologie und der Soziolinguistik.

2. U m w e r t u n g von ehemaligen Koseformen zu Grundformen. In den letzten Jahren trat das z. B. bei den Formen Magda, Tereza und Tána auf. Hierbei handelt es sich bereits um eine Angelegenheit der sprachlichen Kodifizierung.

3. Ü b e r n a h m e von Namen aus Fremdsprachen. In den letzten Jahren wurden z. B. die Namen Patrik, Katrin und Denisa übernommen. Hier treten neben soziolinguistischen und psychologischen auch sprachliche Faktoren der Angleichung an das System des Tschechischen auf. Es kommt zu einer Kodifizierung der Orthographie, Morphologie und gegebenenfalls der Aussprache.

Alle drei angeführten Wege der Bereicherung des Repertoires von Namen sind Prozesse, die für das Tschechische und die Mehrzahl der europäischen Sprachen typisch sind, und man muß deshalb mit ihnen auch in der Zukunft rechnen. Der erneute Gebrauch von alten Namen und das Umwerten von ehemaligen Koseformen zu Grundformen werden in der tschechischen Sprache von Fachleuten und auch von Laien als mehr oder weniger selbstverständliche Prozesse betrachtet, während die Übernahme von ausländischen Namen bei einem Teil der Öffentlichkeit manchmal eine negative Reaktion hervorruft, obwohl es sich um einen Prozeß handelt, der sich bei uns schon seit frühesten Zeiten vollzieht. Heute werden Namen am häufigsten aus slawischen Sprachen und weiterhin besonders aus dem angelsächsischen und romanischen Gebiet übernommen. Ihre Übernahme ist meist das Ergebnis von offiziellen, gegebenenfalls persönlichen internationalen Beziehungen, weiterhin des Einflusses und des Echos auf dem Gebiet von Kultur, Politik, Gesellschaft und Sport. Auf der Grundlage der bisherigen Entwicklung der internationalen Gegebenheiten läßt sich sagen, daß die Übernahme von Namen aus Fremdsprachen auch weiterhin produktiv sein wird, obwohl wir bei uns auch ihre Gegner finden, die nicht selten nationalistisch gefärbte Ansichten darüber vertreten, daß der Gebrauch von solchen Namen von wenig Nationalstolz zeugt und die tschechische Sprache verunstaltet.

Wie die Forschungen beweisen, waren von den bei uns gebrauchten Namen stets nur etwa 30 bis 35 % slawischen Ursprungs. Das Verhältnis von slawischen und nichtslawischen Namen änderte sich auch in den letzten 40 Jahren nicht. Namen, die an Beliebtheit verloren, wurden allmählich durch andere ersetzt, die Proportionen blieben jedoch bestehen. Es läßt sich feststellen, daß es durch die neue Übernahme von Namen aus nichtslawischen Sprachen zu keiner Wertminderung des Repertoires der im Tsche-

chischen gebrauchten Namen kommt, sondern zu einer gesellschaftlich bedingten Varrierung, Ergänzung und Bereicherung. Die gleiche Situation hinsichtlich des Ursprungs und der Zusammensetzung des Repertoires von Namen finden wir im Slowakischen, Polnischen, Russischen und Ungarischen. Auch in nichtslawische Sprachen drangen Namen slawischen Ursprungs (Ladislav, Václav, Věra) ein. Wie die Appellativa werden auch die Eigennamen im Ergebnis der Entwicklung der Zivilisation und der internationalen Beziehungen internationalisiert.

II. Das wichtigste Mittel der Sprachpflege im Sinne einer Regulierung der Sprache ist auf dem Gebiet der VN die allseitige **K o d i f i z i e r u n g** der schriftsprachlichen Grundformen, anders gesagt, der offiziellen Formen dieser Namen.

Die Kodifizierung der VN ist allerdings weit umfangreicher als die Kodifizierung der Familiennamen (FaN), die in der tschechischen Grammatik eigentlich nur morphologisch kodifiziert sind, während sich die graphische Form nicht ändert, sofern es von der Familie nicht selbst gewünscht wird. Der Grund dafür ist die Tatsache, daß die FaN als Kennzeichen der Zugehörigkeit des Einzelnen zu einer bestimmten Familie aufgefaßt werden und es deshalb erforderlich ist, sie aus zivilrechtlichen und administrativen Gründen zu standardisieren (konservieren), von Entwicklungstendenzen der Sprache auszuschließen. Die Beibehaltung der graphischen Gestalt der FaN ist also eigentlich auch Ausdruck einer bestimmten sprachlichen Regulierung. Im Unterschied zu den FaN sind die VN nur Unterscheidungssignal zweiter Ordnung, das die einzelnen Familienmitglieder untereinander identifiziert. Die VN werden nicht vererbt, sondern bei der Geburt jedes Einzelnen neu gewählt, so daß sie einer zeitlichen sprachlichen Kodifizierung in einem breiteren Maßstab unterliegen können. Zu einer einheitlichen Kodifizierung der Grundformen der VN tragen auch weitere Aspekte bei:

1. der **g e s e l l s c h a f t l i c h - e t h i s c h e** Aspekt
Die sprachlichen Matrikelvorschriften über Namen und die Kodifizierung der Grundformen von Namen, die zur Registrierung im Personenstandsbuch zugelassen sind, stehen im Interesse der Kinder und Ihres Schutzes vor der Wahl von sprachlich und gesellschaftlich unvorteilhaften Namen. Gleichzeitig steht diese Kodifizierung im Dienste einer einheitlichen administrativen Praxis und dient der Erfüllung der administrativ-rechtlichen Funktion der Namen.

2. der **n a t i o n a l e** Aspekt

Die Kodifizierung ordnet den Namen in das tschechische Sprachsystem so ein, daß er bei der gesellschaftlichen Kommunikation keine Schwierigkeiten hervorruft und gleichzeitig bei der Erfüllung seiner Grundunterscheidungsfunktion das Geschlecht seines Trägers identifiziert. Die Namen werden unter dem Gesichtspunkt kodifiziert, daß ihre Träger Kinder tschechischer Nationalität sind, die ständig in tschechischsprachiger Umgebung leben werden.

3. der systematische Aspekt

Die Kodifizierung der VN und der Appellativa geht von einem Sprachsystem aus. Die Kodifizierung der VN und die Kodifizierung der Appellativa standen, stehen und werden auch in Zukunft in gegenseitiger Wechselbeziehung stehen. Wie bei der Übernahme von Appellativa aus Fremdsprachen so geht man auch bei der Übernahme von VN nach gleichen Grundsätzen vor, wie z. B. bei der orthographischen Angleichung an das Tschechische.

4. der entwicklungsgeschichtliche, historische Aspekt

Die heutigen Verfahren der Kodifizierung knüpfen an Traditionen des Tschechischen an. Namen, die in der Vergangenheit ins Tschechische übernommen wurden, wurden größtenteils hinsichtlich der morphologischen, lautlichen und orthographischen Seite der existierenden Norm (dem Usus) des Tschechischen angepaßt.

5. der internationale Aspekt

Die morphologische, orthographische und lautliche Kodifizierung findet man auch in anderen Sprachen. Ein und derselbe Name hat in den einzelnen Sprachen verschiedene lautliche, morphologische und orthographische Formen, die auf die anthroponymische Zone und die nationale Sphäre, in der der gegebene Name gebraucht wird, hinweisen.

Die sprachliche Kodifizierung von VN geht von der wissenschaftlichen Beschreibung der Grammatik des gegenwärtigen schriftsprachlichen Tschechisch und von der bisherigen Kodifizierung der Appellativa und Eigennamen aus. Die neue Kodifizierung berücksichtigt vor allem (A) die Umwertung von ursprünglichen Koseformen zu Grundformen, (B) die Eingliederung von neu übernommenen Fremdwörtern in das tschechische Sprachsystem und (C) die Reform der Kodifizierung, die dem heutigen Stand nicht mehr entspricht (siehe unter III.).

A. Die Umwertung von hypokoristischen Namen zu Grundformen

ist eines der Verfahren, durch das schon seit langem in den verschiedenen Sprachen das Repertoire der offiziellen Namen bereichert wird. Die Standpunkte dazu unterscheiden sich in den einzelnen Sprachen nur durch den Grad einer bestimmten Rigorosität, einer Strenge der Kriterien, die für das "Offiziell-Machen", das "Schriftsprachlich-Machen" des neuen Namens angewandt werden. Die grundlegende Bedingung für die Einreihung des Namens in die Gruppe der offiziellen Formen besteht im Tschechischen darin, daß die ursprüngliche Koseform, meist Kurzform eines längeren Namens, ihre emotionale Färbung verloren hat und zur neutralen Form wird. In der Praxis drückt sich die Tendenz zur Umwertung einer bestimmten Koseform zur Grundform am häufigsten dadurch aus, daß aus verschiedenen Orten Anforderungen kommen, diese Form in die Matrikel einschreiben zu können. Diese Forderungen haben verschiedene Gründe:

- a) die Form wird nichtamtlich oft als Grundform verwendet, z. B. als Bestandteil eines Künstlernamens - Nada Urbánková
- b) die bisherige Grundform wird von der Öffentlichkeit als Deminutivform empfunden; bei weiblichen Namen am häufigsten unter dem Einfluß der Tatsache, daß das movierte Suffix -ka bei Namen wie Vendulka, Jindřiška als Deminutivsuffix gewertet wird. Als Ergebnis dieser Erscheinung tritt die Tendenz auf, die Kurzformen Vendula, Jindra als Grundformen zu betrachten.
- c) die gekürzte Form wird vom Tschechischen aus einer anderen Sprache übernommen, z. B. aus dem Deutschen, wo sie schon als Grundform gebraucht wird, wobei sie z. B. in der Ausgangssprache noch als Koseform gewertet wird (Máša, Soňa im Russischen, Marika im Ungarischen).

Falls sich einer der angeführten Faktoren (a, b, c,) durchsetzt, gegebenenfalls mehrere auf einmal auftreten, kommt es zu einer Kodifizierung der Kurzform als Grundform, mit anderen Worten gesagt, werden diese Kurzformen den amtlichen Namen, die in die Matrikel eingeschrieben werden dürfen, zugeordnet. Diese Kodifizierung wird von Fall zu Fall realisiert, oft auf der Grundlage der soziolinguistischen Beurteilung, die die Berechtigung dieser Kodifizierung bestätigt.

B. Die Eingliederung von neu übernommenen Fremdwörtern in das tschechische Sprachsystem hat im Tschechischen eine große Tradition. Früher wurden ganze Gruppen von Namen ins Tschechische übernommen, z. B. im Zusammenhang mit dem Eindringen des Christentums, heute handelt es sich um einzelne Namen. Wie wir wissen, glichen schon die alten Tschechen die übernomme-

nen ausländischen Namen sehr schnell lautlich und morphologisch dem damaligen Tschechischen an, so daß die Ausgangsform oft verwischt ist (z. B. Jiří < griech. Georgios). Das Kriterium für die heutigen Kodifizierungsänderungen besteht darin, den Namen dem Tschechischen so anzupassen, daß er im tschechischen Sprachgebiet beim Gebrauch keine Schwierigkeiten hervorruft.

Es ist vor allem erforderlich, den Namen in das tschechische m o r - p h o l o g i s c h e System einzuordnen und ihn entsprechend der Endung einem Muster so zuzuordnen, daß er sich deklinieren läßt. Bei der Mehrzahl der Namen gibt es in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten. So bleiben z. B. die weiblichen Namen, die auf einen Konsonanten enden (Katrin, Dagmar) entweder indeklinabel oder - und das tritt häufiger auf - werden nach dem Muster "žena" dekliniert. Nach dem Muster "žena" werden auch die Namen dekliniert, die in der Ausgangssprache anders ausgesprochen und anders geschrieben werden. So hat z. B. der französische Name Simone in gesprochener und geschriebener Form des Tschechischen die Endung -a, also Simona, analog auch Denisa.

Etwas komplizierter ist die g r a p h i s c h e und im Zusammenhang damit auch die p h o n e t i s c h e Kodifizierung der übernommenen Namen. Das Kriterium für die Kodifizierung ist die graphische Anpassung der Namenform an die tschechische Orthographie, so daß die geschriebene Form so getreu wie möglich die Aussprache im Tschechischen wahrt. Die tschechische geschriebene Form wahrt entsprechend der Kodifizierung

- a) entsprechend den Grundsätzen der Substitution die phonetische Form des Namens der Sprache, aus der er übernommen wurde, z. B. Žaneta, Šarlota, Nikol(a),
- b) die geschriebene Form des Namens, die in der Ausgangssprache gebräuchlich ist, der Name wird im Tschechischen so ausgesprochen, wie er geschrieben wird, d. h. als wenn es sich um ein einheimisches Wort handeln würde, z. B. Harold, Donald;
- c) oder übernimmt die ursprüngliche Orthographie, wie auch die adaptierte ursprüngliche Aussprache, z. B. Karin, Sven, Uve.

In allen Fällen werden Doppelkonsonanten vereinfacht (Otto - Oto), ungebrauchliche Buchstaben durch geläufigere ersetzt (Yveta - Iveta), überflüssige Buchstaben in Übereinstimmung mit der tschechischen Phonetik ausgelassen (Patrick - Patrik). Eine ähnliche orthographische Anpassung des übernommenen Namens an den eigenen Usus, so daß die geschriebene

Form der phonetischen Form, in der der Name gebraucht wird, entspricht, ist auch in anderen Sprachen geläufig. Das beweisen sowohl slawische Sprachen wie das Russische, Slowakische, Polnische als auch nichtslawische, z. B. die germanischen, romanischen oder auch das Ungarische.

Eine nicht zu übersehende Begleiterscheinung der kurz skizzierten realisierten Kodifizierung von neu übernommenen Namen im Tschechischen ist deren sprachlich-erzieherische Wirksamkeit, die Erhellung der Gründe und Vorteile der realisierten Kodifizierung. Neben rein sprachlichen Gründen kommen bei der sprachlichen Erziehung auch soziolinguistische und psycholinguistische Faktoren zur Geltung. Im Bemühen um eine Kompensation ihrer Komplexe, die aus einem niederen Bildungsniveau oder aus der gesellschaftlichen Stellung resultieren, wählen Eltern für ihr Kind oft einen bei uns bisher ungebräuchlichen ausländischen Namen. Es ist deshalb erforderlich, darauf hinzuweisen, daß ein solcher Name, besonders ein nicht dem Tschechischen angepaßter, keine Aussicht auf einen ständigen Platz im tschechischen Sprachgebiet hat, daß er stets fremd und störend wirken wird und seinen Trägern, die tschechischer Nationalität sind, ständige Komplikationen bei seinem Gebrauch bringen wird und daß er negativen Einfluß auf die psychische Entwicklung des Kindes haben kann. Nervlich labilere Kinder können nämlich meist nicht ohne Folgen Situationen verkraften, bei denen ihr Name Anlaß zu unerwünschter Aufmerksamkeit oder Gelächter ist.

III. Für die Kontrolle und Bewertung der Richtigkeit der Kodifizierungsänderungen der VN ist die sogenannte Rückkopplung wichtig. Sie zeigt, wie die Kodifizierung in der Praxis funktioniert und was zu korrigieren ist. Es läßt sich sagen, daß die Kodifizierung, die bei uns in den Nachkriegsjahren realisiert wurde, im allgemeinen richtig war und sich bewährt. Wichtig ist, daß sie als Ganzes von der Gesellschaft positiv aufgenommen wurde. Aus einigen Kodifizierungsänderungen resultieren ganz natürlich auch neue Veränderungen im Sinne einer weiteren Angleichung an das tschechische Sprachsystem. So bewirkt z. B. die Eingliederung der weiblichen Namen des Typs Karin, Dagmar zum Muster "žena", daß in der geläufigen gesprochenen Sprache im Nominativ auch die Form -a, d. h. Karina, gebraucht wird, diese Form gewinnt an Übergewicht, so daß es zu ihrer Kodifizierung als Dublette der schriftsprachlichen Nominativform kommt.

Auch auf dem Gebiet der Eigennamen zeigt sich nämlich, daß die Du -

bletten (orthographische und morphologische) eine notwendige Entwicklungsstufe sind. Sie bewährten sich z. B. in der Orthographie der Namen vom Typ Valentýn - Valentín, Theodor - Teodor. Gleichzeitig zeigt sich, daß es erforderlich ist, Dubletten in Übereinstimmung mit der Orthographie der Appellativa auch bei Namen des Typs Gizela, Elza, Jozef einzuführen, die bis jetzt nur mit "g" geschrieben wurden (d. h. es wird Josef und Jozef geschrieben). Dadurch kommt es zu einer weiteren Angleichung der orthographischen Form des Namens an die Aussprache und gleichzeitig auch an die slowakische Form. Auf der anderen Seite geht aus Ergebnissen von soziolinguistischen Forschungen hervor, daß die Kodifizierung von langen Vokalen bei Namen vom Typ Magdaléna, Valérie, Regína, ja sogar bei Renáta sich nicht eingebürgert hat und nicht eingehalten wird. Das ist in entscheidendem Maße ein Ergebnis dessen, daß bei diesen Namen zum Überwiegenden Teil nur die kurze, gegebenenfalls die halblange Aussprache vorkommt, so daß der Schreiber in der Aussprache keinen festen Anhaltspunkt hat. Hier wird es also günstig sein, orthographische Dubletten vom Typ Regína und Regina einzuführen.

Abschließend läßt sich sagen, daß auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Funktionierens von VN die Sprachpflege einen festen Platz einnimmt. Sie berücksichtigt die Identifizierungs- und Unterscheidungsfunktion der Namen, erzwingt eine kontinuierliche Veränderung ihres Repertoires und trägt zum verlässlichen Funktionieren der Namen in der Gesellschaft tschechischer Nationalität sowie zur optimalen Eingliederung in das tschechische Sprachsystem bei. Auf der Grundlage der Bewertung der Ergebnisse des bisherigen sprachlichen Wirkens auf diesem Gebiet und hinsichtlich einer weiteren Entwicklung läßt sich sagen, daß die wichtigsten Kriterien der Kodifizierung, die im Tschechischen auf diesem Gebiet angewandt werden, richtig sind, sich bewähren und mit ihnen auch in Zukunft zu rechnen ist. Eine wichtige Begleiterscheinung der laufenden Kodifizierung bleibt natürlich das spracherzieherische Wirken.

(Übersetzt von M. Grabner)

Anmerkung:

1) Der Beitrag ist entnommen aus: Naše řeč, Jg. 60 (1977) 24-30.

Isolde Neumann

Zur Erklärung von Familiennamen. (2)

Benisch: Der Name ist zunächst unmotiviert und mit Hilfe des gängigen Wortmaterials der deutschen Sprache nicht zu deuten. Ihm liegt ein alter Rufname zugrunde, nämlich der lateinische Heiligename Benedictus, der mit vielen anderen Fremdnamen im Zuge der Heiligenverehrung während des frühen Mittelalters zu uns gekommen ist. Diese fremden Namen waren meist silbenreicher als die bis dahin gebräuchlichen germanischen Rufnamen, die im allgemeinen zweigliedrig und damit zweisilbig waren. Deshalb hat sich dieses fremde Namengut fast nur in Kurzformen erhalten, denn für den täglichen Gebrauch waren die Vollformen zu umständlich. Vom Namen Benedictus blieb dabei zunächst nur die erste Silbe übrig, die dann jedoch durch das im obersächs. Sprachgebiet weit verbreitete slaw. Suffix -isch erweitert wurde. Da solche Namenformen in ihrer Etymologie schon bald nicht mehr durchschaut wurden, kam es hier besonders häufig zu lautlichen oder graphematischen Veränderungen. So entstanden neben der oben genannten Form folgende Varianten: mit Bezeichnung des langen Vokals Behnisch, mit Öffnung des -e-Lautes Bänisch, mit hyperkorrektem -ö- Bönisch und Böhnisch und mit zusätzlicher Härtenung des Anlauts Pönisch, Poenisch, Pöhnisch und Pönitzsch, wobei der -tzzsch-Ausgang der letztgenannten Form wohl von Ortsnamen wie Wiederitzsch und Domnitzsch oder anderen beeinflusst worden ist.

Kirst: Auch diesem Namen liegt ein fremder Heiligename zugrunde: Christianus. Dieser wurde ebenfalls gekürzt, so daß die Form Christ oder Krist (letzteres ist auch als FaN belegt) entstand, aus der dann durch sog. r-Metathese (d.h. r-Umsprung, wie er im appellativischen Bereich bei der Entwicklung von Brunnen > Born zu beobachten ist) der Familienname Kirst gebildet wurde. Da nach r stehendes s im obersächs. Sprachgebiet verbreitet als sch artikuliert wird - vgl. Appellative wie Bürschte, Wurscht oder Forscht für Bürste, Wurst und Forst -, konnte hier die Variante Kirscht entstehen. Mit -e-Auslaut entwickelte sich der Name ferner zu Kirste.

Wurde von dem alten Namen Christianus lediglich die lat. Endung eliminiert, entstand unser bekannter Rufname Christian, der als Familienname in den Formen Kristen, Kristan, Kriesten und - mit der oben erwähnten r-Metathese - Kirsten bzw. Kirstein in mehreren Orten nachzuweisen ist. Bei der letzten der genannten Formen ist darüber hinaus volksety-

mologische Anlehnung an das Appellativum 'Stein' zu erkennen. Auch die Form Kersten gehört hierher, denn dieser Name entstand lediglich durch Senkung des -i- zu -e-, die in den obersächs. Mundarten im appellativen Wortgut verbreitet war, so z. B. bei Kerche, Berne oder Geherne für Kirche, Birne und Gehirn.

Seifert: Waren die soeben besprochenen FaN auf der Grundlage alter Heiligennamen entstanden, so haben wir es hier mit einem ursprünglich germ. Rufnamen zu tun, der in der Form Siegfried (ahd. sigu-fridu) jedem bekannt ist. Der Name ist zwar in seiner ursprünglichen Zweigliedrigkeit erhalten geblieben, hat sich aber durch mehrfache lautliche Wandlungen so verändert, daß sein Ursprung nicht mehr ohne weiteres erkennbar ist. So ist beim ersten Glied (ahd. sigu) eine sog. Kontraktion der Lautgruppe -igu (= mhd. -ige-) zu -ei- eingetreten und hat dieses dadurch für den Laien unverständlich gemacht. Im zweiten Glied (ahd. fridu) zeigt sich die oben schon besprochene r-Metathese, die die Form -fried, wohl nachdem sie in ihrer unbetonten Endstellung zu -fred abgeschwächt worden war, zum heutigen -fert werden ließ. Hier sind es vor allem zahlreiche graphematische Abwandlungen, die für die zahlreichen Erscheinungsformen des Namens sorgten: Seiferth, Seiffert, Seyfert, Seyferth, Seyffert und Seyfferth. Bei der Form Seufert handelt es sich um eine hyperkorrekte Bildung, und die Varianten Seifarh, Seiffart, Seiffarth, Seyfart und Seyfarth zeigen in der zweiten Silbe möglicherweise volksetymologische Anlehnung an das Wort 'Fahrt', was die Schreibart Seyfahrt bestätigen könnte. Bei der Form Seiffried ist das zweite Glied des vollen Namens in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben.

Hellriegel: Der Name gehört in die Gruppe der Übernamen. Er kann aus einem ursprünglichen Spitznamen, der sicher nicht gerade in freundlicher Absicht gegeben wurde, entstanden sein, denn er geht zurück auf das mhd. Wort hellerigel, das den 'Höllriegel, Teufel' bezeichnet. Hier hat sich also die alte Lautform erhalten, während die Variante Höllriegel, die - schon verständlicher - ebenfalls als FaN zu belegen ist, die Entwicklung, die das entsprechende Appellativum erfuhr, mitgemacht hat.

Maudrich: Wir haben es hier ebenfalls mit einem Übernamen zu tun, und zwar bezieht er sich auf den Charakter, wohl weniger auf den körperlichen Zustand dessen, dem er ursprünglich beigelegt wurde. Das Wort ist in der Hochsprache kaum noch bekannt, ist aber in verschiedenen

Mundarten noch zu belegen, so im Baierischen, wo maudrig die Bedeutung 'kleinlaut, verdrießlich, unmutig, kränklich' hat (vgl. Schmeller 1, 1570). Auch in schwäbischen, elsässischen, tirolischen und schweizerischen Mundarten ist das Wort im Sinne von 'still, traurig, in sich gekehrt, niedergeschlagen' nachweisbar (DWB 6, 1771f.).

Metzner: Hier haben wir es mit einem Berufsnamen zu tun, der uns aber nicht mehr recht verständlich sein dürfte, denn das entsprechende Appellativum ist mit dem alten Handwerksbrauch, auf den es sich bezieht, ausgestorben. Dem Namen liegt das mhd. Wort metze in der Bedeutung 'kleines Trocken- und Flüssigkeitsmaß, Metze' zugrunde. Als Metze bezeichnete man im Gewerbe der Müller dann den 'Teil des zu mahlenden Getreides, der dem Müller als Lohn gebührt' (DWB 6, 2152f.) und der sicher mit diesem Maß abgemessen wurde. In kleineren Mühlen nahm sich der Müller die ihm zustehende Mahlmetze selbst, aber in größeren Einrichtungen dieser Art besorgte das sog. Metzzen ein Mühlbursche, den man deshalb Metzner nannte (DWB 6, 2159). Dieser Name ist durch seine Widerspiegelung vergangener Zustände und alten Brauchtums kulturhistorisch besonders interessant.

Michal Bliha

Die Mikrotoponyme von Levoča im Lichte der Sprachkontakte

Zu Sprachkontakten kommt es in erster Linie in Randgebieten eines ethnisch abgegrenzten Territoriums. Der östliche Teil der Slowakei ist gerade durch eine solche Randlage gekennzeichnet. Das slowakische Ethnikum berührt sich hier mit dem Ethnikum polnischer, ukrainischer und ungarischer Provenienz. Daneben kann man in der östlichen Slowakei auch slowakisch-deutsche Sprachkontakte feststellen, die sich in der Toponymie widerspiegeln.

Bei der Klassifizierung der Typen von Sprachkontakten und der Flurnamentypen, die Ausdruck sprachlicher Kontakte sind, müssen wir in der östlichen Slowakei - und sicher liegen die Verhältnisse woanders ähnlich - einige wichtige Umstände der gesellschaftlichen Entwicklung, d.h. außersprachliche Aspekte, in Betracht ziehen. Es existieren

1. Unmittelbare Kontakte auf gleicher sozialer Ebene bzw. auf der Ebene Sprachgemeinschaft - Sprachgemeinschaft. In letzterem Rahmen unterscheiden wir

- a) Kontakte zwischen slawischen Sprachen: Slowakisch-Polnisch, Slowakisch-Ukrainisch, Ukrainisch-Polnisch;
 - b) Kontakte zwischen slawischen und nichtslawischen Sprachen: Slowakisch-Ungarisch.
2. Kontakte auf ungleichem sozialen Niveau (Klassenniveau), oft mittels administrativem Eingreifen durchgesetzt, und zwar:
- a) Slowakisch-Ungarisch bzw. Ukrainisch-Deutsch auf der Ebene Adel - bäuerliche und städtische Unterschichten;
 - b) Slowakisch-Deutsch, Ukrainisch-Deutsch auf der Ebene Bürgertum - bäuerliche und städtische Unterschichten.

Die slowakisch-deutschen Sprachkontakte existieren unter gesellschaftlichem Aspekt - wenigstens in ihren Anfängen - nicht auf der Ebene Unterschicht - Unterschicht. Die deutsche Bevölkerung gelangte durch zielbewusstes Eingreifen "von oben" in die östliche Slowakei, indem deutsche Kolonisten von ungarischen Herrschern herbeigerufen wurden.

Deutsche Elemente in der Toponymie der östlichen Slowakei kommen hauptsächlich in der Nähe von Städten, besonders aber im Gebiet Spiš [Zips] vor. Es handelt sich hier in erster Linie um Namen von Bergen und Wäldern: Štoloberg, Hunzberg, KlaĽnevinĽkl, Vizgert, Buxvalt, Šušvalt, Špišberg, Lejštrox, Lixt, Rigl'ik, Tajx, RajĽul'a, Vajzgarten, Cvancigergrunt, Vimberk, Cimberok, Hogel', Krajzgrube, Jegriki, Švabl'ufka, Kel'igrunt, Jegerpotok, Valterufka ..., sehr selten auch um Felder, Wiesen u. ä. Das ist eine Folge davon, daß sich die deutschen Einwanderer, ursprünglich Bergleute, Handwerker, Händler, später teilweise auch der Landwirtschaft widmeten. Das Vorkommen deutscher Elemente in der Toponymie der östlichen Slowakei bedarf also einer eingehenden Untersuchung.

In unserem Beitrag betrachten wir die Flurnamen der Stadt LevoĽa. Die ältesten Eintragungen von Flurnamen stammen aus einem Verzeichnis aus dem Jahr 1560:

Frühere deutsche Form/Heutige slowakische Form:

Altes Steinernes Bild/Starý kamenný	Briehl/Mostík
Alte Lemgrub/Stará jama obrázok	Buchwald/Bukový les
Auczer Weg/DraveĽká cesta	Burch/Burg
Bachscheyls Garten/Bacšajtova záhrada	Burchterg/Burg
Balmesdorffer Hattert/HariĽhovský	Denezsdorff Weg/Danišovská cesta
Beozir/Bicü chodník	Donnerstmarcher Weg/Spišskoštvrtov-
Bey dem Hamer/Pri hámyr	Dursth/Dursth ská cesta
Bey der Seg/Pri píle	Dursthbell/Vrch v Durste
Binhauss P.B./Vöelín P.B.	Dürrenhagen/Vyschnutý les
Bobest Mil/Bobestov mlyn	Elender Brunn/Chudobný prameň

Fauler Broun/Lenivý prameň	Überschek Weingarten/Überova vinica
Fuxloch/Liščia diera	Peczirer Hatterth/Bicirský chotár
Galgenberch/Šibenický vrch	Pfarbers/Pfarberov včelín
Garger Hottert/Hrhovský chotár	Pusch/Krovie
s.Jakobs altes Binhaus/Stary včelín	Reheberg/Réberg
sv.Jakuba	Rehrgrundt/Rörgrundt
s.Joanins Kyrche/Kostol sv.Jána	Rehshaus/Dom s rurami
Kalchseinnfen/Vápenný potok	Rigel/Rigel'
Rauhe Eck/Drsný kút	Rissdorffer Weg/Ruskinovský chotár
Klasterberg/Kláštorský vrch	Roter Broun/Červený prameň
Kleyner Katschalag/Malý Kačelag	Sandsgraben/Pieskový jarok
Koczlag/Kočalag	Scheib/Šajba
Koczwinobell/Kosická ulica	Schlimmer Weg/Krivá cesta
Kolenaberg/Lysá hora	Schuczen Binhaus/Šucov včelín
Kolwaldt/Kolvalt	Schneller Broun/Bystrý prameň
Krautgarten/Kapustnice	Schuler Brum/Pri prameni
Kruperks Teychek/Krupekov rybník	Silber Seiffen/Strieborný potok
Kuckt Berg/Kukuókin vrch	Spitzer Hibel/Ostrý kopec
Kynast Loch/Kynastova diera	Spitzer Hibel/Spicatý kopec
Kyrner Weg/Kurimanská cesta	Spitler Mühle/Špitálsky mlyn
Marienberch/Marianska hora	Steunberg/Štamberg
Marien Kyrch/Mariansky kostol	Teygels Broun/Tajdelov prameň
Martgrub/Martova jama	Thucks Garten/Tukova záhrada
Menerez Thor/Menharská brána	Tifer Graben/Hlboká priekopa
s.Mickels Kyrch/Kostol sv.Mikuláša	Unger Steg/Uhorský chodník
Milberg/Mlynársky vrch	Untersteygels Hamer/Pod hámmrom pána
Mitelruch/ ?	Teygela
Mitelzich/Stredný krb	Unterer Holen Weg/Spodná dutá cesta
Mordtgrub/Vražedná jama	Vüster Teych/Opustený rybník
Neudorffer Strass/Novoveská cesta	Walchmüle/Valcový mlyn
Newer Teych/Hové jazero	Weingarten/Vinica
Obere Katschalag/Vysný Kačelag	Windischer Seiffen/Slovanský potok
Obere Mil/Vysný mlyn	čik
Ölberg/Olivová hora	Ziglschewer/Tehlová stodola

In den deutschen Aufzeichnungen aus dem 16. Jh. wurden Formen bewahrt, die für die entsprechende Etappe der Entwicklung der deutschen Sprache charakteristisch waren und nach den damaligen Rechtschreibnormen zu Papier gebracht wurden. Wir setzen voraus, daß sie sich in den nachfolgenden Zeitabschnitten weiterentwickelten. Die bewahrten Aufzeichnungen zeugen also von einem älteren Entwicklungsstand der deutschen Sprache in unserem Gebiet, sicherlich in Abhängigkeit vom System der städtischen deutschen Mundarten. Die slowakische Form dieser Namen ist größtenteils eine Übersetzung der älteren deutschen Namen, und zwar die wörtliche oder freie. Einige Namen gingen unter, und es entstanden neue. Auf der heutigen Katasterkarte gibt es 125 Flurnamen, von denen im Verzeichnis von 1560 nur 84 stehen.

Schwieriger ist die Frage zu lösen, ob vor dem Erscheinen der deutschen Namen und ihrer administrativen Standardisierung ältere, wahrscheinlich slowakische Namen dieser Örtlichkeiten existierten. Sie sind

uns schriftlich nicht überliefert. Einige deutsche Formen deuten jedoch ihre Existenz an, und zwar dadurch, daß in ihnen slowakische bzw. slawische Elemente enthalten sind: Hottert - chotár (Grenze, Rain, Dorf-
flur), Buchwald - Bukový les usw. Man muß also annehmen, daß es bestimmt slowakische bzw. slawische Formen gab und die deutschen Einwanderer sie von der Stadtbevölkerung übernahmen. So entstanden deutsche Formen. In der Kommunikationspraxis fungierten sowohl slowakische als auch deutsche Formen.

Auch der Stadtname Levoča ist slawischen Ursprungs. Levoča wurde nach dem linken Nebenfluß des Hornád Levoča benannt, der schon 1263 bei der Beschreibung der Flur Odorín als fluv. Leuscha erwähnt wird. In dieser Urkunde ist auch schon die Straße verzeichnet, die nach Levoča führt. Der ungarische Name Löcse entwickelte sich aus dem slowakischen Levoča. Ins Deutsche kam dieser Name als Leutscha. Die Form Leutschau ist jünger. Alte deutsche Chroniken bestätigen, daß die Sachsen Levoča erst nach der Verwüstung durch die Tataren besiedelten.

Einige deutsche Namen werden auch in petrifizierter Form verwendet: Katschelag - Kačelag. Ein Teil der deutschen Namen wird unter phonetischer und morphologischer Angleichung übernommen: Scheib - Šajba, Reit-
schule - Rajčul'a, usw.

(Übersetzt von S. Körner)

Witold T a s z y c k i †

Am 8. August 1979 verschied in Krakau im Alter von 81 Jahren Professor Witold Taszycki, ordentliches Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Taszycki wurde am 20. Juni 1898 in Zagórzany bei Gorlice in einer Lehrerfamilie geboren und studierte an der Krakauer Universität bei Jan Łoś und Jan ROZWADOWSKI, deren Forschungen er später weiterführte. Nach seiner Promotion im Jahre 1922 über polnische Partizipia wurde er Assistent am damaligen Seminar für slawische Philologie der Universität Krakau und habilitierte sich 1925 für slawische Sprachwissenschaft. Schon seine 1925 im Druck erschienene Habilitationsschrift zeigt eines der Hauptfelder seiner Forschungen: die polnische Namenforschung. Im Jahre 1929 erhielt er eine Berufung an die Universität Wilna (jetzt Vilnius) und in demselben Jahr auch an die Universität Lwów (jetzt L'vov). Nach der Befreiung Polens vom Joch des Hitlerfaschismus

nahm der Verstorbene in Krakau und anderen polnischen Universitätsstädten aktiven Anteil am Neuaufbau des polnischen Hochschulwesens und der an der Polnischen Akademie der Wissenschaften betriebenen slawistischen, vor allem polonistischen Forschungen.

Die wichtigsten der über 300 wissenschaftlichen Arbeiten, die wir Taszycki verdanken, wurden in einer fünfbandigen Auswahl publiziert (Rozprawy i studia polonistyczne, 1958-1973), von der der erste gänzlich der Namenkunde gewidmet ist. Hier ist auch seine richtungweisende Untersuchung über die altpolnischen *P e r s o n e n n a m e n* (Najdawniejsze polskie imiona osobowe, 1925) wieder abgedruckt, die ihre Wirkung auch auf die außerhalb Polens tätigen Slawisten nicht verfehlte. Taszycki stützte sich hier auf die anhand von Originalen überprüften urkundlichen Zeugnisse der ältesten polnischen PN und analysierte darüber hinaus in mehreren Zeitschriftenaufsätzen wichtige Fragen der polnischen Anthroponomastik. Sie führten ihn auch zu der Einsicht, daß nur ein modernen Anforderungen der Quellenforschung genügendes Wörterbuch der altpolnischen PN eine zuverlässige Grundlage für die künftige Personennamenforschung bieten würde. So faßte er bereits in Lwów den Plan zu einem solchen Werk und schuf nach dem Kriege in Krakau an der Polnischen Akademie der Wissenschaften eine eigene Arbeitsstelle, die das heute international bekannte Werk "Słownik staropolskich nazw osobowych" seit 1965 betreut und das jetzt bereits beim fünften Band angelangt ist. Es bietet die polnischen PN aus Quellen, die bis zum Jahre 1500 reichen und berücksichtigt auch nichtpolnische, von Polen benutzte Namen.

Im Bereich der *O r t s n a m e n* ist seine Arbeit über die Klassifikation der slawischen ON am bekanntesten (Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału. 1946, ebenfalls abgedruckt in: Rozprawy ... Bd. I). Der Verf. knüpfte hier bewußt an frühere Versuche der Klassifikation slawischer ON an, die zum Teil unter sozialgeschichtlichem Gesichtspunkt vorgelegt wurden. Er bevorzugt eine genetisch-semantische Klassifikation, geht somit von der (oft nur mutmaßlichen) Bedeutung der ON aus und berücksichtigt erst an zweiter Stelle ihre Bildung. Seine durch mehrere Studien vorbereitete semantische Einteilung der slawischen ON ist in vielen Monographien zur slawischen Toponomastik wiederzufinden und förderte die Zusammenarbeit mit den Nachbarwissenschaften. Taszycki hat selbst zur Untersuchung einzelner Bildungstypen polnischer Ortsnamentypen beigetragen, z. B. mit seiner Abhandlung über die patronymischen ON

auf -ice und -ęta (-owice, -owięta) in Masowien (1951). Bereits im Jahre 1935 hatte er eine Studie über die polnischen ON Schlesiens (Śląsk) publiziert, und nach Kriegsende unterstützte er die polnische Regierung bei der Festlegung von polnischen Namenformen in Gebieten, die nach 1945 an Polen gelangten, wobei er bemüht war, die historische Überlieferung zu berücksichtigen.

Taszycki hat eine umfangreiche und fruchtbare Arbeit bei der Organisation der slawistischen Onomastik geleistet. Als 1958 die Onomastische Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee begründet wurde, wurde Taszycki zu ihrem ersten Vorsitzenden gewählt und führte 1959 mit seinen Schülern die I. Internationale Arbeitskonferenz zur slawischen Onomastik in Krakau durch; auch an weiteren Konferenzen war er aktiv beteiligt (Berlin 1961, Liblice 1966, Krakau 1971). Bereits 1955 hatte er die polnische onomastische Zeitschrift "Onomastica" mitbegründet. Taszycki war Mitglied des Internationalen Komitees für Onomastik (CISO) und gab auf dessen Anregung zusammen mit M. KARAŚ und A. TURASIEWICZ bibliographische Übersichten über die polnische Namenforschung in der Zeitschrift "Onoma" (Leuven) heraus; in den Jahren 1960 und 1972 erschien in Polen eine zweibändige Bibliographie zur polnischen Onomastik. Er gehörte von Beginn an zu den Herausgebern der polnischen namenkundlichen Reihe "Prace Onomastyczne PAU" (später PAN). Aus gesundheitlichen Gründen konnte er am 13. Internationalen Kongreß für Namenforschung, der 1978 in Krakau stattfand, selbst nicht mehr teilnehmen; inzwischen war auch sein Schüler M. KARAŚ verstorben.

Nicht unerwähnt dürfen Taszyckis methodologische Beiträge zur Onomastik bleiben. In der Abhandlung über das Verhältnis der Namenforschung zu anderen Wissenschaften (1963) begründete er ausführlich und überzeugend die wichtige Rolle, die die Namenforschung als wesentliche Komponente der Sprachwissenschaft bildet und ordnete sie eindeutig dieser zu, während andere Fachvertreter sie für eine selbständige Disziplin hielten und halten.

Witold Taszycki wird mit seinen gewichtigen Arbeiten zur polnischen Sprachwissenschaft, vor allem zur Onomastik, historischen Dialektologie und Sprachgeschichte, nachhaltig auch auf unsere und künftige Generationen wirken.

E. Eichler

Teodolius Witkowski 50 Jahre

Am 5. April 1980 beging Dr. sc. Teodolius WITKOWSKI, wissenschaftlicher Arbeitsleiter an der Arbeitsstelle des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches (Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) seinen 50. Geburtstag. Geboren in Czernowitz/Rumänien (heute Černovcy/UdSSR), studierte er in den Jahren 1952-1957 Slawistik und Germanistik an der Ernst-Moritz-Arnst-Universität in Greifswald und nahm dann eine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Slawistik der Greifswalder Universität auf, an der er 1961 mit der Arbeit "Die Ortsnamen des Kreises Stralsund" (im Druck erschienen 1965) promovierte. In den Jahren 1959 war Witkowski an der Akademie der Wissenschaften der DDR tätig und leitete von 1963-1973 die Arbeitsgruppe Namen- und Reliktwortforschung. Im Jahre 1971 erlangte er mit einer Arbeit über "Theorie und Methoden der Namenforschung. Studien zu den Aufgaben und Problemen der Namenforschung in der DDR" an der Humboldt-Universität zu Berlin den wissenschaftlichen Grad eines Dr. sc. phil.

Witkowski widmete sich der Untersuchung sowohl theoretischer als auch praktischer Fragen der slawisch-deutschen Namenforschung, vor allem anhand altpolabischen Materials. Aktiv wirkte er in der Terminologischen Kommission der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee mit und machte sich verdient vor allem um die Definitionen onomastischer Termini im Rahmen internationaler Festlegungen, gelangte zu aktuellen Fragen der Bedeutungserschließung vor allem bei heute nicht mehr durchsichtigen (z. B. eingedeutschten slawischen) Ortsnamen, untersuchte mythologisch aufschlußreiche Ortsnamen und lieferte so wertvolle Beiträge zur onomastischen Methodologie. Dies war auch das Anliegen seiner 1964 erschienenen "Grundbegriffe der Namenkunde", die die erste Veröffentlichung dieser Art in deutscher Sprache darstellt. Mit der Untersuchung der Ortsnamen der Kreise Stralsund und Greifswald und der Klärung zahlreicher Probleme der slawischen Ortsnamenforschung in der nördlichen DDR trug der Jubilar zur Verfeinerung der onomastischen Methoden bei. Er leistete zusammen mit seinen Kollegen auch wertvolle Beiträge zum künftigen Slawischen Onomastischen Atlas und trat auf internationalen Kongressen und Tagungen mit gehaltvollen Beiträgen auf. So wies er mit Recht die These von der urslawischen Besiedlung des Gebietes der DDR, die J. Nalepa vertrat, zurück und erläuterte in diesem Zusammenhang Probleme der Substratnamenforschung.

Auch wenn sich Witkowski in den letzten Jahren der brandenburgischen Dialektologie zugewandt hat und jetzt an den Lieferungen des "Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches" (ab Bd. II) mitarbeitet, hoffen wir, daß er sich auch weiterhin der namenkundlichen Forschung verbunden fühlen wird. Redaktion und Beirat wünschen ihm viele weitere wissenschaftliche Erfolge und Gesundheit.

Die Redaktion

Namenkundliche Veröffentlichungen (Auswahl)

1. Publikationen in Buchform

- Grundbegriffe der Namenkunde. Berlin 1964, 92 S.
Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin 1965, 271 S. + 9 Karten.
Die Ortsnamen des Kreises Greifswald. Mit Beiträgen von H. Berlekamp und J. Wächter. Weimar 1968, 272 S.

Mitautor von:

Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Hrsg. von Joachim Herrmann. Berlin 1970.

Namenforschung heute. Von einem Autorenkollektiv. Berlin 1971.

Jan Svoboda - Vladimír Šmilauer - Libuše Olivová-Nezbedová - Karel Oliva - Teodolius Witkowski, Základní soustava a terminologie slovanské onomastiky. Grundsystem und Terminologie der slawischen Onomastik. Praha 1973 (= Zpravodaj Místopisné komise ČSAV XIV/1).

Mitarbeit an:

Greifswald und seine Umgebung (Werte der deutschen Heimat 14). Berlin 1968.

Magdeburg und seine Umgebung (Werte unserer Heimat 19). Berlin 1972.

Redaktionstätigkeit:

Slawische Namenforschung. Vorträge auf der II. Arbeitskonferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee in Berlin vom 17. bis 20. Oktober 1961. Berlin 1963.

Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 177 S.

Herausgebertätigkeit (gemeinsam mit H.H. Bielfeldt)

Berliner Beiträge zur Namenforschung. Weimar 1967ff. (bisher 5 Bände).

2. Aufsätze

Der slawische Namenbestand in der DDR. - In: Forschungen und Fortschritte 37 (1963) 152-154.

Über den Stand der Ortsnamenforschung in Vorpommern. - In: VII Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche. Atti e Memorie. Vol. II: Toponomastica. Firenze 1963, 451-466.

Urslaw. ⁺y und seine spätere Aussprache in den ehemaligen slawischen Dialekten Mecklenburgs und Vorpommerns. - In: ZfSl 10 (1965) 702-717.

- Zu einigen slawischen Ortsnamentypen im Polabischen (⁺-ov-, ⁺-ovici/⁺-evici etc.). - In: *Slavica Pragensia* 8 (Praha 1966) 229-239.
- Slawische Namenforschung im niederdeutschen Sprachgebiet. - In: *Niederdt. Jb.* 89 (1966) 103-121.
- Berlin - ein baltischer Name? - In: *Zs. f. vergl. Sprachforschung auf d. Gebiet d. Indogermanischen Sprachen* 80 (1966) 261-270.
- Probleme der deutschen namenkundlichen Terminologie. - In: *Třetí zasedání Mezinárodní komise pro slovanskou onomastiku ... v Liblicích u Prahy 14.-17.9.1966. Sborník referátů a příspěvků ... o. O. [Praha] 1967, 150-157.*
- Reinhard E. Fischer - T. Witkowski, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (I). - In: *ZfSl.* 12 (1967) 670-694.
- Zur Frage der dialektalen Gliederung des altpolabischen Sprachgebietes nach dem heutigen Stand der Namenforschung. - In: *Zs. f. Archäologie* 2 (1968) 139-146.
- Die polabischen Ortsnamen mit den Verneinungspartikeln ⁺ne oder ⁺ni. - In: *Studia linguistica slavica baltica Canuto-Olavo Fålk sexagenario a collegis amicis discipulis oblata.* Lund 1968, 351-376.
- Die Bedeutung des Baltischen für die slawische Namenforschung in Deutschland. - In: *Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences.* Louvain 1969, 474-486.
- Der Name der Redarier und ihres zentralen Heiligtums. - In: *Symbolae philologicae in honorem Vitoldi Taszycki.* Wrocław-Warszawa-Kraków 1968, 405-415.
- [mit G. Schlimpert], Namenkundliches zum "Rethra"-Problem. - In: *ZfSl* 14 (1969) 529-544.
- Mythologisch motivierte altpolabische Ortsnamen. - In: *ZfSl* 15 (1970) 368-385.
- Baltische Ortsnamen westlich der Oder? - In: *Donum Balticum.* Stockholm 1970, 562-573.
- Janke als Reliktwort und als Name. - In: *Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde.* Berlin 1971, 88-120.
- Perun und Mokoš in altpolabischen Ortsnamen. - In: *Onomastica* 16 (1971) 178-185.
- Über die Sammlung der altpolabischen Stammesnamen. - In: *čtvrté zasedání na mezinárodnata komisija za slovenska onomastika.* Skopje 1971, 69-76.
- R.E. Fischer - T. Witkowski, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (II). - In: *Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny, Wrocław-Warszawa-Kraków 1972, 59-97.*
- Zu dem in den altpolabischen geographischen Namen enthaltenen appellativen Wortschatz. - In: *ZfSl* 18 (1973) 634-645.
- Die materielle Kultur der altpolabischen Stämme im Lichte der Ortsnamen. - In: *Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie ... Bd. 3.* Berlin 1973, 53-61.
- Zum Problem der Bedeutungserschließung bei Namen. - In: *Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik.* Berlin 1973, 104-117.

Zu einigen Problemen der Bedeutungserschließung bei Namen. - In: Onoma 18 (1974) 319-336.

Probleme der Substratnamenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik. - In: Actes du XI^e Congrès International des sciences onomastiques, Bd. 2. Sofia 1975, 447-457.

Definitionen zur onomastischen Terminologie. - In: Zborník Pedagogickej fakulty v Prešove Univerzity P.J. Šafárika v Košiciach. Jg. XII. H. 3. Slawistika ... Bratislava 1976, 117-140.

Urslaw. *tep- 'warm, wärmen o.ä.' - In: ZfSl 22 (1977) 56-59.

Abkürzungen:

ZfSl = Zeitschrift für Slawistik.

Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR

Internationale Arbeitstagung in Leipzig, 23.-24. Oktober 1979

Vom 23. bis 24. Oktober 1979 fand in Leipzig eine Tagung zum Thema "Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR" statt. Sie wurde von der Forschungsstelle für Namenkunde an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig durchgeführt und war dem 30. Jahrestag der Gründung der DDR und dem 25jährigen Bestehen namenkundlicher Forschungen an der Karl-Marx-Universität gewidmet.

Auf der Tagung, die die Fortschritte auf dem Gebiet der onomastischen Methodologie zeigte, kamen nicht nur Namenforscher, vor allem Slawisten und Germanisten, sondern auch Archäologen, Historiker und Geographen zu Wort. Die Teilnehmer kamen von Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Akademien der Wissenschaften des In- und Auslandes. An beiden Konferenztagen wurden insgesamt 36 Vorträge gehalten, die sich folgenden Themenkreisen zuordnen lassen: Sprachwandel und Namenwandel, toponomastische Lexikographie, Namensgebung und Namenbildung, die Stellung der Eigennamen im Sprachsystem, Lexik und Grammatik der Eigennamen, Standardisierung, Ortsnamen einzelner Räume, die Beziehungen zwischen Namenkunde und Nachbarwissenschaften.

In der Eröffnungsrede des Dekans der Fakultät für Kultur-, Sprach- und Erziehungswissenschaften, Prof. G. HELBIG, wurde die Arbeit der Mitglieder der Forschungsstelle für Namenkunde gewürdigt. An die Eröffnungsrede des Dekans schlossen sich Begrüßungsansprachen des stellv. Direktors für Forschung der Sektion TAS, Prof. G. GRAUSTEIN, des Leiters der Forschungsstelle für Namenkunde an der Sektion TAS, Prof. E. EICHLER, des Generalsekretärs des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS), Prof. H. DRAYE (Leuven) und des Vorsitzenden der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas beim Internationalen Slawistenkomitee, Dr. R. ŠRÁMEK (Brno), an.

Zum Themenkreis "Sprachwandel und Namenwandel" sprach R. GROSSE (Leipzig), der in seinem Vortrag "Ursachen des Sprachwandels und Ursachen des Namenwandels" anhand von Beispielen aus verschiedenen Namenklassen aufzeigte. Dabei wurde von folgenden Tatsachen ausgegangen: 1. EN sind oft die ältesten Quellen für die lautliche Entwicklung, 2. EN eilen im Vergleich zu den Appellativen oft in der Schreibung voraus,

3. EN sind im Vergleich zu den Appellativen in der Schreibung konservativer. - Auf die Arbeit an Ortsnamenbüchern ging E. BICHLER (Leipzig) in seinem Vortrag "Toponomastische Lexikographie" ein. Ausgehend von der Tatsache, daß die bisher erstellten Namenbücher nach verschiedenen Konzeptionen verfaßt worden sind, was ihre Vergleichbarkeit erschwert, wurde die künftig zu leistende Arbeit an den Namenbüchern sowohl an weiteren territorial angelegten großlandschaftlichen Namenbüchern und zum anderen am Ortsnamenbuch der DDR umrissen.

Auf Fragen, die mit der Namengebung bzw. Namenbildung im Zusammenhang stehen, gingen die folgenden Beiträge ein. R. ŠRÁMEK (Brno) behandelte "Das Problem der Selektion in der Namengebung". Es komme darauf an, die onymisch relevanten Merkmale der Objekte zu erforschen. Große Aufmerksamkeit widmete er der semantischen Motivation der Objekte und wies auf die Objektbezogenheit der Eigennamen bei der Namengebung und auch bei ihrem Weiterleben hin. Er betonte, daß bei der Namengebung das Selektionsprinzip mit der Anwendbarkeit der oder jener Benennungsmotive beginne. - V. BLANÁR (Bratislava) behandelte den "Prozeß der Onymisierung". Er unterscheidet zwei Arten der Onymisierung: 1. durch einen administrativen Akt und 2. durch die Gesellschaft. Der Prozeß der Onymisierung wurde besonders am Material von PN illustriert. - St. ROSPOND (Wrocław) sprach "Über die Deanthroponymisierung in slawischen Namen", worunter er die Forschungsrichtung in der slawischen Namenforschung versteht, in der vor allem Namen auf ursprünglichen palatalisierten bzw. palatalen Konsonanten (z.B. poln. Bielcza, Jastrząb, Kiecza, Palcza usw.) aus PN hergeleitet werden, während sie nach seiner Meinung aus alten, oft vergessenen appellativischen Wurzeln abzuleiten sind. - H. BOREK (Opole) wandte sich den "Deappellativischen Formantien in der polnischen Toponymie" zu, wobei es ihm besonders um strukturelle Muster deappellativischer Bildungen und um ihre Deutung ging. - A.V. NIKITIN (Moskau, dzt. Berlin) behandelte "Historische Transformationen ostslawischer Toponyme" und analysierte vor allem ältere und neuere ostslawische Wortbildungsmodelle, die in der heutigen russischen Toponymie auftreten.

Weitere Vorträge können dem Themenkreis "Die Stellung der Eigennamen im Sprachsystem" zugeordnet werden. D. NERIUS (Rostock) sprach "Zum Begriff des Eigennamens unter orthographischem Aspekt". Insbesondere wurde die Groß- bzw. Kleinschreibung von Namen verschiedener Klassen und verschiedener Struktur analysiert. Ausführlich behandelte er die sog. Eigenbezeichnungen (nach DOKULIL "Titelnamen"). Auch auf die Unterschiede zwischen Peripherie und Zentrum bei diesen Erscheinungen wurde eingegangen. - H. GÓRNOWICZ (Gdańsk) untersuchte die "Stellung der Namen geschichtlicher Ereignisse im Sprachsystem". An Beispielen wie Zweiter Weltkrieg, Powstanie Warszawskie (Warschauer Aufstand) u. a. zeigte er das Funktionieren solcher Ausdrücke in der Sprache und zählte Kriterien auf, die eine Einordnung der Namen geschichtlicher Ereignisse in die Klasse der EN rechtfertigen. - K. OLIVA (Prag) behandelte "Bedeutung und Sinn des Eigennamens im Kontext". Nach der Beschreibung des Gebrauchs von EN im Kontext wies er darauf hin, daß für den Gebrauch jeder Bezeichnungsart bestimmte außersprachliche Bedingungen erfüllt sein müssen. Die Haupttypen dieser Bedingungen wurden von ihm untersucht. - J. RIEGER (Warschau) sprach "Zur linguistischen Analyse in der namenkundlichen Forschung". Er befaßte sich mit Fragen der Chronologie von ON und PN und ihrer Verwendung für die Rekonstruktion von Sprach- und Dialektgrenzen.

Dem Themenkreis "Lexik, Wortbildung und Grammatik der Eigennamen" waren die folgenden Beiträge gewidmet. W. FLEISCHER (Leipzig) sprach über "Struktur und Funktion mehrwortiger Eigennamen im Deutschen". Im

Mittelpunkt stand die Abgrenzung zwischen EN und Appellativen, wobei auf viele Übergangserscheinungen und Zwischenstufen eingegangen wurde. Anhand zahlreicher Beispiele wurden Wortbildungskonstruktionen und Akzentmuster des onymischen und des appellativischen Bereiches gegenübergestellt. - E. POKORNÁ (Prag) behandelte "Die Stellung der tschechischen Ortsnamen im tschechischen Deklinationssystem". Es wurden besonders solche Namen betrachtet, die von dem entsprechenden appellativischen Deklinationsparadigma abweichen. - M. MAJTÁN (Bratislava) sprach zum Thema "Grammatische Besonderheiten der Eigennamen und propriale Grammatik". Dabei wurden die Unterschiede zwischen EN und Appellativen anhand der grammatischen Kategorien (besonders Genus, Kasus, Numerus) herausgearbeitet und am Material slowakischer Namen und Appellative erläutert. Auch aus Namen abgeleitete Adjektive sowie Bewohnernamen wurden in die Betrachtung einbezogen.

Eine ganze Reihe von Vorträgen war der Untersuchung des Ortsnamenschatzes einzelner Gebiete gewidmet. So behandelte Th. ANDERSSON (Uppsala) "Landschafts- und Bezirksnamen im mittelalterlichen Uppland (Schweden)". Der Vortrag zeigte, wie sich mit Hilfe von Bezirksnamen ältere Siedlungsgemeinschaften bzw. Siedlungslandschaften feststellen lassen. Der Referent bezog auch Kirchspielnamen in die Untersuchung ein. Anhand von Karten wurde die Einteilung der Bezirke sowie die Verbreitung von Formantien verdeutlicht. - Ausgehend von Namenmaterial aus dem finnisch-schwedischen Sprachkontaktraum behandelte A. NAERT (Uppsala) die "Entlehnung von Zweitgliedern fremder Ortsnamen". Im Mittelpunkt standen dabei sog. "Mischnamen" oder Namenhybride. An einer Reihe von Namen bzw. Namelementen wurde ihre Entstehung zurückverfolgt und eine eindeutige Klärung ihrer Herkunft angestrebt. - F. LOCHNER v. HÜTENBACH (Graz) sprach "Zum Namengut des steirischen Ostalpenraumes". Anhand zahlreicher Beispiele wurde die vorlawische, die slawische und die bairische Ortsnamenschicht des Untersuchungsgebietes behandelt. Weiterhin stand die Rekonstruktion von Appellativen aus slawischen ON im Mittelpunkt. - Der Vortrag G. SCHLIMPERTS und S. WAUERS (beide Berlin) war der "Problematik der Einddeutschung slawischer Ortsnamentypen in Brandenburg" gewidmet, wobei sowohl toponymische Basen als auch gesetzmäßige Veränderungen der Suffixe und Fragen der Namendeutung herausgestellt wurden. - Zu "Problemen der Namendeutung im Mittelbischen Ortsnamenbuch" sprach I. BILY (Leipzig). Am Beispiel einiger slawischer ON der Kreise Dessau und Köthen wurde auf die Wortbildung und die Struktur dieser Namen eingegangen. - A. BELCHNEROWSKA (Szupak) untersuchte die "Slawische, deutsche und neupolnische Schicht in den Namen des Gebietes Kokobrzeg und Koszalin". - K. RYMUT (Kraków) befaßte sich mit Problemen der Klassifikation von EN anhand polnischen Materials.

Gegenwärtig diskutierte Probleme der Standardisierung wurden in zwei Beiträgen aufgegriffen. Chr. KESSLER (Potsdam) sprach über "Namen von Staaten und Regierungen in der Presse", wobei besonders auf die Unterschiede im Gebrauch des vollen und des verkürzten Namens sowie auf Umbenennungen bei jungen Nationalstaaten eingegangen wurde. "Geographische Namen im internationalen Gebrauch" behandelte I. LUTTERER (Prag). Er wandte sich besonders den Fragen der Standardisierung und den Problemen, die sich aus dem Gebrauch von Exonymen ergeben können, zu.

Im folgenden sollen die Beiträge, die speziell den P e r s o n e n n a m e n gewidmet waren, zur Sprache kommen. Mit den PN beschäftigte sich nicht nur eine eigene Sektion, sondern auch bei einigen Plenarvorträgen standen diese Namen im Mittelpunkt. So wandte sich H. NAUMANN (Zwickau) dem Thema "Zur Norm im Bereich der Personennamen" zu. Am Beispiel von PN wurde die gesellschaftliche Determiniertheit und der dynamische Charakter der Namen gezeigt. Ausführlich wurde auch der Gebrauch

von Varianten der FN behandelt. - M. KNAPPOVÁ (Prag) sprach "Zur Stellung der Personennamen im Sprachsystem". An tschechischem Material wurden die Besonderheiten der FN auf der grammatischen Ebene, in der Wortbildung und im Satz herausgearbeitet. Auch die Orthographie und die ursprüngliche appellativische Bedeutung der Namen kamen zur Sprache. - "Gedanken zum Personennamengebrauch als Problem des Sprachvergleichs" äußerte D. MÜLLER (Leipzig). Am Beispiel deutscher und polnischer RufN und FaN wurde die Wiedergabe dieser Namen in der Anrede behandelt. Der Beitrag unterstrich erneut die Notwendigkeit, Beschreibungen des Gebrauchs der EN in die Lehre einzubeziehen. - J. SCHULTHEIS (Leipzig) untersuchte "Tendenzen der Rufnamengebung in der DDR". Es wurden ein Vergleich der Vornamengebung in verschiedenen Jahren angestellt und Gründe bzw. Ursachen für Veränderungen in den Tendenzen der Rufnamengebung wie auch die gesetzlichen Bestimmungen für die Namengebung erläutert. - Über die "Klassifizierung der sorbischen Familiennamen" sprach W. WENZEL (Leipzig). Auf einleitende Bemerkungen zu bisher vorliegenden Klassifikationen folgte eine Einteilung der sorbischen Bei-, Hof- und Familiennamen in Namen, die aus nomina propria und solche, die aus nomina appellativa abgeleitet sind, wobei weitere Subtypen (Wortbildungstypen) herausgearbeitet wurden. Eine Übersicht, die die untersuchten Namen den entsprechenden Typen und Subtypen zuordnete, zeigte die Vorteile dieses Klassifikationsprinzips auf. - E. BREZA (Gdańsk) behandelte "Quellen zur Etymologie pomoranischer Familiennamen". Dabei wurde besonders die Bedeutung der Kirchenbücher für die Erforschung von FaN des Gebietes von Pomorz Gdańskie hervorgehoben. - Zum Thema "Soziconomastische Aspekte der Übernamen" sprach W. v. LANGENDONCK (Leuven). Er wandte sich besonders den Übernamen von Personen zu, wobei jeweils verschiedene Konstruktionen solcher Übernamen am Beispiel erläutert wurden. Auch auf regionale und dialektale Besonderheiten wurde eingegangen.

Eine Reihe von Vorträgen hob die Bedeutung interdisziplinärer Forschungen hervor. So sprach H. DRAYE (Leuven) über "Interdisziplinäre Bezüge in der Namenforschung". Ausgehend von der Geschichte der interdisziplinären Forschungen wurde die Forderung nach einer engeren Verbindung von Vertretern der einzelnen Disziplinen bei Spezialforschungen abgeleitet und an Beispielen der Zusammenarbeit von Sprachwissenschaftlern und Historikern im germanisch-romanischen Übersichtsraum des flämisch-wallonischen Sprachgebietes illustriert. - Daß eine Zusammenarbeit zwischen Namenforschern und Archäologen für beide Seiten fruchtbar ist, machte erneut der Beitrag von B. SCHMIDT (Halle) zum Thema "Slawische Siedlungen zwischen Elbe und Unstrut" deutlich. Der Referent erörterte besonders die Slawenproblematik im zentralthüringischen Raum anhand der Ausgrabung der Siedlungswüstung Lindeschu bei Kelbra. Slawen sind hier im 11./12. Jh. urkundlich bezeugt, aber weder im Fundgut noch im Namenschatz nachweisbar. - H. WALTHER (Leipzig) behandelte das Thema "Der Anteil der Namenkunde an der Formung des Geschichtsbildes und des Geschichtsbewusstseins". Dabei wurden Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Nutzbarmachung namenkundlicher Forschungen für die sozialistische Bildungsarbeit erläutert und historisch bedeutsame Stoffeinheiten und ihre unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Einsatzmöglichkeiten zur Diskussion gestellt. Ein weiterer Sektionsvortrag H. WALTHERs war der "Historischen Schichtung der Mikrotoponymie und Anthroponymie der Stadt Leipzig" gewidmet. Anschließend an einleitende Bemerkungen zu den einzelnen Perioden der Stadtentwicklung folgte eine Analyse der Schichten der innerstädtischen Toponymie und Anthroponymie Leipzigs. - Der Zusammenhang zwischen EN und Geschichte wurde von E. WALTER (Greifswald) in seinem Beitrag "Personennamen als Quelle für eine Geschichte mittelalterlicher Bildung in Nordeuropa" herausgearbeitet. Die in altnordi-

schen Übersetzungen lateinischer Texte vorkommenden FN bezeugen die weitverbreitete Kenntnis der betreffenden Übersetzungen. - Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wurde auch in dem Beitrag von K.-D. GANSLERWEIT (Steinsdorf), W. SCHMIDT und D. ZÜHLKE (beide Dresden) dokumentiert. Der Vortrag beschäftigte sich mit der namenkundlichen Problematik in der Buchreihe "Werte unserer Heimat". An der Erarbeitung der Bände dieser Reihe (bisher sind 33 Bände erschienen) wirken auch Namenforscher mit. - Problemen der literarischen Onomastik war der Vortrag von K. GUTSCHMIDT (Berlin) zum Thema "Namenkunde und Literaturwissenschaft" gewidmet. Die literarische Onomastik untersucht die Funktionen, die EN in literarischen Texten erfüllen können, und will die Namenstrategie des Autors erhellen. - V. HELLPFRITZSCH (Stollberg) sprach über die "Rolle und Bedeutung des Eigennamens im Muttersprachunterricht". Im Mittelpunkt standen dabei der orthographische und der wortkundliche Aspekt.

Anschließend an die Konferenz fand am 25. Oktober 1979 eine Beratung der Subkommission für den Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) unter der Leitung ihres Vorsitzenden, Dr. R. ŠRÁMEK, statt. Es wurden weitere Schritte bei den Vorarbeiten zum SOA beschlossen. Außerdem wurden zu einzelnen Problemen Vorträge gehalten von: R. ŠRÁMEK, E. EICHLER, K. RYMUT, H. BOREK, M. MAJTÁN, E. JAKUS-DĄBROWSKA (Szupsk).

Die Tagung machte erneut deutlich, daß es darauf ankommt, den Namenschatz umfassend und allseitig zu analysieren; dies gilt sowohl für die Bearbeitung der FN wie auch der ON. Weiterhin sind in der nächsten Zeit Namenlexika und Verzeichnisse der in den EN enthaltenen Appellative zu erarbeiten. Ein Schwerpunkt wird die Standardisierung der geographischen Namen bleiben. Neben dieser Arbeit am Namenmaterial und der Lösung praktischer Fragen ist die Namentheorie weiterzuentwickeln, wozu auf dieser Tagung wichtige Beiträge geleistet wurden, die auch im Druck erscheinen sollen.

I. Bily, E. Eichler

I. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz

Szczedrzyk bei Opole, 28.-29. September 1979

Vom 28.-29.IX.1979 führte die Pädagogische Hochschule Opole in Szczedrzyk die I. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz durch, an der 38 Wissenschaftler aus Akademie-Instituten, Universitäten und Pädagogischen Hochschulen der VR Polen teilnahmen.¹⁾ An beiden Konferenztagen wurden insgesamt 16 Vorträge gehalten, die verschiedenen Problemen bei der Schaffung von Namen-Wörterbüchern gewidmet waren. Besonders günstig wirkte sich auf die Arbeit der Konferenz die Tatsache aus, daß nicht nur Namenforscher, sondern auch Historiker und Geographen in die Diskussion einbezogen wurden. Die Konferenz wurde von Prof. H. BOREK, Leiter der namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Pädagogischen Hochschule Opole eröffnet.

Der größte Teil der Vorträge war der Schaffung von toponymischen Wörterbüchern gewidmet. Einige Beiträge beschäftigten sich mit Problemen bei der Schaffung von anthroponymischen Wörterbüchern.

Die Vorträge zur Thematik toponymischer Wörterbücher wurden durch den Beitrag von H. BOREK (Opole) eingeleitet, der zum Thema "Die Aufgaben der onomastischen Lexikographie in Polen" sprach. Er wies darauf hin, daß der gegenwärtige Stand der Onomastik entscheidenden Einfluß auf die Sammlung und Auswertung von Namenmaterial habe und betonte wei-

terhin, daß nicht nur die Sammlung von Material, sondern auch die Entwicklung der Theorie und der Methodologie Grundlage für eine erfolgreiche Arbeit seien. Es wurden 3 Typen von Wörterbüchern genannt, auf die sich die Arbeit konzentrieren müsse:

1. grundlegende Wörterbücher mit Quellencharakter, z. B. Słownik staropolskich nazw osobowych, Red. W. TASZYCKI.
2. Wörterbücher, die hauptsächlich über die Namen und im Zusammenhang damit auch über die benannten Objekte informieren sollen, z. B. S. ROSPOND, Słownik nazw geograficznych Polski zachodniej i północnej.
3. populärwissenschaftliche Wörterbücher, z. B. J. STASZEWSKI, Mały słownik pochodzenia i znaczenia nazw geograficznych.

H. BOREK wies aber gleichzeitig darauf hin, daß der Bedarf an den unter 1. genannten grundlegenden Wörterbüchern am größten sei. Um solche Wörterbücher zu schaffen, sei sowohl eine enge Kooperation der einzelnen polnischen Zentren für Namenforschung als auch eine engere Zusammenarbeit zwischen Namenforschern, Geographen und Historikern nötig. - K. RYMUT (Kraków) sprach über das "Wörterbuch der polnischen Ortsnamen". Er informierte in seinem Beitrag über den Stand der Arbeit an diesem Wörterbuch und stellte die Gestaltung der Stichwörter vor, wobei er darauf hinwies, daß bei der Erarbeitung eines Ortsnamenbuches territoriale Besonderheiten oft ein Abweichen von einer ausgearbeiteten Methodologie erfordern. Als Stichwort wird die heutige Namensform angesetzt. Es folgen Angaben zur geographischen Lokalisierung, zur Herkunft und zur Bildung des Namens. Wichtig sei auch, daß die Flurnamen (FLN) und die übrigen Toponyme des jeweiligen Gebietes zur Klärung herangezogen werden. - J. WIŚNIEWSKI (Kraków) betrachtete das "Wörterbuch der polnischen Ortsnamen vom Standpunkt des Historikers". Er hob die Bedeutung der ON für den Historiker hervor und wies darauf hin, daß die ON auch Forschungsgegenstand des Historikers sind. An Beispielen wurde deutlich gemacht, daß durch die Zusammenarbeit von Namenforschern und Historikern Fehler wie z. B. falsche Zuweisungen vermieden werden können. Indem er den Unterschied zwischen einem Ortsnamenbuch und einem historisch-geographischen Wörterbuch erklärte, warf J. WIŚNIEWSKI gleichzeitig einige Fragen über die Anlage von Ortsnamenbüchern auf. - P. ZWOŁIŃSKI (Warszawa) wandte sich "Fragen der Standardisierung der geographischen Namen der Erde" zu. Die Konferenzteilnehmer konnten durch diesen Vortrag Einblick in die Arbeit der UNO-Kommission für Kartographie gewinnen. Aufgabe der Kommissionen in den einzelnen Ländern sei es, Verzeichnisse der geographischen Namen des jeweiligen Landes zu erarbeiten (sog. gazeter), wozu den Konferenzteilnehmern ein Entwurf vorgelegt wurde. Problematisch sind für Polen, wie auch für andere Länder, die zahlreichen Exonyme.

Zur "Methodologischen Grundlage regionaler Namenbücher" sprach H. GÓRNOWICZ (Gdańsk). Im Mittelpunkt des Beitrages standen die Wörterbuchteile regionaler Monographien und im Zusammenhang damit die Gestaltung des Stichwortes. Anhand von Beispielen wurden jeweils Vorschläge unterbreitet. - T. ŁADOGÓRSKI (Wrocław) behandelte "Die Besiedlung des Gebietes von Opole im frühen Mittelalter im Lichte der namenkundlichen Forschungen". - W. ŚMIECH (Łódź) sprach zum Thema des "Polnischen Flurnamenbuches". An zahlreichen Beispielen wurde die Übertragung von Namen eines Objektes auf ein anderes Objekt gezeigt. Es folgten weiterhin Ausführungen über die Bildung der FLN und ihre Klassifizierung. Im Zusammenhang mit der Wortbildungsanalyse dieser Namen wurde die Verteilung der Suffixe in den verschiedenen Regionen besprochen. Für die Schaffung von Flurnamenbüchern gewinnt das Dialektmaterial der jeweiligen Region besondere Bedeutung. Ausführlich wurde auch die Gestaltung der Stichwörter besprochen. - E. RZETELSKA-FELESZKO (Warszawa) sprach über "Flurna-

men unter historischem Aspekt". Es wurden die Bildungstypen, d. h. das Auftreten bzw. Fehlen von Namen mit bestimmten Suffixen in einzelnen Regionen Polens miteinander verglichen.

J. RIEGER (Warszawa) berichtete über die "Arbeit am polnischen Gewässernamenbuch". Auch hier wurde die Zusammenarbeit zwischen Namenforschern, Geographen und Historikern unterstrichen. Es folgte eine Übersicht über bisher vorliegende regionale Gewässernamenbücher und die Projekte für die nächsten Jahre. Er sprach sich dafür aus, daß erst Wörterbücher der einzelnen Regionen bearbeitet werden müßten, bevor ein großes Gesamtwörterbuch in Angriff genommen werden könne. - H. POPOWSKA-TABORSKA (Warszawa) erläuterte die "Namenkundlichen Probleme bei ethnogenetischen Untersuchungen". Ausgehend von der Spezifik des Namenmaterials wurde die Ausnutzung dieses Materials für ethnogenetische Forschungen gezeigt, wobei sie besondere Aufmerksamkeit den Hydronymen widmete. Die Siedlungsbewegungen wurden anhand von Karten illustriert.

K. HANDKE (Warszawa) sprach über die Schaffung eines "Wörterbuches zur städtischen Toponymie". Neben Hinweisen zur Gestaltung der Stichwörter wurde ausführlich auf die enge Verflechtung der Straßennamen mit den übrigen geographischen Namen und mit den Anthronymen eingegangen. Beachtung wurde auch den neuen Straßennamen, besonders ihrer Bildung, geschenkt. Die Namenforscher müßten stärker als bisher Einfluß auf diese Prozesse nehmen.

Eine Reihe von Beiträgen war den anthroponymischen Wörterbüchern gewidmet. S. ROSPOND (Wrocław) sprach zum "Wörterbuch der polnischen Familiennamen". Seinen Ausführungen zum Stand der Arbeit und zu den nächsten Aufgaben schlossen sich Bemerkungen über methodologische Probleme an. Nach Hinweisen auf bereits vorliegende Arbeiten im In- und Ausland an. Nach Erläuterung des Nutzens eines solchen Wörterbuches für verschiedene andere Bereiche, wie Kultur, Siedlungsgeschichte, Psychologie u.a., wandte er sich den zwei Etappen eines solchen Wörterbuches zu (Wörterbücher mit dem allgemeinen Namenschatz; Wörterbücher mit historischem Namenschatz). - B. SICIŃSKI (Wrocław) erläuterte "Theoretische Probleme der Übernamen und die Schaffung eines Wörterbuches der polnischen Übernamen". Anhand des bisher ausgewerteten Materials wurde eine Klassifikation der Übernamen vorgestellt. Weiterhin stellte er die Anlage der einzelnen Stichwörter zur Diskussion. Die Tatsache, daß bisher eine allgemeine Theorie und Definition des Übernamens fehlt, wirkt sich ungünstig auf die Arbeit an diesem Material aus. - M. MALEC (Kraków) sprach zur "Altpolnischen Anthroponymie". Nach einleitenden Bemerkungen über den Stand der Arbeit am "Wörterbuch der altpolnischen Personennamen" und über die unmittelbar bevorstehenden Aufgaben folgte die Darlegung einiger Schwerpunkte, die in der Perspektive eine Rolle spielen werden. Hier wurden besonders Fragen der Bildung und der Klassifikation der polnischen PN genannt. - Den heutigen polnischen Vornamen war der Vortrag von J. BUBAK (Kraków) mit dem Thema "Die Schaffung eines polnischen Vornamenbuches" gewidmet. Hier kamen die Kriterien der Auswahl von Vornamen für ein solches Vornamenbuch und auch die Frage der Anlage des Wörterbuches zur Sprache.

Sowohl Fragen der Toponymie als auch der Anthroponymie behandelte Z. BROCKI (Gdańsk), der zum Thema "Lexikographische Anforderungen an populärwissenschaftliche Arbeiten" sprach. Dabei unterstrich er die Notwendigkeit, sich stärker als bisher solchen Arbeiten zuzuwenden, d. h. Forschungsergebnisse in populärwissenschaftlicher Form einem breiten Leserkreis zugänglich zu machen. Es wurden zahlreiche positive Beispiele genannt (besonders aus der UdSSR, der DDR, der ČSSR und natürlich auch polnische Arbeiten). Noch nicht alle Arbeiten verfügten über das entsprechende Niveau.

Da von den Veranstaltern der Konferenz genügend Zeit für die Diskussion eingeplant worden war, konnten zu den einzelnen Vorträgen noch wertvolle Hinweise und Ergänzungen gegeben werden. Auf dieser Konferenz wurden die Aufgaben für die Arbeit an Namenbüchern für die nächsten Jahre abgesteckt. Es ist zu wünschen, daß die in Angriff genommenen Projekte bald realisiert werden können, wobei sich die Zusammenarbeit von Namenforschern, Historikern und Geographen positiv auswirken wird. Neben der lexikographischen Arbeit nannte Prof. H. BOREK in seinem Schlußwort noch folgende Schwerpunkte für die Arbeit der nächsten Jahre: einmal die Schulung der jüngeren Kader in den einzelnen Zentren voranzutreiben und zum anderen die populärwissenschaftliche Tätigkeit zu verstärken. Es ist zu wünschen, daß die Vorträge bald in gedruckter Form vorliegen werden und so einem breiten Kreis von Interessenten zugänglich gemacht werden können.

I. Bily

Anmerkung:

- 1) Der Autor dieses Berichtes hatte durch einen Studienaufenthalt die Möglichkeit, die Vorträge dieser Konferenz zu hören.

III. Jugoslawische Onomastische Konferenz

Dubrovnik, 10.-12. Oktober 1979

Das Onomastische Komitee beim Philologischen Bereich der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften veranstaltete vom 10.-12. 10. 1979 in Dubrovnik (SFRJ) seine III. Arbeitskonferenz mit internationaler Beteiligung. Die I. Konferenz hatte 1975 in Tivat, die II. Konferenz 1977 in Skopje stattgefunden.¹⁾ Ungefähr 100 Vertreter vor allem der Akademien und Hochschuleinrichtungen aller Föderativen Republiken Jugoslawiens waren nach Dubrovnik gekommen, um über die beiden zentralen Themen der Konferenz zu beraten: 1. Anthroponomastik, 2. Geographische Terminologie. Aus dem Ausland waren vertreten: K. RYMUT (Kraków), Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee, E. EICHLER, J. SCHULTHEIS (Karl-Marx-Universität Leipzig). Die Resümees der über 50 Vorträge wurden den Teilnehmern bei Ankunft übergeben.

In ihren Begrüßungsansprachen hoben der Vorsitzende des Onomastischen Komitees, J. HAMM (Wien) und der Vertreter der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften, R. FILIPOVIĆ (Zagreb), die große Bedeutung der Namenforschung für die Sprachwissenschaft und ihr benachbarte Disziplinen in der SFRJ hervor. Das Organisationskomitee unter dem Vorsitz von M. MOGUŠ (Zagreb) sorgte für einen angenehmen Konferenzverlauf.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Vorträge, die recht unterschiedlichen Themen gewidmet waren, aufzuzählen. Sie boten einen willkommenen, aktuellen Überblick über wichtige Bereiche der Onomastik in der SFRJ, wobei zunächst - mit wenigen Ausnahmen - die Behandlung spezieller Fragen dominierte. Entsprechend des Charakters dieses Landes mit seiner alten Geschichte, kamen zahlreiche Probleme des Sprachkontaktes in alter und neuer Zeit (Slawisierung der Romanität auf der Balkanhalbinsel; die Beziehungen zwischen dem Alban. und Serbokroat.) zur Sprache, wobei es zu regen und auch kontroversen Diskussionen kam. Wichtig war auch, daß Linguisten, die bisher weniger mit onomastischen Studien hervortraten, sich aktiv an der Konferenz beteiligten, indem sie Vorträge hielten und anregende Diskussionsbeiträge lieferten (so D.

BROZOVIĆ, J. HAMM, P. IVIĆ u.a.).

Der erste Themenkreis (Anthroponomastik) wurde durch einen methodologisch ausgerichteten Vortrag von R. KATIČIĆ (Wien/Zagreb) eingeleitet, der die Bedeutung der Anthroponomastik herausstellte. Er hob vor allem die schon von P. SKOK demonstrierten Möglichkeiten neuer onomastischer Ergebnisse für die vielschichtige ethnische Entwicklung der Balkanhalbinsel hervor und versteht die Anthroponomastik als eine unentbehrliche Disziplin im Ensemble der Wissenschaften, die sich um diesen Gegenstand bemühen. Auch andere Referenten folgten diesem Gedanken, so A. UROŠEVIĆ (Skopje) in seinem Vortrag über die mittelalterlichen PN im Kosovogebiet, S. GASHI (Kosovo) über die albanisch-italienische Symbiose im Lichte der PN, V. MIHAJLOVIĆ (Novi Sad) über die Zahl 8 in Appellativen und PN sowie P. ŠIMUNOVIĆ (Zagreb) in seinen Ausführungen über die Entwicklung der Namenformeln in der serbokroat. Anthroponymie. Morphologische Veränderungen, die die Onomastik sehr eng berühren, behandelte J. HAMM (Wien) und neue Anregungen für die Erklärung bestimmter Integrationserscheinungen, z. B. des PN Georg (ital. Giorgio, skr. Juraj, auch Djurađ), das zusammen mit San (lat. sanctus 'heilig') dann Sudurac, Svičuraj ergab, wobei an der Morphemnaht demnach starke Umgestaltungen eintraten. Zahlreiche weitere Vorträge waren einzelnen PN-Typen der südslaw. Sprachen in der SFRJ und bestimmten Namenlandschaften gewidmet, z. B. Sprachen T. STAMATOSKI (Skopje) über bestimmte Typen maked. Familiennamen wie Angelovče und Kapetanovski, A. ŠIVIC-DULAR (Ljubljana) über die südslaw. PN auf -(j)ava (Cernjava usw.), M. LAŠEVIĆ (Novi Sad) über weibliche Vornamen, B. PINKA (Zagreb) über die Familiennamen auf -ov/-ev, -in in serbokroat. PN, M. MOGUŠ (Zagreb) über Rufnamen als Familiennamen, V. PUTANEĆ (Zagreb) über serbokroat. PN-Suffixe im Gebiet von Zagreb im 15. Jh.; J. SCHULTHEIS (Leipzig) über Slawisches in der Vornamengebung der DDR.

Demgegenüber waren die Beiträge zur geographischen Terminologie, die in engem Zusammenhang mit der Toponymie betrachtet wurde, in der Minderheit. B. VIDOESKI (Skopje) gab eine Übersicht über die maked. geographische Terminologie, F. NOVAK (Ljubljana) die slowen. Höhlenterminologie usw. Natürlich wurden auch die geographischen Termini einzelner Gebiete untersucht, so von A. ŠOJAT (Zagreb), auch in historischer Dimension, so von L. STANKOVSKA (Skopje) für die maked. Termini im 13. und 14. Jh. E. EICHLER (Leipzig) behandelte den geographischen Wortschatz des Altsorb. und seine Beziehung zum Südslaw., wobei auf westslaw.-südslaw. Parallelen, soweit sie aus eingedeutschten Ortsnamen erschlossen werden können, verwiesen wurde.

Am Rande der Konferenzthematik standen einige Beiträge zur Erklärung schwieriger ON; so legte D. ALERIĆ (Zagreb) eine Deutung des ON Dubrovnik aus dem Latein. vor (aus ⁺Ad urbem novam), die jedoch auf geteilte Zustimmung stieß. Wichtig war jedoch, daß auch aktuelle Probleme der Standardisierung von Eigennamen angesprochen wurden, so von D. BROZOVIĆ (Zadar) und R. FILIPOVIĆ, der die Aufnahme serbokroat. Familiennamen im Engl. darstellte (Jagić - engl. Jagich, Jovanović - John-son!).

Im ganzen entstand ein farbiges Bild von der vorwärtsstrebenden Onomastik der SFRJ, die auf dem Wege der weiteren methodischen Profilierung ist. Der Austausch über neue Ergebnisse und Projekte in den einzelnen Republiken, die durch das Onomastische Komitee koordiniert werden, war jedoch nicht nur für jugoslawische Wissenschaftler, sondern auch für die ausländischen Teilnehmer sehr nützlich, zumal z. B. die slawistische Onomastik in der DDR einen ihrer Schwerpunkte in der Bearbeitung des in der Toponymie enthaltenen slaw. Wortschatzes sieht, wobei sich noch viele Parallelen zu dem stark altertümlichen geographischen südslaw. Wortschatz ergeben werden. Über den Stand der Namenfor-

schung in der SFRJ orientiert die seit 1969 erscheinende Zeitschrift "Onomastica Jugoslavica" (bisher 7 Hefte, vgl. die Zeitschriftenschau in den "Nkdl. Inf."). Unser Konferenzbesuch förderte die wissenschaftlichen Beziehungen zu den jugoslawischen Kollegen, die die Vorträge der Konferenz veröffentlichen wollen. Die IV. Jugoslawische Onomastische Konferenz soll 1981 in Ljubljana stattfinden.

E. Eichler

Anmerkung:

- 1) Die Beiträge der I. Konferenz erschienen in dem Sammelband "Prva jugoslovenska onomastička konferencija, Tivat, 22-24. oktobra 1975" (Crnogorska akademija nauka i umjetnosti. Naučni skupovi. Knj. 2. Odjelenje umjetnosti. Knj. 2). Titograd 1976, 216 S. - Über die II. Konferenz berichtete T. STAMATOSKI in: Onomastica Jugoslavica 7 (1978) 189-191. Die Veröffentlichung der Vorträge wird von der Makedonischen Akademie der Wissenschaften geplant.

Namenkundliche Konferenz in Nyiregyháza

Die Ungarische Forschungsgemeinschaft für Namenkunde und die Pädagogische Hochschule Nyiregyháza veranstalteten am 26./27. Mai 1979 eine zweitägige Konferenz, an der 27 Sprachwissenschaftler, Historiker und Ethnographen teilnahmen. Im Mittelpunkt der Konferenz standen Fragen der historischen Namenforschung und die Ergebnisse auf diesem Gebiet seit der zweiten namenkundlichen Konferenz [Budapest 1969].

A. MEZŐ eröffnete die Tagung mit einem Vortrag zu Problemen der historischen Ortsnamenkunde, in dem auf den beachtlichen Aufschwung der Forschungstätigkeit bei der weiteren Aufbereitung des Materials vor allem auch durch Historiker, auf die Notwendigkeit weiterführender theoretischer Untersuchungen und sachgerechter linguistischer Interpretation namenkundlichen Materials - auch im Interesse einer Namenkultur - aufmerksam gemacht wurde. Besonders betont wurde die Notwendigkeit, daß ein Namenforscher über Kenntnisse auf linguistischem, historischem, archäologischem und ethnographischem Gebiet verfügen muß.

M. HAJDU hielt am Nachmittag einen Vortrag zu Problemen der historischen Personennamenkunde, in dem er auf einige Fragen der Namentheorie, der Methodologie, der Terminologie und der Notwendigkeit einer exakten Unterscheidung zwischen synchronisch und diachronisch orientierten Untersuchungen einging, wobei er auch die einzelnen Richtungen der historischen Personennamenforschung in Ungarn einer kritischen Wertung unterzog und Probleme der Namensoziologie berührte.

Der Vormittag des zweiten Tages war dem Erfahrungsaustausch über die Tätigkeit der Forschungsgemeinschaft für Namenkunde und ersten Meinungsäußerungen zum seeben erschienenen ersten Exemplar der Zeitschrift "Névtani Értesítő (Namenkundliche Informationen) der Forschungsgemeinschaft vorbehalten.

L. Bachát

B. NEUERSCHEINUNGEN

Onomastica Slavogermanica XIII. Pod redakcją St. ROSPONDA, Wrocław 1979.
130 S. + 14 Karten. Zl. 80,-.

Der Band ist dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung gewidmet, der 1978 in Kraków (VR Polen) stattfand. Er enthält einleitend eine Würdigung des international hoch angesehenen Schweizer Slawisten und Indoeuropäisten Prof. Dr. Ernst DICKENMANN aus Anlaß dessen 40jährigen Jubiläums wissenschaftlicher Tätigkeit. In einer Auswahlbibliographie werden wichtige Arbeiten E. DICKENMANNs genannt, der sich gerade auch auf dem Gebiet der Namenforschung große Verdienste erworben hat.

Der erste Beitrag stammt aus der Feder St. ROSPONDAs. Im Anschluß an frühere Arbeiten¹⁾ legt er eine Abhandlung über die Stratigraphie der slaw. ON auf -jb vor, die gewissermaßen den 3. Band eines von ihm konzipierten Slawischen Onomastischen Atlases darstellt. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile, einen Materialteil, der die historischen Belege der behandelten west-, ost- und südslaw. Namen, ihre heutigen Formen sowie die von R. angesetzten Grundformen enthält, und einen Kartenteil mit insgesamt 14 Karten, auf denen die Ergebnisse der Untersuchungen unter verschiedenen Gesichtspunkten kartographisch dargestellt werden. Das untersuchte Namenmaterial wird in zwei chronologische Abschnitte unterteilt, wobei im 1. die -jb-Ableitungen bis zum 12. Jh., im zweiten diejenigen vom 13. Jh. an dargestellt werden. Die mit Suffix -jb gebildeten Namen, die zu den ältesten slaw. Namentypen überhaupt zählen, stellen possessivische Ableitungen von Voll- und Kurznamen des Typs Budigost-jb, Budim-jb u. a. dar. Verf. teilt mit, daß er in einer gesonderten Monographie ("Słowiańskie nazwy mieszcowe z sufiksem -jb") die Namen beschreiben und etymologisieren wird. Während im Materialteil I die bis einschließlich dem 12. Jh. überlieferten Namen in der erschlossenen Form in alphabetischer Folge dargestellt werden, enthält der Materialteil II die vom 13. Jh. an belegten Namen nach Kreisen und Gebieten geordnet (letztere in alphabetischer Folge). Verf. unterscheidet dabei drei Produktivitätsbereiche, nämlich a) Kreise oder Gebiete mit 1-2, b) solche mit 3-6 und c) solche mit 7 und mehr überlieferten Namen.

Was die Darstellung des in der DDR überlieferten Namenmaterials angeht, so wäre es u. E. besser gewesen, wenn die heutige Kreiseinteilung zugrunde gelegt worden wäre, was das Auffinden einzelner Namen bedeutend erleichtert hätte.²⁾ Leider sind mehrere zum Thema verfaßte Arbeiten von Namenforschern der DDR unberücksichtigt geblieben, wodurch die Arbeit einige Lücken enthält.³⁾ Auch nicht alle bei TRAUTMANN genannten -jb-Ableitungen - dessen Werke ja vom Verf. im wesentlichen dem aplb. Gebiet zugrunde gelegt werden - wurden aufgenommen.⁴⁾ Bei der Erklärung einiger im Gebiet der DDR überlieferten Namen kann Verf. nicht mit allgemeiner Zustimmung der DDR-Namenforscher rechnen. Das gilt insbesondere für die für slaw. gehaltenen Namen auf -leben.⁵⁾

H. GÓRNICZ gibt in seinem Beitrag "Charakteristische slaw. topographische Namentypen in Pomorze Gdańskie" einen Überblick über einige der in diesem Gebiet vorkommenden Namentypen. Bei der Analyse dieses Namenmaterials stützt er sich auf Belege, die aus Urkunden des 13. und 14. Jh. vor der deutschen Ordensherrschaft stammen. Behandelt werden Namen, die mit den Suffixen -bsk-, -bn-, -ica-, -ecb-, -ov- und -in- gebildet wurden. Über Bildungen mit den Suffixen -ica- und -ec- hat G. bereits an anderer Stelle ausführlicher gehandelt.⁶⁾ Von den angeführten Suffixen ist -ov- am produktivsten gewesen, und auch heute werden neue ON fast

ausnahmslos mit diesem Suffix gebildet. Im Unterschied zu den anderen Suffixen bildet -ov- vorwiegend ON und nur ganz wenige FlN und GewN. Nach den Beobachtungen des Verf. sind die Bildungen des 12. Jh. ausnahmslos Ableitungen von FN, also Possessiva, während mit Appellativen (vor allem Pflanzenbezeichnungen) gebildete Namen erst im 13. Jh. aufkommen. Diese von G. gemachten Beobachtungen lassen sich kaum für den gesamten polabopomorranischen Raum verallgemeinern, wobei für einzelne Gebiete auch die Quellsituation eine Rolle spielen kann.⁷⁾ - Am wenigsten produktiv war Suffix -bsk-, das vor allem in archaischen Bildungen enthalten ist und besonders GewN oder ON auf der Grundlage von GewN bildete. Im Gegensatz zu -bsk- war Suffix -bn- sehr produktiv und kommt ebenso wie -bsk- vor allem in GewN und FlN vor, wobei diese vielfach auf dabeigelegene Orte übertragen wurden, eine Erscheinung, mit der wir im aplb. Gebiet auch rechnen müssen. Für die ON Garczyn Kr. Koscierzyzna und Gardeja Kr. Kwidzyn, 1258 Garzen bzw. 1285 Garzano,⁸⁾ setzt G. eine Grundform *Gardzien an, eine Bildung mit Suffix -bn-. Am Schluß seines Beitrages macht G. interessante Ausführungen über einige archaische Namen, die 1. uralw. toponymische Basen enthalten, welche bisher "außerhalb Pomorze noch nicht gefunden" wurden, 2. Archaismen, die Parallelen in anderen peripheren Gebieten des Slaw. (im südlichen Südslaw. und im östlichen Ostslaw.) haben und 3. slaw. Bildungen auf der Grundlage vorskaw. toponymischer Basen. Bei den unter 1. genannten Namen führt er auch den Stamm tep- "als apophonische Variante von top- in einer mit Wasser verbundenen Bedeutung" an, wobei er die Bedeutung 'warm' oder 'schlagen, werfen' ausschließt. Der Stamm tep- ist jedoch auch in dem abgegangenen GewN Tepnitz bei Tempzin Kr. Sternberg (Mecklenburg) enthalten, für den m. E. die Bedeutung 'warm' o. ä. überzeugend nachgewiesen wurde.⁹⁾

H. BRACHMANN handelt über "Serimunt - Zitice; Rekonstruktion einer frühgeschichtlichen Altlandschaft mit Hilfe archäologischer, namenkundlicher und historischer Quellen."¹⁰⁾ Das untersuchte Gebiet liegt zwischen mittlerer Elbe, unterer Saale, Mulde und Ziethe und wurde seit dem 6. Jh., vermutlich in dessen zweiter Hälfte, von Slawen besiedelt. Diese Altlandschaft ist deshalb von besonderem Interesse, weil in ihr Keramik vom Prager Typ in sehr starkem Maße gefunden wurde und sie darüber hinaus einen der wenigen Kontakträume german. und slaw. Besiedlung darstellt, was auch durch das überlieferte Namenmaterial bestätigt wird. Nach archäologischen Befunden kommt es im 7. und 8. Jh. zu einer Siedlungsverdichtung, die - wie B. annimmt - auf eine Zuwanderung slaw. Siedler aus dem Elbe-Havel-Gebiet zurückzuführen ist. Der Schwerpunkt der Alterslawischen Besiedlung befand sich im Gebiet südlich der Elbe mit den Orten Calbe, Köthen und Dessau. B. vergleicht die Ergebnisse der Archäologie mit denen der Namenforschung und kann dabei weitgehende Übereinstimmung feststellen.¹¹⁾ Es zeigt sich nämlich, daß die älteren Namentypen (patronymische Bildungen vom Typ FN + -(ov)ici, Bewohnernamen auf -jane, Namen vom Typ Kosobody und Vollnamen + Suffix -jb) sich an den Flußläufen von Saale, Mulde und Ziethe konzentrieren, d. h. dort, wo auch Alterslaw. Siedlungen archäologisch nachgewiesen sind. Diese Übereinstimmung der Ergebnisse von Namenforschung und Archäologie läßt sich in der ehemals dicht besiedelten Elbaue nicht belegen, was B. damit erklärt, daß noch vor dem Einsetzen einer breiten schriftlichen Überlieferung dieses Gebiet infolge ungünstiger geographischer Verhältnisse aufgegeben wurde. B. kommt zu dem Ergebnis, daß die Landschaft zwischen unterer Saale, Elbe, Mulde und Ziethe, in der eine dichte slaw. Besiedlung nachgewiesen wurde, in slaw. Munde Sitici (Zitice) lautete. Der vorskaw. Name Serimunt¹²⁾, der ursprünglich ein Gebiet westlich der Saale im Mündungsbereich von Saale und Mulde in die Elbe meint, wurde

vermutlich im 9./10. Jh. im Zusammenhang mit dem einsetzenden Landesausbau in den Raum östlich der Saale übertragen.

K. OLIVA behandelt die Problematik der Eigennamen im Lichte des Sprachkontakts des 17. und 18. Jh. Verf. weist einleitend mit Recht darauf hin, daß Fragen, die mit Erscheinungen des Sprachkontakts in EN zusammenhängen, nicht allein Angelegenheit der Onomastik sind, sondern ein generelles linguistisches Problem darstellen. Seiner Untersuchung legte er FLN aus Gebieten zugrunde, die nach dem Verlust der politischen Unabhängigkeit Böhmens im Jahre 1620 einem starken Germanisierungsprozeß ausgesetzt waren. Die Namen wurden zu Beginn des 18. Jh. in Dörfern aufgezeichnet, die infolge der Wirren des Dreißigjährigen Krieges nur noch von wenigen tschechischen Einwohnern bewohnt waren und in denen nach 1620 deutsche und österreichische Siedler angesetzt wurden. Zwischen der Übernahme der tschech. FLN ins Deutsche und deren Aufzeichnung durch Beamte der habsburgischen Administration lag ein Zeitraum von 35-80 Jahren, in dem die übernommenen FLN bereits mehr oder weniger stark in deutschem Munde umgestaltet worden waren. Jedoch kann man m. E. aus Schreibungen wie Skalkkha (tschech. Skalka) u. a. nicht ohne weiteres schließen, daß die deutschen Schreiber nicht einmal der einfachsten tschech. Wörter mächtig waren. Es handelt sich hier doch wohl um barocke Schreibungen, wie wir sie in Urkunden dieser Zeit auch in deutschen Wörtern häufig antreffen. Verf. unterscheidet folgende Gruppen übernommener tschech. FLN:

1. FLN, deren tschech. Lautung mit den gleichen Phonemen ins Deutsche übernommen werden konnte, z. B. Loutschka.

2. FLN, in denen es zu einer Veränderung ihrer Wortbildungsstruktur kam. O. unterscheidet hierbei einen "suffixalen Typ" und einen "kompositorischen Typ". Unter Namen des suffixalen Typs werden auf -en und -ka auslautende Namen verstanden. Mit Suffix -en ist die Pluralendung der schwachen fem. Deklination gemeint, die an die Stelle der tschech. Pluralendung -y trat, z. B. Dollickhen < Dolíky. Bei den sehr häufigen auf -ka auslautenden Namen ist interessant, daß das tschech. Suffix -ka auch an solche eingedeutschten tschech. FLN trat, die dieses Suffix nicht enthielten, z. B. Klumka < Chlum, Wosincka < Vosince. O. erklärt dies damit, daß die deutschen Siedler dieses Suffix aus den ihnen fremden FLN wie Skalka kannten und es dann mechanisch auf andere übertrugen, wo dieses nicht stand. Unter FLN des "kompositorischen Typs" werden solche verstanden, die im obliquen Kasus mit Präposition standen, z. B. Nassgall < na skále, Nalhotten < na lhotě, wobei O. auf die möglichen Ursachen ihrer unterschiedlichen Eindeutschung eingeht.

3. FLN, in denen eine Angleichung an deutsche Appellativa erfolgte, z. B. Blass Plur zu tschech. plasa 'erhöhter Streifen Landes'.

4. FLN, die angesichts ihrer Lautung zweifellos tschechisch sind, jedoch in so starkem Maße deformiert wurden, daß sie als unklar angesehen werden müssen.

Schließlich werden in eine letzte 5. Gruppe hybride Bildungen vom Typ Kumacker (aus Chlum + Acker) eingeordnet.

Wertvoll ist auch der Beitrag von H.-D. KRAUSCH, "Namenkunde und Vegetationsgeschichte", in dem die Bedeutung von ON und FLN für die Vegetationsgeschichte demonstriert wird. K. unterscheidet dabei drei Gruppen von Namen: 1. ON und FLN, die auf Pflanzennamen zurückgehen; 2. ON und FLN, die menschliche Eingriffe in das Vegetationsgefüge wiedergeben; 3. ON und FLN, die allgemeine Wald- und Geländebezeichnungen enthalten.

In den unter 1. genannten Namen sind vor allem Bezeichnungen von Gehölzen (Bäume, Sträucher) enthalten. Interessant ist hier die Feststellung des Verf., daß es sich bei diesen meist um seltenere Pflanzenarten handelt, die gerade deshalb zur Namengebung verwendet wurden, weil sie

besonders auffielen. Für die Vegetationsgeschichte sind diese Namen insofern sehr wertvoll, als gerade die seltenen Pflanzenarten sich mit herkömmlichen Methoden nur sehr schwer oder auch gar nicht feststellen lassen. So zeigen in Brandenburg überlieferte ON und FLN, daß die Eibe und der Wildapfelbaum früher an verschiedenen Stellen vorgekommen sind (z. B. ON Tietzow, zu slaw. tis 'Eibe', FLN Eubruch, Apfelhorst). ON und FLN können jedoch für die Rekonstruktion des früheren Waldbildes nur dann mit Erfolg herangezogen werden, "wenn dabei auf alle in dem betreffenden Gebiet vorhandenen ON und FLN zurückgegriffen" wird, "die-se ausreichend geklärt sind und auch die geobotanischen Zusammenhänge weitgehend berücksichtigt werden." - Zur 2. Gruppe zählt Verf. solche Namen, die Hinweise auf Rodung, Ackerbau, Waldweide u. ä. geben. In der 3. Gruppe werden Wald- und Geländebezeichnungen wie Heide, Busch, Wald, slaw. gol'a, gvoz u. a. in Namen angeführt. In Brandenburg z. B. bezeichnet Heide "eine Waldung größeren Umfangs auf (überwiegend) grundwasserfernen, trockenen Standorten." Dabei ist wichtig, daß nicht die Holzart, sondern die Standortverhältnisse von Belang sind. In einer Heide kann also durchaus auch die Eiche oder die Birke die vorherrschende Baumart sein.

Dem Beitrag von F. WEISER "Zu den slawischen Spuren im Land- und Stadtkreis Erfurt" liegt dessen 1974 an der Karl-Marx-Universität Leipzig approbierte Dissertation "Die Ortsnamen des Land- und Stadtkreises Erfurt" zugrunde. Verf. weist mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer allseitigen Interpretation des überlieferten Namenmaterials hin, wobei diese Forderung nur bei Berücksichtigung der Nachbardisziplinen bzw. in enger Zusammenarbeit mit diesen realisiert werden kann. Folgerichtig bezieht er deshalb in seine Untersuchung nicht nur ON und FLN ein, sondern auch die Ergebnisse der Archäologie sowie auf Slawen weisende mittelalterliche Urkunden. Es sind nur wenige slaw. Namen bezeugt, die in manchen Fällen auch eine Erklärung aus dem Deutschen zulassen. Auf slaw. Besiedlung weisen vor allem die relativ häufigen Namen mit den Elementen Winden/winden und Windsch- hin. Verf. darf am Schluß seines Beitrages mit Recht feststellen, "daß gerade in kleinräumigen namenkundlichen Untersuchungen mit Hilfe einer kombinierten Methode ... eine Reihe von Einsichten zusätzlich gewonnen, präzisiert oder bestätigt werden können."

Der abschließende Beitrag "Flurnamen von Oborniki Śląskie" stammt von J. BURCHARDT. Oborniki Śląskie (ehem. Obernigk Kr. Trzebnica/Trebnitz) liegt in einem Gebiet, das im 16. und 17. Jh. germanisiert war. Der Germanisierungsprozeß spiegelt sich auch in den überlieferten FLN wider, die aus österreichischen Archivalien des 18. Jh. stammen. Insgesamt werden 13 FLN behandelt, von denen 6 polnisch und 7 deutsch sind.

G. Schlimpert

Anmerkungen:

- 1) St. ROSPOND, Stratygrafia słowiańskich nazw miejscowych (Próbný atlas toponomastyczny). Bd. 1: -itjo. Wrocław-Warszawa-Kraków 1974; DERS., Bd. 2: -bšk, -bn-. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1976.
- 2) So steht z.B. Paudritzsch Kr. Döbeln, 1213 Buderoz (= aso. ⁺Budoraž oder ⁺Budiraž, vgl. DS 20, 238f.), unter Leipzig.
- 3) Man vermißt z.B. einige in DS 21, 102 angeführte Namen. Unberücksichtigt blieb auch die für das altpolabische Sprachgebiet wichtige Arbeit von R.E. FISCHER, T. WITKOWSKI, Zur Geographie altpolabischer Namentypen (II), in: Atlas Onomastyczny Słowiańszczyzny. Wrocław ... 1972, 70ff.
- 4) Es fehlt z.B. Lebus Kr. Seelow (früher Kreisstadt), 1226 Lubus (= ⁺L'ubus) und Lübars (Westberlin), 1375 Lubas (= ⁺L'ubas), vgl. Tr.

- 1, 108.
- 5) Zu den Namen auf -leben vgl. H. WALTHER in DS 26, 152ff. sowie E. EICHLER in OSG V, 27f.
 - 6) H. GÓRNOWICZ, Ze studiów nad topomastyką Pomorza Gdańskiego, III. Nazwy miejscowe z sufiksem -ica i jego pochodnymi, in: Prace Filologiczne 24 (1973) 53-95; IV. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ica i jego pochodnymi, in: Onomastica 20 (1975) 35-78, und 21 (1976) 75-106; DERS., Ze studiów nad toponomastyką Pomorza Gdańskiego, I. Nazwy miejscowe z sufiksem -ec i jego pochodnymi, in: Gdańskie studia językoznawcze. Gdańsk 1975, 5-61, und II. Nazwy terenowe i wodne z sufiksem -ec i jego pochodnymi, in: Slavia Occid. 31 (1974) 13-33.
 - 7) So ist Buckow Kr. Rathenow 1161 als Bucouue überliefert, d.i. aplb. Bukov-, zu aplb. buk 'Rotbuche' (BNB 4, 91), wengleich man natürlich eine Bildung mit einem PN Buk nicht völlig ausschließen kann.
 - 8) Die Namen haben im ON Garzin Kr. Strausberg, 1375 Gartzin, eine Parallele, für den TRAUTMANN (Tr. 2, 70) eine Gf. Gardzent 'eingehogter, eingezäunter Ort' ansetzt.
 - 9) Vgl. T. WITKOWSKI, Urslaw. tep- 'warm, wärmen o.ä.', in: ZfSl 22 (1977) 56-59.
 - 10) Zur Gesamtproblematik vgl. H. BRACHMANN, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert - auf Grund archäologischer Quellen. Berlin 1978, sowie die Besprechung dieser Arbeit von H. WALTHER in: NkdI. Inf. 35 (1979) 34-37.
 - 11) Verf. stützt sich dabei auf die Arbeit von J. SCHULTHEIS, Zur Verbreitung slawischer Ortsnamentypen im Saale-Mulde-Mündungsgebiet, in: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, 91-107.
 - 12) Zum Namen Serimunt vgl. H. NAUMANN, Serimunt-Sermuth. Ein Beitrag zur Namenkunde, in: WZ KMU Leipzig GSR 10 (1961) 817-826.

- - - - -

MUKA, Arnošt, Serbski zemjepisny słowničk. Kleines sorbisches geographisches Wörterbuch. (Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Ernst EICHLER und einer Bibliographie der namenkundlichen Veröffentlichungen Arnošt MUKAs). Bautzen: VEB Domowina-Verlag [1979]. 16 + 11 + 142 S. M 56,-.

Zur Freude aller, die sich mit der Lausitz verbunden fühlen und sich, aus welchem Grund auch immer, für sie und besonders für ihre ON interessieren, hat der Domowina-Verlag einen Neudruck von MUKAs "Serbski zemjepisny słowničk" vorgelegt. Es handelt sich dabei um einen Nachdruck der 5. und letzten Ausgabe (1927) dieses Wörterbuches.

Durch das Vorwort (S.5-13) zum Nachdruck von E. EICHLER und die sich daran anschließende 54 Positionen umfassende Bibliographie der onomastischen Arbeiten MUCKES (S.14-16) erfährt das Buch eine Bereicherung. Es erfolgt nicht nur eine wissenschaftsgeschichtliche Einordnung der sorabistisch-namenkundlichen Arbeiten MUCKES, sondern der Leser wird auch mit den wichtigsten Arbeiten zu ON der Lausitz, die nach 1945 erschienen sind, bekanntgemacht. Er bekommt so Hinweise über Literatur - besonders zu den ON-Deutungen - die über MUCKES Deutungen hinausgehen bzw. eine Präzisierung darstellen, die sich aus der Weiterentwicklung der sprachwissenschaftlichen und namenkundlichen Forschungen seit dem Erscheinen von MUCKES Wörterbuch ergeben. Dabei darf nicht übersehen wer-

den, daß "es ihm [MUCKE] in der Regel - vor allem bei Kontinuität der Entwicklung des Namens - möglich war, die richtige Wurzel, das richtige altsorbische Appellativum bzw. den Personennamen, anzugeben". (S.8).

E. EICHLER weist mit Recht darauf hin, daß "MUKAS onomastische Forschungen einen wesentlichen Fortschritt innerhalb der slawischen Namenforschung überhaupt bedeuten" (S.7).

Das Wörterbuch umfaßt neben einem Vorwort zur 5. Auflage und einer Einleitung, die Zweck und Anliegen des Wörterbuches erläutert, einen obersorbischen (S.1-59) und einen niedersorbischen (S.60-109) Teil. Beide Teile enthalten jeweils ein deutsch-sorbisches (I) und ein sorbisch-deutsches (II) Verzeichnis der Ortsnamen mit ihren Deutungen. Ein weiterer Teil des Wörterbuches (S.110-118) bietet die deutschen und sorbischen Namen von Ländern, Gebieten, ausländischen Städten sowie Namen von Orten, die außerhalb der Lausitz liegen. Der folgende Teil (S.119-137) bringt die aus den ON abgeleiteten Wohnernamen und Adjektive mit deutschen Entsprechungen. Hier werden auch die Grundzüge der Bildung von Wohnernamen und Adjektiven aus ON erläutert.

Der vorliegende Band wird sicher viele Interessenten in und außerhalb der Lausitz finden. Auch die ansprechende äußere Gestaltung darf nicht unerwähnt bleiben. Es ist zu wünschen, daß in nächster Zeit weitere Nachdrucke älterer Werke mit sprachgeschichtlicher und namenkundlicher Bedeutung folgen mögen, um sie einer noch größeren Zahl von Interessenten zugänglich zu machen. Auch wäre zu beraten, welche weiteren namenkundlichen Arbeiten MUCKEs in der nächsten Zeit als Nachdruck erscheinen könnten.

I. Bily

- - - - -

Der Burgbereich Schkopau und die Ur- und Frühgeschichte der Umgebung
(hrsg. von A. WEIGELT mit Unterstützung des VEB Chemische Werke Buna). Schkopau: 1979. 56 S. M 2,50.

Im einleitenden Kapitel werden Lage und Entwicklung der frühmittelalterlichen Befestigungsanlage S., nördlich Merseburg an der Saale gelegen, die erstmals 1215 als "castellum Scapowe" genannt wird, beschrieben. Der Burg-, Schloß- und Parkbereich, heute unter staatlichem Denkmalschutz stehend, soll zu einem kulturellen Zentrum für Gemeinde und Kombinat ausgebaut werden. Dieses Gebiet und seine nähere Umgebung bringen immer wieder jahrtausendealte Zeugnisse menschlicher Siedlung (germanische und keltische Gefäße, auch römische Importgefäße) zum Vorschein.

In einem weiteren Kapitel wird die urgeschichtliche Besiedlung des Elster-Luppe-Mündungsgebietes umrissen und die große Bedeutung, die es als Vermittler zwischen den Kulturen Mitteldeutschlands und Böhmens im Neolithikum (4500 bis 1800 v.u.Z.), bedingt durch seine Lage, besaß. Funde von Stichbandkeramik bestätigen eine alte Besiedlung von Südosten her. Mit der Entdeckung der Bronzeherstellung und der vermuteten Salzgewinnung im Neolithikum (Funde von säulen- und wannenförmigen Salzsiedegeräten aus Ton) wuchs die Bedeutung des Handels und damit die der Flüsse und ihrer Übergänge in diesem Gebiet. In der jüngeren Bronzezeit (1000 bis 700 v.u.Z.) wurde das Saalegebiet bis Halle immer mehr zu einem Berührungsgebiet von Ausstrahlungen aus dem Norden, Osten, Süden und Südwesten. Mit der Einwanderung der ersten Germanen aus dem Norden (um 400 v.u.Z.) verlor das Salzzentrum seine Bedeutung, und die Handels-

beziehungen vor allem nach dem Süden brachen ab.

Im weiteren siedelten im Gebiet zwischen Unstrut, Wipper und Saale (dem Hassegau) seit der Zw. Elbgermanen, Friesen, später auch Sorben. Es wurde dann von den Franken erobert und zum Stützpunkt ihrer Macht gegen die Sachsen ausgebaut. Eine von der namenkundlichen Forschungsstelle der KNU an einschlägigen Ortsnamen durchgeführte Untersuchung ergab, daß sich in der Umgebung von Schkopau germanisches bzw. altsächsisches Namengut bis in unsere Zeit erhalten hat (siehe die ON Holleben, Kollenbey u.a.). 748 werden hier Sorben als Verbündete der Franken genannt (Chronik Fredegans), von deren verstärktem Übergreifen auf westsaalisches Gebiet ebenfalls zahlreiche ON (Bündorf, Korbetha etc.) zeugen.

Was den Siedlungsbereich Schkopau in seinem Verhältnis zu Merseburg vom Ende des 8. bis zum 10. Jh. betrifft, wird festgestellt, daß - da Merseburg als einer der Verwaltungssitze der Grafen im Hassegau anzusehen ist - in dieser Zeit zuerst mit der Schaffung eines solchen benachbarten dazugehörigen Burgbezirkes gerechnet werden muß. In der zweiten Hälfte des 8. Jh. wurde die Saale politische Grenze des fränkischen Reiches zu den östlich wohnenden Slawen. Nach längeren kriegerischen Auseinandersetzungen kam das Salzsiedergebiet um Halle und Giebichenstein in festen fränkischen Besitz. Schkopau liegt an der kürzesten Verbindung zwischen dem östlich der Saale liegenden halleischen Salzsiedergebiet mit seinem Kastell und dem fränkischen Verwaltungsmittelpunkt des Hassegaus in Merseburg. In der zweiten Hälfte des 12. Jh. wurde der frühmittelalterliche Burgbereich Schkopau zu einer massiven Burganlage umgebaut. Bohrungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle am Turmhügel in Schkopau ermöglichen die Datierung seiner Besiedlung bis ins 10. Jh. zurück. Schkopau selbst geriet dann immer mehr unter den Einfluß der wachsenden politischen Stellung Merseburgs, die 968 durch die Bistumsgründung unterstrichen wurde. In der Folgezeit blieb Schkopau als Reichsburg mit Merseburg verbunden.

Zahlreiche Abbildungen, Kartenausschnitte sowie Kartenskizzen ergänzen die wohlgelungene und nachahmenswerte siedlungsgeschichtliche Broschüre, die bereits ein großes Interesse bei den Werksangehörigen und darüber hinaus in der ansässigen Bevölkerung gefunden hat.

S. Körner

- - - - -

UDOLPH, Jürgen, Studien zu slawischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen. Ein Beitrag zur Frage nach der Urheimat der Slawen. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1979 (Beitr. z. Namenforschung. Neue Folge. Beiheft 17). 640 S., 119 Kten i. Text. DM 92,-.

Das von dem Göttinger Slawisten und Indoeuropäisten Jürgen UDOLPH, einem Schüler W.P. SCHMIDS, vorgelegte Buch übertrifft regional begrenzte Gewässernamenbücher, da es die slaw. Gewässernamen als linguistisch-siedlungshistorisch-ethnographische Grundlagen in den Vordergrund stellt. Vor fast genau dreißig Jahren war das posthum herausgegebene Werk "Studia nad nazwami wód słowiańskich" des polnischen Linguisten Jan ROZWADOWSKI erschienen, das noch heute als wertvoll gilt. UDOLPHs Monographie, eine überarbeitete und ergänzte Göttinger Dissertation, stellt sich ein viel weiteres Ziel als bisherige Untersuchungen, die überwiegend als etymologische Wörterbücher (so BEZLAJ und DICKENMANN) angelegt und re-

gional begrenzt sind. Um das Ziel der umfangreichen Arbeit zu charakterisieren, seien die Worte des Verf. selbst zitiert (S.51). Es geht ihm darum, "die ältesten slavischen Wasserwörter (im Kraheschen Sinne) in ihrer appellativischen Beleglage darzustellen, ihre Etymologie zu überprüfen und daran anschließend (als wichtigsten und bisher noch nicht unternommenen Schritt) die hiervon abgeleiteten Namen zusammenzustellen und zu kartieren." Die daraus gewonnenen Erkenntnisse will Verf. vor allem in die Diskussion über zum Teil noch offene und umstrittene Fragen einbringen: Gab es eine balto-slav. Sprachgemeinschaft und wo saßen ihre Sprecher? Welchen Anteil hat das Slaw. an der alteuropäischen Hydronymie? Wo lag die sog. Urheimat der Slawen? Wie sind so stark voneinander differenzierte Angaben über diese, vor allem über die vermutliche Westgrenze (Elbe, Oder, westliche Ukraine!), möglich? Mit anderen Worten, Verf. will zur Bestimmung der slaw. Urheimat und zur slaw. Ethnogenese überhaupt beitragen. Wir schicken voraus, daß ihm dies gelungen ist; nicht nur die Slawisten selbst, sondern auch Vertreter der Nachbarwissenschaften, Archäologen und Historiker, werden an diesem Buch (vor allem den auswertenden Abschnitten) nicht vorbeigehen können.

Es hat folgende Gliederung: Vorwort, Karten- und Literaturverzeichnis. - A. Einleitung. - B. Hauptteil: Slaw. Namenwörter und davon abgeleitete Namen. - I. Appellativa (App.), die in allen drei Untergruppen des Slaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-34; Auswertung. - IIa. App., die im Ost- und Westslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-11; Auswertung. - IIb. App., die im Ost- und Südslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-7; Auswertung. - IIc. App., die im West- und Südslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-6; Auswertung. - IIIa. App., die im Westslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-2; Auswertung. - IIIb. App., die im Ostslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-8; Auswertung. - IIIc. App., die im Südslaw. belegt sind und davon abgeleitete Namen, Nr. 1-8; Auswertung. - C. Zur Wort- und Namenbildung. I. Zur Wortbildung der herangezogenen App., II. Zur Bildung der Namen. - D. Zur Frage illyr., thrak. und dak. Gewässer- und ON in Galizien. - E. Auswertung der Ergebnisse für die Frühgeschichte des Slaw. und der Slaven. - Ausblick.

Als Gewässeramen betrachtet er Namen von Flüssen, Bächen, Seen, Sümpfen, Mooren usw., wobei er mit Recht auf die Übergänge zu Toponymen verweist. Ausgangspunkt sind "Hydroappellativa" (etwa 80), Bezeichnungen für "Wasser, Fluß, Bach, Sumpf"; semantisch nahestehende Appellativa wie banja, jar, par(a), plav wurden beiseite gelassen. Verf. macht selbst darauf aufmerksam, daß er historische Zeugnisse für die von ihm einbezogenen App. und Namen nur in geringerem Umfang beibringen konnte. Er ist sich sicher dessen bewußt gewesen, daß der Verzicht auf historische Untermauerung von vornherein den Wert der Aussagen mindert, gilt doch die Beibringung der urkundlichen Zeugnisse als eine unabdingbare methodische Forderung der Namenforschung.

Als Ergebnis der umfangreichen und gründlichen, auf Tausenden von Namenbelegen aufbauenden Untersuchungen kann Verf. ein Gebiet heraus-schälen, in dem möglichst alle der behandelten 34 App. im Namenbestand anzutreffen sind. Das Gebiet am Nordhang der Karpaten, Galizien, erfüllt diese Bedingungen. Zum Teil haben App. "mit übergroßer Deutlichkeit ihre Spuren hinterlassen". Die Ergebnisse der bisher vorgelegten 39 Karten faßt Verf. (er ist sich dabei der Nivellierung unterschiedlicher Resultate bewußt) in einer besonderen Karte zusammen, auf der sich dann in eindrucksvoller Weise zwei Zentren, und zwar Galizien und Lausitz - westl. Mittelpolen - Weichselmündung herausheben. Verf. fragt mit Recht, welches der beiden Zentren wohl das ursprüngliche sei und

wie dieser Dualismus zu deuten sei; aber die Verbindung zwischen beiden Gebieten ist m. E. nicht so eng, wie Verf. dies S.323 einschätzt.

Zu Beginn des Abschnittes IIA stellt Verf. für die Slawistik aktuelle Fragen: kann eine evtl. frühe gemeinsame Ablösung des Ost- und Westslaw., die in viel zitierten lautlichen Parallelen (z.B. in der Behandlung der Anlautgruppen *ort-, olt-*) durch charakteristische Namengeographien erhärtet werden? Können App., die im Ostslaw. und Westslaw. belegt sind, auch in südslaw. Namen vor? Wie verhält sich der ganze Komplex zur Namenkonzentration in Galizien?

Mit großem Interesse liest man nun die Resultate einer solch umfangreichen und auf Tausenden von Namen basierenden Untersuchung, während die Lektüre der Ausführungen über die App. und die von ihnen abgel. Namen monoton ist und dem Leser viel abverlangt (zumal Verf. aus verständlichen Gründen auf ein vollständiges Namenregister verzichten mußte). Die Einbeziehung bestimmter Namen (vor allem Gewässer- und Ortsnamen) in die Argumentation des Verf., z. B. der im Raum der DDR gelegenen slaw. Namen, wird nur deutlich, wenn man sich im onomastischen Schrifttum genau auskennt; als "Leitwörter" zu diesen Namen können nur die im Inhaltsverzeichnis genannten Appellativa (insgesamt 75) gelten.

Als U r h e i m a t der S l a w e n betrachtet Verf. den Nordhang der Karpaten etwa zwischen Zakopane im Westen und der Bukowina im Osten. Die Gründe dafür sieht Verf. im "überdurchschnittlichen Anteil an der Verbreitung derjenigen Namen, die zu Appellativen gehören, die in allen drei slavischen Untergruppen ... belegt sind. Es ist eine deutliche Konzentration dieser Namen (Karte 40, S.322) in Galizien zu beobachten, die nicht auf Zufall beruhen kann". "Andere Häufungsgebiete von Wasserwörtern und deren onymischen Ableitungen haben nicht in diesem Maße Anteil." S.619. Eine gewisse "Konkurrenz" macht dem galizischen Urheimsgebiet Mittelpolen, doch hat dies an entscheidenden Namenverbreitungen keinen Anteil; Auch die Ablauterscheinungen vom Typ ⁺*bryn-*/⁺*brn-*, ⁺*kryn-*/⁺*kran-*, ⁺*ezor-*/⁺*ezor-* usw. sind nach UDOLPH ein weiteres wichtiges Argument für die slaw. Urheimat. Verf. zeichnet darüber hinaus ein Bild der A b w a n d e r u n g s w e g e der Urslawen in die früheren und heutigen von West-, Süd- und Ostslawen bewohnten Gebiete (vgl. Karte 118, S.622), z. B. sollen die Südslawen auf zwei Wegen auf den Balkan gelangt sein; für die Westslawen werden mehrere Wege angenommen. Verf. ist sich durchaus dessen bewußt, daß sich seine Ausführungen zum Teil im Hypothetischen bewegen, und es ist entschieden ein Vorzug, daß er dies an mehreren Stellen ausdrücklich hervorhebt. Schließlich will Verf. noch den Nachweis führen, daß eine Reihe von Gewässernamen (Iska, Obava, Opaka, Opor, Orava, Pielica, Rada, San, Sawa, Solučka, Strujaz, Stryj, Wiar, Wiesznia) der alteuropäischen Hydronymie zugeordnet werden kann. Die gebotenen Deutungen erweisen sich als möglich, sind aber nicht in jedem Falle gesichert. Die modernen Lautungen des 20. oder bestenfalls 19. Jh. können kaum die Basis für solche weitreichenden Schlüsse darstellen, nur in wenigen Fällen, z. B. San, werden alte Zeugnisse geboten; aber auf solche kann kein Namenforscher verzichten, und Schlüsse allein auf moderne, junge Namenformen aufzubauen, ist immer bedenklich, können doch immer wieder sekundäre Umgestaltungen (für die Verf. selbst hinreichend Beispiele angeführt hat) vorliegen, vor allem sekundäre semantische Motivierungen (z.B. Lukva aus Lokva u.a.). Ausgehend von W.P. SCHMIDTS Untersuchungen will Verf. in diesen Namen Zeugnisse derjenigen Indoeuropäer sehen, die sich von den ältesten Wohnsitzen der Indoeuropäer entfernten und sich schließlich am Nordhang der Karpaten niederließen, wobei sie den betreffenden Gewässern alteuropäisch-indoeurop. Namen gaben und sich schließlich zu Urslawen entwickelten. In diesem Zusammenhang wird die Untersu-

chung der Hydronymie Polens, die außerhalb des vom Verf. angenommenen slaw. Urheimatgebietes steht, dringend (Vorarbeiten, so die von J. RIEGER und P. ZWOLIŃSKI, liegen bereits vor). Dem Ansatz einer baltoslaw. Zwischenstufe zwischen Indoeurop. und Urslaw. steht Verf. zurückhaltend gegenüber, da typisch alteurop. Suffixe wie -m-, -n-, -nt-, -s-, -st- und -t- dem Slaw. fehlen, aber dem Balt. bekannt wären. Die Fragen, die sich an die Nachbarwissenschaften stellen, hat Verf. selbst im Ausblick (S.640) formuliert, sie nehmen vielleicht mancher einsetzender Kritik zum Teil den Wind aus den Segeln. Man muß dieses Buch genau lesen, um dem Verf. in jeder Hinsicht gerecht zu werden; es enthält selbst an versteckten Stellen, bei der Erörterung von Für und Wider dieser oder jener Besonderheit einer Etymologie oder einer gleichsam nebensächlichen, aber dann doch sehr wichtigen Einzelheit viel an Aussagen und Anregungen, vor allem perspektivischen; dauernd werden neue Fragen gestellt.

Folgende mögliche kritische Einwände richten sich eigentlich mehr an den Stand der Forschung insgesamt als ausschließlich an den Autor:

1. Vor allem für das herausgearbeitete Gebiet der slaw. Urheimat sind alle erreichbaren historischen Zeugnisse beizubringen; solange diese nicht vorliegen, ist eine Grundforderung namenkundlicher Forschung noch nicht erfüllt. Für die westslaw. Gebiete wurde (bedingt durch entsprechende Vorarbeiten) dieser Forderung besser entsprochen. (Gerade das Gebiet der DDR liefert mit seinen zum Teil alten Zeugnissen slaw. Toponyme wichtiges Material, das Verf. gründlich ausgewertet und einbezogen hat).

2. Verf. zieht eine direkte Parallele zwischen Namenlandschaften (so der slaw. Urheimat und den Abwanderungen aus dieser) und Siedlungsbewegungen. Zwar werden in Zusammenhang mit Siedlungsvorstößen auch Sprachströmungen beobachtet und veranlaßt, aber die soziologischen Kräfte, die sie maßgeblich tragen, sind hierbei unbedingt zu beachten. In der fraglichen Zeit erleben die slawischen Stämme eine vielfältige gesellschaftliche Entwicklung, die in den einzelnen Territorien sicher in unterschiedlichem Tempo verlief. Dies kann zur Beschleunigung, aber auch zur Verlangsamung der Vorstöße geführt haben. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Herausbildung slawischer Feudalstaaten und von Namentypen, die ihrerseits in einem recht komplizierten (und keineswegs geradlinigen) Verhältnis zum sozialen Bereich standen. Die Altertümllichkeit des galizischen Raumes muß in jeder Hinsicht nachgewiesen werden, wenn die Ergebnisse dieses Buches als völlig abgesichert gelten sollen. Waren nicht die ethnischen Prozesse auf dem Balkan und im Karpatengebiet so vielschichtig, daß das Vorkommen eines Wortes in Gebiet A und im Gebiet B nicht unbedingt direkt mit Siedlung von A nach B (oder B nach A ?) zusammenhängen muß? Aber auch wenn aus dem vom Verf. gezeichneten Bild Abstriche gemacht werden müßten, so bliebe seine Grundthese erhalten.

3. Bei der Charakteristik der Areale der vom Verf. untersuchten "Wasserwörter", vor allem derjenigen Areale, die auf die slawische Urheimat weisen sollen, kalkuliert UDOLPH m. E. zu wenig die inneren dynamik der betr. Areale ein. Sie besteht einerseits im möglichen späteren Zuwachs zugehöriger Namen auf Grund einer langen und stabilen Produktivität des betr. App., andererseits im möglichen frühen Verlust von Namen.

Verf. gelangte zu seinen Ergebnissen durch eine fast lückenlose Auswertung des einschlägigen Schrifttums, vor allem der Namenforschung der slaw. Länder, die er ausgezeichnet kennt; auch die Namenforschung der DDR ist ihm bestens bekannt. Sein Buch tritt in die Reihe früherer, bedeutsamer Untersuchungen über slaw. Gewässernamen, die wir P. BEZLAJ, E. DICKENMANN, I. DURIDANOV, E. GEORGIEV, H. KRAHE, T. LEHR-SPEAWIŃSKI,

J. ROZWADOWSKI, W.P. SCHMID, V. SMILAUER, V.N. TOPOROV, O.N. TRUBAČEV, M. VASMER, P. ZWOLIŃSKI verdanken.

Mit dieser Monographie hat UDOLPH die Untersuchung über die slawische Ethnogenese und die Lage der ältesten Sitze der Slawen mit einem wertvollen Beitrag bereichert und ihr neue Impulse verliehen. Wiederum ist deutlich geworden, welches gewichtige Wort die Sprachwissenschaft zur Ethnogenese beisteuern kann.¹⁾

E. Eichler

Anmerkung:

- 1) Eine ausführlichere Besprechung erscheint in ZfSl 25 (1980). Vgl. auch J. UDOLPH, Zum Stand der Diskussion über die Urheimat der Slawen, in: Beitr. z. Namenforsch. NF 14 (1979) 1-25, mit 2 Karten; DERS., Alteuropa an der Weichselmündung. Ebd. 15 (1980) 25-39; DERS., Slavische Etymologien und ihre Überprüfung an Hand von Gewässer-, Orts- und Flurnamen, in: Lautgeschichte und Etymologie. Akten der VI. Fachtagung der Indogerm. Ges. (Wien, 24.-29. 9. 1978). Hrg. von M. MAYRHOFER, M. PETERS und O.E. FFEIFFER. Wiesbaden 1980, 523-541.

STADELMANN, Manfred, Orts- und Richtungsadverbien bei Siedlungsbezeichnungen. Verbreitung und Funktion in oberdeutschen Mundarten untersucht an Tonbandaufnahmen und Erhebungen der Tübinger Arbeitsstelle. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1978 (= Idiomata. Veröffentlichungen der Tübinger Arbeitsstelle 'Sprache in Südwestdeutschland'. In Verbindung mit H. BAUSINGER, O. WERNER und E. ZWIRNER hrsg. v. A. RUOFF). 391 S.

Ein Aspekt textlinguistisch und syntaktisch orientierter Beschreibung des Gebrauches von Eigennamen ist die Verbindung von Ortsnamen (in geringerem Maße auch Länder- und Landschaftsnamen) mit präzisierenden Orts- und Richtungsadverbien: auf Sigmaringen zu, bei Tübingen da hinten, da drunten in Aalen, oben herab von Waldhausen. Es handelt sich dabei "um ein Spezifikum dialektaler Sprechweise schlechthin" (S.205) und damit um einen der nicht sehr zahlreichen Indikatoren nichtliteratursprachlicher Existenzformen auf der syntaktischen Ebene (vgl. auch S.206). Die Erscheinung wird hier vor allem auf der Grundlage von Tonbandaufnahmen (800 "Spontanbelege"; S.39) oberdeutscher Mundarten (Fränkisch, Schwäbisch, Bairisch-Schwäbisch, Alemannisch im Südwesten der BRD sowie in Vorarlberg und Liechtenstein) ausführlich dargestellt. Die Tonbandaufnahmen (seit 1955) wurden für das von E. ZWIRNER 1955 begründete 'Deutsche Spracharchiv' gemacht (vgl. E. ZWIRNER, Deutsches Spracharchiv 1932-1962. Geschichte, Aufgabe und Gliederung, Bibliographie. Münster 1962), dessen Außenstelle die Tübinger Arbeitsstelle 'Sprache in Südwestdeutschland' von 1959-1969 gewesen ist. Sie hat es sich zur "Hauptaufgabe" gemacht, "eine Grammatik und Syntax der im deutschen Südwesten gesprochenen Gegenwartssprache zu erarbeiten" (S.18), vgl. dazu als Band 1 der 'Idiomata': A. RUOFF, Grundlagen und Methoden der Untersuchung gesprochener Sprache. Einführung in die Reihe 'Idiomata' mit einem Katalog der ausgewerteten Tonbandaufnahmen. Tübingen 1973.

Die Untersuchung, in der etwa 60 Lokaladverbien mit jeweils mehreren mundartlichen Varianten (S.76) erfaßt werden, bietet eine differenzier-

te Darstellung des Systems der Lokaladverbien in den verschiedenen Mundartgebieten unter Berücksichtigung ihrer Morphologie und Syntax; der Funktion der "verstärkten" im Unterschied zu den "unverstärkten Lokalangaben"; der "Gebrauchshäufigkeit" der Lokaladverbien; der geographischen und soziologischen Differenzierungen ("Sprachlandschaft", "Sprachschicht", "Geschlecht", "Alter"); schließlich eine exemplarisch auf die Adverbien der "HIN-Kategorie" (hinein/einhin, hinaus/aushin, hinauf/aufhin, hinab/abhin, hinum/umhin, hinüber, durchhin, hinterhin, anhin) beschränkte "semantische Analyse" (S.311-383).

Die gründliche und solide, mit reichem Anschauungsmaterial ausgestattete, teilweise allerdings etwas zu breite Darstellung, der leider eine auf die wesentlichen Ergebnisse konzentrierte Gesamtzusammenfassung fehlt, ist für Dialektologie und Onomastik wie auch für Wortbildung und Syntax von Interesse. Problematisch erscheint mir die Charakterisierung der untersuchten Konstruktionsweise als "nicht sprachnotwendige Erscheinung" (S.39; S.202: "nicht redenotwendige Erscheinung"). Gelegentlich finden sich inkorrekte Schreibungen der Namen zitierter Autoren; es muß heißen Renate STEINITZ (statt: STEINER, S.22) und UFIMCEVA (statt: UFIMČEMA, S.73).

W. Fleischer

- - - - -

KAUFMANN, Henning, Die Ortsnamen des Kreises Bad Kreuznach. München: Wilhelm Fink Verlag 1979. 126 S. DM 19,80.

H. KAUFMANN setzt mit diesem handlichen Bändchen seine Darstellungen rheinischer Siedlungsnamen erfolgreich fort (vgl. Pfälzische ON 1971, Rheinische Städtenamen 1973, Rheinhesische ON 1976; NkdI. Inf. 28/51; 31/49). K.s erklärtes Ziel ist es, die "heimatliche Namenkunde auf sprachgeschichtlicher Grundlage" zu fördern (Vorwort S.7). Aufbau und Darstellungsweise entspricht fast vollkommen den vorangegangenen Bänden. K. schöpft auch hier wiederum aus seinen reichen und soliden landeskundlichen und sprachgeschichtlichen Kenntnissen und bietet ausführliche Begründungen für die vorgetragenen Etymologien, wobei auch eine kritische Auseinandersetzung mit den Deutungen anderer Autoren erfolgt. Allerdings befremdet auch hier der z. T. rechthaberische Ton der Auseinandersetzung (z.B. die sehr häufigen Ausrufezeichen, abqualifizierende Attribute u.ä.), von dem K. offenbar nicht mehr abzugehen bereit ist (trotz vielfacher übereinstimmender Meinung verschiedener Rezensenten). Der mit der rheinischen Sprachgeschichte und Dialektologie nicht eng vertraute Rezensent kann die Stichhaltigkeit der Beweisführung im einzelnen nicht voll beurteilen. Anzuerkennen ist auch die quellenkritische Grundhaltung des Autors. Leider kann er sich aber auch von seiner - schon beanstandeten - etwas saloppen und inkonsequenten Art der Literaturzitierung (siehe das Schrifttumsverzeichnis und die Anmerkungen im und unter dem Text) nicht trennen. Dankenswerterweise werden die eingemeindeten und die untergegangenen Orte (Wüstungen) mitbehandelt. Der angefügte "Namenweiser" (warum nicht "Namenregister"?) erleichtert das Auffinden der in räumlichen Komplexen (Gemeindeverbänden) behandelten Einzelnamen. Im ganzen wiederum ein nützliches, zuverlässiges Nachschlagewerk.

H. Walther

- - - - -

FRANK, Rainer, Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung, Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Segeberg. Neumünster: Karl Wachholtz Verlag 1977. (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, hrsg. von F. DEBUS und W. LAUR, Bd. 1) 497 S. DM 48,- (Broschur).

Von den vor allem durch ihre namenkundlichen Forschungen und Publikationen international anerkannten Wissenschaftlern F. DEBUS und W. LAUR wurde 1977 eine neue Reihe linguistischer Monographien eröffnet, in der auch Dissertationen - wie die als erster Band der Reihe veröffentlichte, von R. FRANK vorgelegte - leichter zugänglich gemacht werden sollen. Im Sinne neuerer Erkenntnisse der Linguistik wird deutsche Sprachgeschichte dabei umfassend verstanden, das heißt, "Untersuchungen über Entwicklungen in der jüngsten Gegenwartssprache werden genauso einbezogen wie solche über weiter zurückliegendes Sprachgeschehen", und "in sachlicher Hinsicht ist das weite Spektrum des appellativischen und proprialen Bereiches in allen inner- und außersprachlichen Verflechtungen betroffen" (Zum Geleit). Angeregt wurde die Untersuchung FRANKs durch theoretische und methodologische Vorgaben, die von F. DEBUS entwickelt worden sind. Verf. selbst charakterisiert seine Arbeit als einen "Beitrag zu einer pragmatischen Onomastik, die u. a. die Relation zwischen Name und Namensträger bzw. Namegeber untersuchen will". Er bezeichnet sie als empirische, zugleich aber auch sozio- und psychoonomastische Arbeit, die die Verbindung dreier wissenschaftlicher Forschungsbereiche demonstrieren soll: der Soziologie, der Psychologie und der Onomastik, und gliedert sie in sechs Abschnitte: 1. Einführung in die Problematik und Methodik (S.3-23), 2. Sammlung und etymologische Analyse der Vornamen (S.24-102), 3. Modenamenansammlung und -analyse (S.103-137), 4. Schichtenspezifische onomastische Analyse (S.138-188), 5. Interdependenz von Schichtenspezifität und Benennungsmotivation (S.189-199), 6. Kosenamenbildung und Kosenamengebung in bezug zur sozialen Schicht (S.200-217); den Anmerkungen (7.) und dem Literaturverzeichnis (8.) folgt dann noch ein sehr umfangreicher statistischer Anhang (9., S.274-497).

Der Untersuchung liegt das Vornamenmaterial der Jahrgänge 1940 bis 1970 des Standesamtes Bad Segeberg (16 820 Namensträger) und das Ergebnis einer Fragebogenaktion an fünf Schulen des dreigliedrigen Bildungssystems der BRD (2 Gymnasien, 1 Realschule, 2 Grundschulen) zugrunde. Im Abschnitt 1 wird nach einleitenden Bemerkungen eine Klärung der wichtigsten Termini angestrebt. Während dem Vorschlag nach unterschiedlicher terminologischer Kennzeichnung von Gattungen *g e n u n g e n* und Eigen *n a m e n* (nach F. DEBUS) zuzustimmen ist, muß die "hierarchische Gliederung" der Wortart Substantiv schon deshalb zweifelhaft erscheinen, weil hier nur unterschiedslos der Eigenname an sich und für sich betrachtet werden kann und zum anderen der Weg zur Bestimmung der Beziehungen zum Terminus verbaut wird. Schwach motiviert ist auch die Behauptung, das semiotische Dreieck lasse sich "nicht vorbehaltlos in die Namenkunde übertragen, denn die Verbindung zwischen Namensträger und Namenform ist zu eng", weil hier der außerordentlich komplexe Bereich der Namen zu generalisierend betrachtet wird (S.5). Gleiches gilt auch für die Behauptungen, die Namenbedeutung sei nicht oder kaum etymologisch motiviert und der Name sei "monoreferentiell" (S.6); hier hätte zumindest gesagt werden müssen, daß innerhalb der verschiedenen Namenklassen und -arten eine sehr differenzierte Betrachtung erforderlich ist, oder es wäre gleich zu Beginn eine Einschränkung der Art erforderlich gewesen, daß die von FRANK vorgenommene terminologische Klärung nur den Bereich der Anthroponymie und hier - wiederum mit Einschränkungen - die Vor- bzw. Rufnamen erfaßt. Ebenso ist zu überprü-

fen, ob in der Onomastik als Rufname nur die im amtlichen Gebrauch durch entsprechende Kennzeichnung (Unterstreichung) festgelegte Form gelten darf oder ob nicht doch auch die in der realen Sprachkommunikation gebräuchlichen Rufformen durch diesen Terminus miterfaßt werden müßten.

Entsprechend dem Anliegen der Untersuchung wird in den theoretischen Vorüberlegungen dem Problem Modename recht intensiv nachgegangen. Aus den vier Faktoren, die für das Entstehen eines Modenamens von FRANK als wesentlich angesehen werden (1. klangliche oder klangästhetische, 2. prestigegebundene, 3. herkunftsbezogene, 4. schichtenspezifische), gilt der letzte als die Untersuchungsrichtung bestimmender. Davon ausgehend werden "soziologische und demoskopische Grundlagen" festgelegt, auf denen die Untersuchung aufbaut. Die leider nicht sehr eindeutigen Feststellungen zum Verhältnis Klasse und Schicht münden zunächst in ein Nebeneinanderstellen der Definition von Klasse durch LENIN und von Schicht durch den westdeutschen Soziologen DAHRENDORF, aus dem dann die - logisch-sachlich schwach begründete - Entscheidung für Schicht getroffen wird, womit allerdings nur die überwiegend in der bürgerlichen Soziologie gebräuchliche Einteilung zugrunde gelegt wird. Die in Anlehnung an DAHRENDORF's 7 Schichten der Berufe vorgenommene soziale Aufgliederung enthält 10 Schichten: 1. "Unterschicht", 2. ungelernete Arbeiter, 3. Arbeiter mit einer Lehre, 4. "Arbeiterelite" (Steiger, Meister, Buchdrucker, Schlosser), 5. "Falscher Mittelstand" (Arbeiter der "Fertigungsindustrie" und Dienstleistungsgewerbe), 6. "Mittelstand", 7. Dienstklasse I (geistige Arbeitsleistung im Beruf, kein Abitur), 8. Dienstklasse II (Fachhochschulbildung oder Abitur ohne Studium), 9. Dienstklasse III (Abitur und Studium), 10. "Eliten". Obgleich FRANK auf die Fragwürdigkeit und Problemhaftigkeit dieser Aufgliederung hinweist, verharret er im Sinne der bürgerlichen Soziologie auf der von ihm selbst erweiterten Schichtung, um einen imaginären "auf die Gesellschaft bezogenen Mentalitätsaspekt" besser berücksichtigen zu können. Die für das Anliegen wesentlichen "Namensoziogramme" sollen "Beziehungen zwischen Vornamen und Berufen der Eltern, die die betreffenden Namen gewählt haben, oder zwischen Vornamen, Berufen, Berufspositionen und Sozialprestige einschätzungen" verdeutlichen. Ähnlich wie bei anderen statistischen Untersuchungen im Bereich der Personennamen werden die Namenmatrizes durch Bezugsgrößen ergänzt, durch die der prozentuale Anteil der Namen an den Namensnennungen der verschiedenen Schichten verdeutlicht werden soll, so daß statistische Verzerrungen vermieden werden können. Für eine sozio-onomastische Auswertung ist aufschlußreich, daß im Jahre 1970 von den rund 165 000 (bzw. 177 000) Einwohnern des Kreises Segeberg nur rund 64 000 "erwerbstätig" waren, wobei innerhalb der Berufsstruktur zwischen Kreisstadt und Landkreis beträchtliche Abweichungen existieren, und daß rund 70 % nur einen Volksschulabschluß, rund 13 % die "Mittlere Reife" oder Abitur, 10 % Berufs-, Fach- oder Ingenieurschulabschluß und etwa 3 % einen Hochschulabschluß besitzen.

Der Abschnitt 2 enthält die Vornamensammlung in alphabetischer Reihenfolge, gesondert nach weiblichen und männlichen Vornamen, mit allen Schreibvarianten und Kurzformen und den Jahresangaben der Namenbelege. Im Anschluß daran wird eine etymologische Analyse der weiblichen und männlichen Vornamen vorgenommen. Für 16 820 Namenträger bei 21 593 Namensnennungen sind 1780 verschiedene Namen oder Namenvarianten ermittelt worden, wobei als Namenvarianten orthographische und "orthographisch-sprachliche Erscheinungen" in eine Ebene gerückt werden (Stephan, Stefan, Steffan, Steffen, Stephen, Steven - Thilo, Tilo - Nico, Niko). Was in der Überschrift 2.3. als etymologische Analyse angekündigt wird, ist dann in neun Analysen aufgeschlüsselt, wobei die eigentliche etymologi-

sche Analyse an letzter Stelle erfolgt. Begonnen wird - in Fortsetzung der tabellarischen Übersichten unter 2.1. und 2.2. - mit der "geschlechtsspezifischen Analyse", in der charakteristische Zweitkonstituenten (-fried, -mut, -helm/-hild, -burg) einschließlich der Suffixe (-o/-a/-i, -e) zugeordnet werden. Zur orthographischen Analyse werden nur allgemeine Aussagen ohne Bezug zum eigenen Material gemacht. Die "funktionale Analyse" besteht vor allem in der Darlegung des Verhältnisses von Ein- und Mehrnamigkeit, wobei die Einnamigkeit von 1940 bis 1970 mit zwischenzeitlichen Schwankungen von rund 69 % bis fast 87 % anwächst, während die Zweinamigkeit von rund 27 % auf etwa 12 %, die Dreinamigkeit von 4 % auf 1 % zurückgeht; zwischenzeitliche Schwankungen bei der Zweinamigkeit (1944 17 %, 1947 42 %) und der Dreinamigkeit (1948 rund 17 %) wirkten sich auf die Verhältnisse innerhalb der Einnamigkeit aus. Die Interpretation dieses Sachverhalts erfolgt sehr exakt. Zur "Formalen", zur "zeitlichen", zur "räumlichen" und zur "soziologischen" Analyse werden nur kurze, überschauende Ausführungen gemacht, und auch die "strukturelle" Analyse begnügt sich - in Anlehnung an die Auffassungen anderer Autoren - mit relativ allgemeinen Feststellungen. Diese überschauenden Ausführungen und Feststellungen werden später in angemessener Form in die etymologische Analyse einbezogen. Aus der "etymologischen Analyse" wird nicht nur die prozentuale Zusammensetzung des heutigen Vornamenschatzes auf Grund der ursprünglichen Herkunft der Namen sichtbar: hier herrscht im Gesamtdurchschnitt deutsch (34 %) vor unklar (ca. 11 %), hebräisch (10 %); lateinisch (ca. 9 %) eindeutig innerhalb der 18 Gruppen vor (S.72). Dabei gibt es zwischen den VN der Jungen und denen der Mädchen - über Quotienten- und Dekadenberechnung zu ermittelnde - wesentliche Unterschiede; mit Hilfe der Quotientenberechnung ist für den gesamten Untersuchungszeitraum das eindeutige Vorherrschen deutscher und dänischer VN bei den Jungen sowie romanischer und slawischer Namen bei den Mädchen nachzuweisen. Die Dekadenberechnung relativiert dieses Ergebnis dahingehend, daß bei den Mädchennamen die Abfolge im Zeitraum 1940/50 deutsch (ca. 26 %), hebräisch (ca. 17 %), lateinisch (ca. 11 %), griechisch (ca. 10 %) lautet, Slawisches also keine Rolle spielt (ca. 2 %) (das Romanische ergibt für französisch+italienisch+spanisch etwa 10 %); bei den Jungen lautet die Abfolge im gleichen Zeitraum deutsch (56,5 %), lateinisch (8,63 %), griechisch (6,3 %). Obgleich sowohl bei den Mädchen als auch bei den Jungen deutsche Herkunft der VN an erster Stelle steht, ist ein stark abweichend hoher Anteil nachzuweisen. Ähnliches gilt für die folgenden Dekaden: 1951/60 weiblich: deutsch 23,56 %, hebräisch 19,53 %, lateinisch 11,04 %, griechisch 9,13 % - romanisch 9,21 %; männlich: deutsch 60,8 %, lateinisch 8,49 %, griechisch 7,72 % - 1961/70 weiblich: deutsch 18,15 %, hebräisch 16,4 %, lateinisch 10,92 %, griechisch 10,27 % - romanisch 15,18 %; männlich: deutsch 46,55 %, lateinisch 9,08 %, griechisch 7,65 %, friesisch 7,18 %. So interessant solche Zahlenvergleiche auch sein mögen, so wenig bedeutungsvoll sind sie für eine auf die Schichtenspezifika ausgerichtete Untersuchung, denn Namen wie Anna, Margarethe, Ursula werden vom Namengeber normalerweise ebenso wenig als "nicht-deutsch" eingeordnet wie Klaus, Christian u. a. (s.u.). Es sollte auch überlegt werden, ob mit einer Kennzeichnung wie "Negativtendenz", "daß infolge politischer Beeinflussung und Traditionsverluste die deutsche Vornamenrate generell abnimmt" (S.102) nicht abwegigen Überlegungen und Schlußfolgerungen Vorschub geleistet wird.

Der Abschnitt 3 ist der Modenamensammlung und -analyse gewidmet, wobei als wichtigstes Kriterium für die Zuordnung zur Kategorie Modename die - statistisch zu ermittelnde - Häufigkeit dient: "Ein Modename ist ein Rufname, der in mehreren aufeinanderfolgenden Jahrgängen häufig in

das Geburtsregister eingetragen wird" (S.103). FRANK bemüht sich, der Spezifik der Modenamen und der Namenmode in Abgrenzung gegenüber anderen Modeerscheinungen nahezukommen. Bei der Modenamenentwicklung werden vier Phasen unterschieden: Entstehungs-, Ausbreitungs-, Adaptions-, Restriktionsphase. Während der vorgeschlagenen Phaseneinteilung prinzipiell zuzustimmen ist, bleiben bei der sachlich-inhaltlichen Beschreibung der Phasen zu viele Probleme offen; die nur teilweise angebotenen Lösungen sind zu hypothetisch und zu spekulativ. Hier hat die Onomastik noch viel Arbeit zu leisten. Unberücksichtigt bleibt bei FRANK, daß Modenamenerscheinungen bei VN nicht nur durch quantitative Analysen der am häufigsten bezeugten VN zu ermitteln sind. Nicht recht befriedigend kann ferner die Begründung für die Festlegung der unteren Grenze der Belege bei den für die Feststellung von Modeerscheinungen ausgewerteten VN. Beide zuletzt genannten Probleme gehen zweifellos nicht zu Lasten von R. FRANK; hier ist im Interesse exakter wissenschaftlicher Aussagen noch viel aufzuholen.

Die tabellarischen Zusammenstellungen der Mädchen- und Jungenmodenamen bilden eine gute Grundlage für groß- und kleinräumige Vergleiche, wobei die Jahresschnitte trotz oftmals geringer Repräsentanz und Signifikanz die regionalen Entwicklungstendenzen gut verdeutlichen, wenn man die S.108 und S.113 getroffenen Feststellungen hinsichtlich der Auswahl vorgeführter Namen berücksichtigt. Wie kompliziert die Interpretation selbst für die quantitativ am stärksten herausragenden VN ist, zeigen die Darlegungen S.115, wo drei nicht zusammengehörige Aspekte als Ausgangspunkte der Analyse angegeben werden: 1. Nachweis oder Nicht-Nachweis von Wellenbewegungen, 2. Soziologische Implikationen bei der Modenamenentwicklung, 3. Anteile von Sprachen oder Sprachgruppen bei etymologisch analysierten Modenamen. Die sich an die exemplarische Interpretation des Sachverhalts der Entwicklung quantitativ auffälliger Mädchen- und Jungenmodenamen (Ingrid, Monika, Regina, Renate, Sabine) anschließende Einschätzung verdeutlicht wiederum das Problemhafte, wenn unter germanisch alle VN deutscher, friesischer, keltischer und englischer Herkunft als deutsche, friesische, keltische und englische Namen deklariert werden, die "nordischen" Namen dagegen ausgeklammert werden und daraus eine Bewertung der Entwicklungstendenzen abgeleitet wird. Ebenso problematisch ist es, wenn von "griechisch-hebräischen Modenamen" gesprochen wird (S. 120), insgesamt aber der synchronische Aspekt als dominierend gilt. Analog zu Ergebnissen von Untersuchungen aus anderen Landschaften wird für die Jungenmodenamen festgestellt, daß im Vergleich mit den Mädchenmodenamen der Namenfundus etwas kleiner ist, hier also eine "stärker ausgeprägte konservierende Tendenz" vorherrscht (S.127), und daß bei den "maskulinen Modenamen" die "Einsilber" stark vorherrschen, was - nicht ganz sachgerecht - als "Tendenz zur Einfachheit und Unkompliziertheit" gewertet wird (S.128); hier ist einfach von entsprechenden Strukturvorgaben im System auszugehen. An die rein quantitativ orientierte Aufstellung der dominierenden Jungennamen (Horst, Klaus, Hans, Peter, Wolfgang, Manfred) schließt sich eine vergleichende Betrachtung männlicher und weiblicher VN an, aus der ersichtlich wird, daß Mädchenmodenamen "weniger stabil" sind als Jungenmodenamen und daß sich Adaptionen fremdsprachlichen Namenmaterials bei den männlichen Modenamen wenn überhaupt, dann in der Regel später durchsetzen.

Im Abschnitt 3.6. wird der Problematik Modename und soziale Schicht nachgegangen. Aus der Prämisse, daß neue Namen und Namenmoden sich immer wieder von "oben" nach "unten" ausbreiten, wird abgeleitet, daß sich daran in der "nicht ständischen Gesellschaft" nichts verändert hat, daß aber die Initiatorgruppen von Modenamenwellen "in der Moderne" nicht mehr eindeutig fixierbar seien. Abgesehen davon, daß hier eine speziell-

lere Analyse des Verhältnisses Geburtenanteil der einzelnen sozialen Gruppen/Aufgliederung auf die einzelnen VN erforderlich wäre, und abgesehen von der zum Teil recht wenig genauen Kennzeichnung der sozialen Gruppen kann die Errechnung von "Durchschnittswerten" kaum zu verwertbaren Erkenntnissen führen, weil hier zumindest von der Einteilung in die 10 Schichten her kaum eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Wertung vorgenommen werden kann. Die Widersprüchlichkeit der hier vertretenen These von Initiatorengruppen wird auch dadurch deutlich, daß die "oberen Schichten" zwar als Initiatoren angegeben werden, aber zugleich festgestellt wird, daß sie auf Grund ihres konservativen Verhaltens gar keine Modenamen verwenden.

Im Abschnitt 4 werden im Rahmen der "schichtenspezifischen onomastischen Analyse" differenziertere Verfahren angestrebt, wobei es vorrangig darum geht, nachzuweisen, "welche Schichten höhere und welche geringere 'Namenphantasie' haben". FRANK beschränkt sich methodisch auf das "durch Zufallsauswahl" abgesicherte Auswahlverfahren. Dieses umfaßt bei den weiblichen "Ruf- und Nebennamen" 12 Namengruppen mit 125 Namen und 1566 Namensnennungen. Aus der Korrelationsberechnung (S.138f.) wird die unterschiedliche Distribution auf die 10 Schichten deutlich, was die oben kritisch gewertete Möglichkeit der realen Vergleichbarkeit noch stärker unterstreicht. Weitergehende Einwände gegen das Vorgehen FRANKS ergeben sich, wenn man die unter den Leitnamen Anna als zugehörig zusammengestellten Rufnamen Anett(e), Anja, Anka, Anneliese bis hin zu Antja betrachtet; hier werden sowohl die unter dem etymologischen Prinzip als auch die unter dem "Wellenprinzip" vorbereiteten Zuordnungen negiert. Zwar werden für Anette, Anita, Anja und Anke in den Darlegungen unter Anna noch Einzelberechnungen angestellt, aber zum Schluß wird alles wieder unter Anna subsumiert. Ähnliches gilt für Katharina (mit Karen, Karin, Katja), für Johanna (mit Hannelore), für Judith (mit Jutta), Rosa (mit Rosana, Rosita) sowie für die Jungennamen Bernhard (Bernd), Dieter (Dirk, hier wäre überhaupt von Dietrich auszugehen), Georg (Jörg), Johannes (Hans), Nikolaus (Klaus, Nils). Da hier jeweils alle Bindestrich-Doppelvornamen mitgezählt werden, in denen der "Leitname" als Erstkonstituente erscheint (z.B. unter Anna: Anna-Maria, Anne-Kathrin, Ann-Sylvia), diese aber bei den Zweitkonstituenten nicht geführt werden, da auch nur einmal oder sehr selten bezeugte VN zu "Leitnamen" erklärt werden (Piona, Mechthild nur einmal als Mette bezeugt, Xenia, Rauert, Zdzislaw), ergeben sich bereits vom Ansatz her Bedenken gegen eine solche Art der Darstellung. Noch fragwürdiger erscheint, ob die ausgewählten "Leitnamen" (je 12 weibliche und männliche "Leitnamen"-Gruppen) repräsentativ sind für gesicherte soziologische bzw. soziolinguistische Aussagen; hier werden aus dem Gesamtmaterial rund 3500 Namensnennungen erfaßt, nur jeder 60. Name. Auch wenn FRANK im Abschnitt 4.3. für die Analyse von "Namenlänge und sozialer Schicht" die 12 "Leitnamengruppen" nur auf die Rufnamen "rekurriert" und für 1113 Mädchenrufnamennennungen keinen Einsilber, 777 Zweisilber, 201 Dreisilber, 135 Vier- und Mehrsilber ermittelt, wobei die Bindestrichnamen als Vier- und Mehrsilber gewertet werden (der Unterschied zur Angabe S.138 mit 1556 Namensnennungen beruht wohl auf dem Rekurrieren), können die sowohl durch den methodischen als auch die durch den linguistischen Ausgangspunkt bedingten Unsicherheiten und Mängel kaum überwunden werden. Daher bleibt die Zuordnung der Silbigkeit zu den sozialen Schichten auch rein deskriptiv konstatierend. Ähnliches gilt für die Analyse der Jungennamen, wo bei 1465 Namensnennungen 756 Einsilber, 180 Zweisilber, 459 Dreisilber und 70 Vier- und Mehrsilber ermittelt wurden. Die zusammenfassenden Ausführungen zu den Abschnitten 3 und 4 besagen:

- die "Tendenzen" in der Abhängigkeit von Namenlänge und der sozialen

- Schicht divergieren bei Jungen- und Mädchennamen (S.180),
- es ist "überraschenderweise von der Trendbetrachtung her eine größere Häufigkeit der Mädchen mit mehreren Namen als Jungen" festzustellen (S.182),
 - die Jungennamen stimmen "in der Rangfolge in keiner Berufsgruppe mit den Mädchenrufnamen überein", wobei für die Mädchenrufnamen den Schichten 1, 4, 5, 8, 9, für die Jungennamen den Schichten 8, 9, 10 und 1 "große Namenphantasie" zugesprochen wird (S.184f.),
 - "Initiatoren von Modenamenwellen liegen im soziologischen Durchschnittswert über 3, während die Modebeeinflussten gerade in der Arbeiterschicht zu suchen sind" (S.185),
 - "die Ausbreitungsgeschwindigkeit von Modenamen" scheint sich "im Vergleich zu früher vergrößert zu haben" (S.186),
 - "Berufsgruppe 10 zeigt eine individuelle Namenvergabe, die - fällt sie mit einem Adelsgeschlecht zusammen - familientraditionell ausgerichtet ist, was auch gilt, wenn andere Schichten und Adel zusammenfallen, 9 eine individualisierende und konservierende, 8 eine individuelle, 7 eine beeinflusste, 6 eine konservierende, 5 eine beeinflusste bis individualisierende, 4 eine individuelle bis konservierende, 3 und 2 eine beeinflusste und 1 eine schwankende" (S.187).

Der Abschnitt 5 soll die "Interdependenz von Schichtenspezifität und Benennungsmotivation" auf der Grundlage der Fragebogenauswertung "nur als Überblick" darlegen. Die im Anhang unter AT 16 abgedruckten Fragebogen sind in Anlage und Fragestellung gut durchdacht; allerdings zeigt sich, daß sowohl die Rücklieferung als auch die Art der Beantwortung der Fragen erhebliche Unsicherheitsfaktoren für eine gezielte, beweiskräftige Auswertung bedingten. Während die Schichten 9, 7, 6, 4, 3 und 2 - bei FRANK geht die Anordnung der Schichten immer von "oben" nach "unten" - noch einigermaßen repräsentativ vertreten sind, fallen die Schichten 8 und 5 weitgehend, 10 und 1 dagegen völlig aus dem Rahmen. Die drei "Grundstereotype in der Benennungsmotivation" (S.190) erhöhen den Unsicherheitsfaktor noch weiter, wenn auch die Zahl der auswertbaren 850 Fragebogen mit 2216 Geburten bei rund 4000 Benennungsmotiven Repräsentanz und Signifikanz andeuten. Die entsprechenden Daten sind im Anhang in den Tabellen AT 26 bis 29 enthalten. Als Ergebnis wird ermittelt: 19 % Namenwahl nach einem Vorbild (Urgroß-, Großeltern, Verwandte, Paten, Heilige, Freunde oder Bekannte, Kind aus Bekant- oder Verwandtschaft), 14 % nach Namen aus Massenmedien, 3 % Familientradition, 8 % landschaftlich herkunftsbezogen, 41 % aus "ästhetischen" Gründen, 16 % aus "klanglichen" Kriterien. FRANK weist selbst auf den Nachteil des "Überlappens" der Gruppen und die Einwirkung "multikausaler" Faktoren hin. Abgesehen von der Feststellung, daß die im Untersuchungsgebiet am stärksten vertretenen Schichten auch in der Motivation am deutlichsten faßbar sind, daß es übergreifende, d. h. nicht-schichtenspezifische Kriterien gibt, daß die Bevorzugung von Modenamen in den Gruppen 2 und 3 dominiert und daß es eine ganze Reihe von nicht exakt bestimmbar "Variablen" gibt, bemüht sich FRANK, durch den Vergleich mit ähnlich angelegten Untersuchungen im Ruhrgebiet und in Schweden seine Ergebnisse zumindest auf diesem Teilgebiet zu relativieren, wobei übereinstimmend als dominierender Faktor der Namengebung "der schlechte und unkomplizierte Name" angegeben wird; den Schweden wird auf Grund der gleichfalls starken familiären Namentradition ein "stärkeres oder nicht gestörtes Traditionsbewußtsein" zugesprochen. Diese zuletzt genannte Feststellung beruht auf rund 900 Benennungsmotivangaben aus zwei Städten.

Der Abschnitt 6 ist der Kosenamenbildung und Kosenamengebungstendenzen in bezug zur sozialen Schicht gewidmet, wobei hier zwangsläufig ei-

ne Zufallsauswahl erfolgt auf der Grundlage von Fragebogen, die an zwei Gymnasien, eine Realschule und zwei Grundschulen versandt wurden. Eine weitere Einschränkung ist deswegen erforderlich, weil hier nur die Kurznamen erfaßt werden, die im Familienverband von den Eltern verwendet werden, der Sozialverband der Schulklassen bzw. der Spiel- und Freizeitgruppe außerhalb der Betrachtung bleibt. Die von Eltern für die eigenen Kinder verwendeten Kosenamen werden analysiert nach ihrer "inhaltbezogenen Typisierung" (Grenzbereich zwischen Appellativ und Proprium: von Bub, Sohni über Dicke bis zu Maug, Spatz), nach ihrer "ausdrucksbezogenen Typisierung" (Diminutiva, Kurzformen, Kontraktionen, Lallformen von Beatchen über Be für Beate, Chris, Ulla, Caka für Karsten bis zu Agni für Agnes, Uli für Ulrich, Raining für Rainer), nach ihrer "berufsspezifischen Zuordnung", bei der wiederum die Gruppen 10 und 1 völlig herausfallen. Mit großer Kühnheit werden die Abweichungen zwischen den Gruppen 10, 9 und 8 so interpretiert, daß die höhere Bildung "auf höhere verbale Ausdrucksmöglichkeiten schließen läßt, die sich auch im Namenschatz positiv bzw. bei Nichtvorhandensein negativ ausprägen" (S.215). Ein Vergleich mit dem Ruhrgebiet schließt den Textteil der Arbeit ab.

Nach 283 Anmerkungen und einem umfangreichen Literaturverzeichnis folgt der statistische Anhang, der analog zum Aufbau der Arbeit angelegt ist.

Ausgehend von der Tatsache, daß soziolinguistische Untersuchungen auf der Grundlage eines umfangreichen empirischen Materials durchaus auch heute noch Seltenheitswert besitzen, sozioonomastische Untersuchungen im Bereich der Vor- und Rufnamen noch seltener sind und daß psychoonomastische Verfahren bislang nur von F. DEBUS entwickelt u n d erprobt wurden, ist die Arbeit von FRANK als anregender Versuch zu bezeichnen, hier einen Schritt voranzukommen. Unzureichende methodologische und fachspezifische Ansatzpunkte, zu unscharf formulierte Problemstellungen und zur Übertreibung neigende bzw. einseitige Einschätzungen sind im Detail oben bereits aufgezeigt worden. Hier zeigt sich sehr deutlich, daß sowohl auf theoretischem als auch auf empirischem Gebiet noch viel Arbeit von den Namenforschern zu leisten ist. Ein Vergleich der Entwicklungstendenzen der Vornamengebung und Rufnamenbildung zwischen den Ergebnissen von FRANK aus der BRD und den Verhältnissen in der DDR verbietet sich, weil bei uns eine völlig andersartige Gesellschaftsformation entstanden ist und solche sozialen "Schichtungen", wie sie FRANK zugrundelegt, nicht mehr existieren. Vieles vom kritisch Angemerkten geht auch gar nicht zu Lasten von FRANK oder der Kieler Schule, sondern ist einfach durch die gesellschaftswissenschaftlichen Grundpositionen bedingt.

H. Naumann

THIES, Henning, Namen im Kontext von Dramen. Studien zur Funktion von Personennamen im englischen, amerikanischen und deutschen Drama. Frankfurt/M., Bern, Las Vegas: Peter Lang Verlag 1978 (Sprache und Literatur, Regensburger Arbeiten zur Anglistik und Amerikanistik Bd. 13). 361 S.

Mit der Arbeit von H. THIES liegt erfreulicherweise eine weitere Veröffentlichung zur literarischen Onomastik vor. Der Verf. versucht, auf neue Art und Weise an das Problem von Eigennamen in der Literatur heranzugehen. "... die Funktionsvielfalt von Namen im Kontext konkreter lite-

rarischer Werke" (S.5) können seiner Meinung nach nur durch interdisziplinäre Fragestellungen erörtert werden. "..., für den Namenforscher - ganz gleich, ob er von Haus aus Sprachwissenschaftler, Literaturwissenschaftler, Philosoph, Volkskundler, Psychologe oder Soziologe ist - dürfen die Grenzen der eigenen Disziplin keine Grenzen sein." (S.5)

THIES, der klassische Philologie, Anglistik und Amerikanistik studierte, ist bemüht, diesen Anforderungen zumindest in seinen theoretischen Erörterungen gerecht zu werden. Nach allgemeinen Betrachtungen zur Stellung der Onomastik und einem Forschungsbericht geht er in seinem 2. Kapitel auf linguistische Probleme von Eigennamen ein (sprachliche Funktionsmodelle und ihre Anwendung auf die Onomastik, Name und Wortbedeutung, Eigennamen in der Funktion von Appellativa, Appellativa in der Funktion von Eigennamen u.a.). Ebenso behandelt er hier ausführlich literarische Namen. Im 3., 4. und 5. Kapitel beschäftigt er sich, immer unter anderen Gesichtspunkten, mit Personennamen im Drama. Hierbei sind besonders seine Ausführungen zur Poetik der redenden Namen bei ARISTOTELES und der Renaissance interessant und bemerkenswert.

Konkrete Nameninterpretationen an ausgewählten Werken folgen dann im 6. Kapitel. THIES spricht von kontextorientierten Nameninterpretationen, d. h., er untersucht Bedeutung und Wirkung der Namen stets in Abhängigkeit von Inhalt und Aussagekraft des Dramas. So bleiben linguistische Aspekte am Rande oder kommen gar nicht zur Sprache. Ausgehend von den Bedeutungen der Namen im Drama und ihren Wirkungen auf den Zuschauer leitet THIES verschiedene Funktionen von Eigennamen im Drama ab: Darstellfunktion, Identifizierungsfunktion, Ausdrucksfunktion, Appellfunktion. Es ist ein interessanter Versuch, der auch für Nameninterpretationen in Romanen und Erzählungen Anstöße geben kann.

Wenn auch die Forderungen nach interdisziplinären Fragestellungen in der praktischen Auswertung nur begrenzt Anwendung finden, meinen wir, daß mit diesem Buch eine anspruchsvolle und akzeptable Arbeit zur literarischen Onomastik vorliegt, die als eine willkommene Bereicherung für den Namenforscher anzusehen ist.

H. Kögler

- - - - -

KEMPF, Gabriele, Bibliographie zur deutsch-slawischen Namenkunde. Gießen: W. Schmitz Verlag 1976-1978. Lieferung 1-3, 47 S., 111 S., 219 S. (Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas Band 17). Zusammen DM 64,-.

Die vorliegende namenkundliche Regionalbibliographie möchte eine "umfassende Arbeitsgrundlage für onomastische Forschungen" schaffen, wie Vf. im Vorwort ihre Zielstellung umreißt, erhebt jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Während die meisten neueren Bibliographien mit dieser Thematik die Forschungen nach 1945 erfassen, greift die vorliegende vielfach bis ins 19. Jh. zurück. Es werden sowohl Publikationen in Buchform als auch Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden berücksichtigt.

Im ersten Abschnitt werden andere Bibliographien, im zweiten Forschungs- und Tagungsberichte aufgeführt; Abschnitt 3 enthält die Arbeiten zur Toponomastik und 4 die zur Anthroponomastik, beide in überregionale (sprachlich begrenzte) und regionale (landschafts- bzw. ländergebundene) Arbeiten untergliedert. Das russische und baltische Sprachgebiet bleiben unberücksichtigt, das slowakische Sprachgebiet wird zwar

in einzelnen Sparten miterfaßt, als eigenständiges jedoch nicht berücksichtigt. Das territoriale/regionale Prinzip lehnt sich an historische Landschaften von vor 1945 an: Böhmen und Mähren, Brandenburg mit Niederlausitz, Hannoversches Wendland, Holstein, Mecklenburg, Nordostbayern, Österreich, Ost- und Westpreußen, Pommern, Sachsen mit Oberlausitz, Sachsen-Anhalt, Schlesien und Thüringen. Ein Rest wird unter "Andere Gebiete" erfaßt. Die alphabetische Anordnung der Landschaften erscheint nicht gerade vorteilhaft. Ein fünfter Abschnitt ist mit "Sprachliche Untersuchungen" betitelt, ein sechster nennt die ungedruckten Arbeiten. Schließlich werden Zeitschriften, Sammelbände und Reihen in einem weiteren Punkt erfaßt. Ein Autorenregister rundet das Ganze ab. Leider wird im Vorwort kein Abschlußjahr genannt; soweit erkennbar ist, liegt dieses bei 1976. Bei den Titeln einzelner Autoren wird leider nicht chronologisch, sondern nach Stichwörtern alphabetisch vorgegangen, hier hat der bibliothekarische Gesichtspunkt die Vorhand gewonnen, ob immer zum Vorteil des Benutzers, möge offen bleiben. Jede Lieferung enthält ein gesondertes Abkürzungsverzeichnis, die unter sich abweichen, da sie nur auf die jeweilige Lieferung bezugnehmen.

Mag das eingehaltene Regionalprinzip gewiß manchen Vorteil bieten, die beinahe vollständige Mißachtung des chronologischen Prinzips gereicht der Bibliographie nach Meinung des Rezensenten sehr zum Nachteil. Da Arbeiten vor und nach 1945 unterschiedslos durcheinander erfaßt werden, ohne daß der staatlichen Ordnung seit 1945 Rechnung getragen wird - und den untrennbar damit verbundenen konzeptionellen Wandlungen der Forschungsmethoden und wissenschaftlichen Auffassungen - läßt die Bibliographie bedenkliche konzeptionelle Mängel erkennen. Die Folge davon ist, daß die Namen DDR, BRD, VR Polen und UdSSR in den Überschriften überhaupt nicht erscheinen. Gerade in diesen Ländern hat die Namenforschung nach dem Zweiten Weltkrieg einen beachtlichen Aufschwung aufgrund neuer konzeptioneller Auffassungen genommen. So kommt es infolge der reichlich unkritischen, pseudohistorischen Grundeinstellung der Bearbeiterin dazu, daß Machwerke aus der Zeit des "Dritten Reiches" und z. T. noch der Nachkriegszeit (etwa W. STELLERs Studie "Name und Begriff der Wenden (Sclavi), Kiel 1959, S.165) kommentarlos unter die Titel seriöser Namenforscher eingereiht werden. Offensichtlich will man in Marburg die epochale Wende von 1945 noch immer nicht wahrhaben. Diese Wende hat sich auch in der sprachwissenschaftlich/namenkundlichen Forschung vollzogen. Hierüber hilft kein bundesdeutscher praktizierter Meinungs- und Methodenpluralismus hinweg. Zumindest hätte man im Vorwort der Bibliographie eine Äußerung dazu erwartet. Es ist einfach unmöglich, die lebenden und verstorbenen polnischen Namenforscher auf einzelne heute polnische Westprovinzen aufzuteilen und die für das übrige polnische Staatsgebiet zuständigen dem Abschnitt "Andere Gebiete" bzw. "Sprachliche Untersuchungen" usw. zuzuteilen. Ähnliches gilt auch für die slowakischen Namenforscher. Die Slowakei erscheint überhaupt nicht als Einzelsprachgebiet. Ein weiterer gravierender Mangel, der sich aus dieser Konzeption ergibt, ist der, daß die Arbeiten zur Theorie der Namenkunde nicht unter einem eigenen Kapitel zusammengestellt wurden. Das von der Onomastik gerade nach 1945 gewonnene Profil als relativ eigenständige Wissenschaft kommt dadurch nicht zum Ausdruck. In diesem Zusammenhang bleibt auch unverstänlich, warum das bei der Toponymie eingehaltene Regionalprinzip bei der Anthroponymie fallen gelassen wurde (S.138ff.).

Ein Hauptproblem für derartige Spezialbibliographien bildet die sachliche Abgrenzung, hier die Abgrenzung gegenüber den intralinguistischen und extralinguistischen Nachbarwissenschaften, z. B. zur historischen Lexikologie und deutsch-slawischen Lehnwortforschung, zur Dialektgeographie insgesamt, des weiteren zur Volkskunde, Landeskunde und Siedlungsge-

schichte. Gerade siedlungsgeschichtliche Arbeiten nehmen sehr oft auf namenkundliche Forschungen Bezug. Hier geht es natürlich oft um Ermessensfragen. Manches ist erfaßt, anderes vermißt man, so z. B. G. BELLMANNs wichtige "Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen" (Berlin-New York 1971), E. EICHLERS "Etymologisches Wörterbuch der slawischen Elemente im Ostmitteldeutschen" (Bautzen 1965), H.H. BIELFELDTs gesamte Arbeiten zur deutsch-sorbischen Lehnwortforschung; H. SCHÖNFELDS "Slawische Wörter in den deutschen Mundarten östlich der unteren Saale" (Berlin 1963), u. a. Ein offensichtlicher Lapsus ist die Einordnung von "Juglers lüneburgisch-wendischem Wörterbuch" (hrsg. v. R. OLESCH) unter "Sorbisch" (S.61). Bei den Bibliographien hätte man auch die "Bücherkunde Ostdeutschlands und des Deutschtums in Ostmitteleuropa" (bearb. v. H. JILLEK, H. RISTER und H. WEISS, Köln-Graz 1963) erwartet und Hinweise auf die periodischen Literaturberichte in den "Blättern für deutsche Landesgeschichte" und den "Berichten zur deutschen Landeskunde". Man hätte diesem Dilemma auch durch die Zitierung einer entsprechenden "Bibliographie der Bibliographien" entgegen können. Hier bietet sich an: R. OBERSCHELP, Die Bibliographien zur deutschen Landesgeschichte und Landeskunde, Frankfurt a.M. 1967, 1977². Auch sonst lassen sich natürlich Lücken feststellen: Unter den Forschungs- und Tagungsberichten ist nachzutragen K. HENGST, Aufgaben und Ergebnisse der Onomastik in der DDR, Revue internationale d'onomastique 25, 1973, H. 4, 271-282. Bei den Sprachgebiets- und Territorialarbeiten wären einige Titel von M. BATHE zu ergänzen (vgl. die Bibliographie in Nkd. Inf. 25/1974, 10f. und 32/1978, 17ff., von G. SCHLIMPERT). Inkonsistenzen zeigen sich auch bei der Aufnahme von wüstungskundlichen Arbeiten, ihre Erfassung ist dürftig und das Auswahlprinzip undurchsichtig.

Aber auch bei den engeren onomastischen Titeln zeigen sich unverständliche Mängel: unverständlich ist, wie M. GOTTSCHALDS "Deutsche Namenkunde" als Familiennamenbuch in den Abschnitt "Toponomastik" (S.51) geraten konnte; auch ist hier die 4. Auflage, besorgt von R. SCHÜTZEL, Berlin 1971, nicht genannt. Hier vermißt man auch R. ZODERS zweibändige "Familiennamen in Ostfalen" (Hildesheim 1968). Unter den gedruckten Arbeiten sind ohne Kennzeichnung als solche fälschlich angeführt einige Jenaer und Leipziger namenkundliche Diplomarbeiten (- sie tauchen unter den ungedruckten nochmals richtig auf -), u. a. die von R. BEZOLD, E. LINSE, G. KELLER, J. MÜLLER, K.-H. MÜLLER und L. WEBER.

Gewerell wäre es dienlich gewesen, bei Monographien auch deren Umfang anzugeben. Werden Arbeiten aus Schriftenreihen zitiert, fehlt an dieser Stelle das Erscheinungsjahr. Zu bedauern ist nicht zuletzt, daß bereits bei dieser Erstauflage 15 Seiten Nachträge zu den Einzelabschnitten gemacht werden mußten (S.172-187). Offensichtlich erfolgte der Druck etwas übereilt.

So läßt diese Spezialbibliographie etliche Wünsche offen, wenn sie auch als Hilfsmittel eine gewisse historische Lücke füllt. Der Fachnamenkundler wird nach wie vor eher zur chronologisch orientierten Landesbibliographie oder der internationalen Jahrbibliographie der "Onoma" bzw. den Länderzeitschriften greifen. Die hervorragende äußere Ausstattung kann die angeführten, besonders die konzeptionellen Mängel dieser Bibliographie leider nicht kompensieren.

H. Walther

BERGMANN, Rolf; KÖNIG, Werner; STOPP, Hugo, Bibliographie zur Namenforschung, Mundartforschung und historischen Sprachwissenschaft Bayerisch-Schwabens. München: Verlag Ernst Vögel 1978. (Schriften der Philosophischen Fachbereiche der Universität Augsburg Nr. 13). 103 S.

Der Gedanke, in einer Regionalbibliographie die drei eng miteinander verbundenen sprachwissenschaftlichen Teilbereiche der Namenforschung, Mundartforschung und historischen Sprachwissenschaft zu vereinen, darf als sachlich vollauf berechtigt und praktisch sehr nützlich angesehen werden. Für die drei genannten Bereiche zeichnen hier bestens ausgewiesene Bearbeiter verantwortlich, die für den gewählten Raum (Bezirk Bayerisch-Schwaben) Vollständigkeit hinsichtlich der wissenschaftlich relevanten Titel im Rahmen des Möglichen anstreben und auch Arbeiten zu angrenzenden Nachbargebieten bzw. übergreifende Untersuchungen einbezogen. Zu danken ist ihnen auch dafür, daß sie die nur belastenden und meistens unerheblichen, aber zahlreichen Titel aus heimatkundlichen Zeitungen und Zeitschriften, die sowieso meist nur schwer zu beschaffen sind, ausgeschlossen haben. Die Abteilung Namenforschung, die nahezu die Hälfte der Bibliographie einnimmt, ist nach den bekannten Namenklassen und Namenarten unterteilt, wobei jedoch noch Arbeiten über das Gesamtgebiet von solchen, die nur einzelne Orte und Teilgebiete betreffen, gesondert werden. Das sehr dienliche Register enthält die Namen der Autoren, Mitarbeiter und Herausgeber.

Im ganzen ist ein sehr handliches, übersichtliches und informationsreiches Buch auch für den landschaftlich ferner Stehenden in auch äußerlich sehr ansprechender Form entstanden, für das man den Bearbeitern aufrichtig danken darf.

H. Walther

- - - - -

BAUR, Gerhard W., Bibliographie zur Mundartforschung in Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1978 (= Idiomatica. Veröffentlichungen der Tübinger Arbeitsstelle 'Sprache in Südwestdeutschland'. In Verbindung mit H. BAUSINGER, O. WERNER u. E. ZWIRNER hrsg. von A. RUOFF. Bd. 7). 250 S., 9 Kten.

Die vorliegende Bibliographie ist nach dem "Vorbild von Stefan SONDEREGGERS bibliographischem Handbuch 'Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800-1959'" angelegt (Frauenfeld 1962), ohne ihm allerdings in allen Punkten zu folgen (vgl. S.5f.). Sie erfaßt die einschlägige Literatur bis zum 31.12.1977; für die folgende Zeit ist ein Nachtrag vorgesehen.

Der Aufbau nach neun - jeweils wieder mehrfach untergliederten - Hauptteilen ist übersichtlich, und bei der Durchsicht wird deutlich, daß hier keineswegs nur Arbeiten von lokalem Interesse erschlossen werden: 1. Bibliographie und Forschungsgeschichte (S.27-42), 2. Allgemeine Probleme (S.43-52, darunter 2.1. Methodenlehre, 2.3. Mundartveränderungen und ihre Ursachen, 2.5. Soziolinguistik und Psycholinguistik), 3. Die Mundarten des Referenzgebietes im Rahmen der germanischen Sprachen und Dialekte (S.52-64), 4. Grammatische Darstellungen (S.64-96). 5. Wörterbücher (S.96-104), 6. Wortkunde und Wortforschung (S.104-170, darunter 6.6. Wortschatz einzelner Sachgruppen), 7. Sprachgeographische Darstellungen (S.170-186), 8. Ältere Schriftsprache und Eindringen der nhd.

Schriftsprache im Referenzgebiet (S.186-201, darunter 8.3. Sprachschichten des älteren Ober- und Mitteldeutschen im Referenzgebiet); 9. Schriftsprache und Mundart (S.201-211, darunter 9.2.2. Mundart und Schule).

Im Unterschied zu SONDEREGGERS Handbuch wurde auf die "Beigabe von kritischen Referaten zu den einzelnen Titeln" verzichtet. Ebenfalls verzichtet wurde - dies in Übereinstimmung mit SONDEREGGER - auf eine gesonderte Berücksichtigung der Namenkunde: "Das schloß nicht aus, daß einzelne namenkundliche Monographien oder Abhandlungen angeführt werden, wenn sie dialektologische oder regionalsprachgeschichtliche Fragestellungen intensiver behandeln." (S.5). Genannt werden z. B. Arbeiten über die sog. "Appellativnamen" (Nrn. 1009-1014), über Ortsneckereien (an verschiedenen Stellen, so unter 6.2. Studien über einzelne Wörter Nr. 1071 über Federenblaser; unter 6.6. 29 Volkslieder, Kinderlieder, -reime, Scherze, Rätsel die Nrn. 1741, 1762, 1803f. u.a.), über Mundartwörter in Flurnamen (Nr. 1082 über Brühl, Espan, Eschbach), über die Flurnamenschreibung (Nr. 2352), über "Wind-" und "Sternnamen" (Nr. 1233f.). Auch kombinierte dialektologisch-onomastische Arbeiten (Nr. 1113 über "Mundart und Namen in Stadt und Markung Tübingen") sowie onomastisch-volkskundliche Arbeiten (Nr. 1096 "Der Dämon und sein Name") werden aufgeführt.

Abgeschlossen wird das Werk durch ein Personen- und ein Ortsregister (S.213-250). Im Kartenmaterial werden Gebiets- und Ortsuntersuchungen sowie Belegorte dialektologischer Erhebungen und der Tonbandaufnahmen nachgewiesen.

W. Fleischer

- - - - -

Lexikon des Mittelalters. 1. Band 5.-7. Lieferung (Apotheose bis Barmherzigkeit). München und Zürich: Artemis Verlag 1979/80. Sp. 801-1472. Je Lieferung DM 32,- (Subskriptionspreis).

Die vorliegenden 5.-7. Lieferungen des bereits früher angezeigten Werkes (vgl. NkdI. Inf. 32ff.) enthalten wiederum zahlreiche für die Onomastik und Kulturgeschichte außerordentlich wichtige Artikel, so u. a. die Stichwörter Appenzell, Apulien, Aquileia, Aquitanien, Araber, Arabische Sprache und Literatur, Aragón, Aristoteles, Arkona, Arelat/Arles, Armagnac, Armenien, Armenische Kunst, Sprache und Literatur, Arzneibüchlein, Arras, Artes liberales, Artois, Artus(sage, -romane), Arzneibücher, Arzt, Asen, Askanier, Askese, Ästhetik, Astrologie, Astronomie, Asturien, Athen, Atlantische Inseln, Attila, Auferstehung Christi, Aufgebot, Aufruhr, Augsburg, Augustiner, Augustinus, Augustus, Austrien, Autobiographie, Avaren, Averroes, Averroismus, Avicenna, Avignon, Bad-Bader-Badewesen, Balearen, Balkan, Ballade, Balten, Baltische Völker, Bamberg, Bankwesen, Bann, Barbaren, Barbier, Barcelona, Bari u. a. m. Die Artikel sind wie bisher von ausgezeichneten Sachkennern verfaßt und mit Hinweisen auf die neueste Fachliteratur verbunden. Eine kritische Stellungnahme zu einzelnen Artikeln ist an dieser Stelle nicht möglich.

H. Walther

- - - - -

KNAPPOVÁ, Miloslava, Jak se bude jmenovat? (Wie wird es heißen?) Praha: Academia 1978 (Malá jazyková knižnice. Sv. 1). 329 S. KČs 22,-.

Nachdem F. KOPEČNÝ 1974 sein Vornamenbuch "Průvodce našimi jmény" vorgelegt hatte, folgt 1978 in der ČSSR nun ein zweites tschechisches Vornamenbuch mit reichlich doppeltem Umfang. Die Verf. hat sich bereits durch mehrere Aufsätze¹⁾ und Referate auf internationalen Konferenzen als gute Kennerin der Vornamenproblematik ausgewiesen. Die vorliegende Publikation reiht sich gut in die in den letzten Jahren in allen Teilen der Welt sprunghaft angestiegene und aus gesellschaftlichen Bedürfnissen erwachsene Vornamenliteratur ein.

Das Buch ist - wie die Verf. in der Einführung (S.5) mitteilt - das Ergebnis einer zehnjährigen sprachwissenschaftlichen Mitarbeit und erzieherischen Mitwirkung auf dem Gebiet der Standesamtspraxis. Tausende von Konsultationen, Anfragen, Beratungen und Gutachten zeigten, wie dringend notwendig die Schaffung dieses Buches war. In recht ausführlicher und für den Benutzerkreis verständlicher Form werden im einleitenden Teil (50 S.) folgende Themen behandelt: Entwicklung unserer Namen - Wodurch wird die Namenwahl beeinflusst? - Welche Namen können in der ČSR beurkundet werden? - Einige sprachliche Ratschläge für die Namenwahl - Soll man einen "tschechischen" oder einen "fremden" Namen wählen? - Name und Kalender - Benutzungshinweise.

Für uns sind besonders die rechtlichen Regelungen von Interesse, da sie von den in der DDR gelübten Gepflogenheiten abweichen, vor allem durch ihre größere Strenge. Danach wird nur ein Vorname beurkundet. Die Beurkundung verstümmelter, "familiärer" (domácké jméno) und verkleinerter Formen ist nicht zugelassen. Die Verf. ist sich der nicht immer leicht zu ziehenden Grenzen bewußt. Sie schreibt, daß sich einige "familiäre" Formen mit der Zeit verselbständigen und neutrale Formen, Grundformen werden. Als Beispiele nennt sie Aleš, Bohus, Lubos, Miloš, Radek. Doch bleiben die Kriterien dafür unklar. Im Register der für die in der ČSR zur Beurkundung zugelassenen Formen (S.307-325) werden außer den o. g. Beispielen noch angeführt: Borek, Borek, Darek, Marek, Mirek, Slávek, es erscheinen jedoch nicht Danek, Jarek, Tadek, Vacek, Vítek. Von der Wortbildung her unterscheiden sie sich nicht von den zugelassenen Formen. Einschränkend sei gesagt, daß einem ausländischen Rezensenten stilistisch-emotionale Nuancierungen dieser oder jener Form natürlich nicht bekannt sein können. Dennoch werden gewisse Inkonssequenzen offensichtlich.

Allgemein bekannte Künstlernamen, die eigentlich "familiäre" Formen sind (Franta < Frantisek, Sása < Alexandr), gelten nicht als Grundlage für eine Beurkundung. Für männliche Personen sind nur männliche Vornamen, für weibliche Personen nur weibliche Vornamen zugelassen, ein Grundsatz, den man sich auch bei uns in voller Wirksamkeit wünscht. Bestrebungen, Familiennamen als Vornamen zu beurkunden, gibt es derzeit in der ČSR nicht. Erdachte Namen sind unzulässig. Die tschechoslowakischen Rechtsvorschriften betr. die Namengebung Neugeborener gestatten lt. Verf. die Namenwahl im Interesse des Kindes in sehr beschränktem, allgemein annehmbarem, vernünftigen Maße. Dem kann man nur zustimmen.

Dem Kapitel mit einigen sprachlichen Ratschlägen für die Namenwahl (z.B. nicht Karel Havel oder Petr Rtyňský) folgt ein Abschnitt zum Thema: "tschechischer" oder "fremder" Name. Es ist statthaft, einen in einer anderen Sprache existierenden Vornamen zu beurkunden, allerdings auch nur in der Grundform (nicht Harry, sondern Harold; nicht Bob, sondern Robert). Existieren zu fremden Namen (etwa hebräischer oder griechischer Herkunft) tschechische Formen, so werden nur die tschechischen Formen beurkundet (Jan, nicht John). Dieses Prinzip wird nicht völlig eingehalten, denn das schon erwähnte Register der in der ČSR zugelasse-

nen Namen (Grundformen) nennt z. B. auch André, Armand, René, wofür es die tschechischen Formen Ondřej, Herman und Renát gibt. Von diesen gilt Ondřej als "heute sehr beliebt", so daß man André nicht als Ersatz für einen veralteten tschechischen Vornamen ansehen kann.

Im Unterschied zu unseren Gepflogenheiten werden Fremdnamen orthographisch und meist auch morphologisch dem tschechischen Namensystem angepaßt, z. B. franz. Jacqueline > tschech. Žakelína, franz. Denise > tschech. Denisa. Neben den Formen Dagmar, Ingrid, Karin existieren auch schon Dagmara, Ingrida, Karina.

Den Hauptteil nehmen die Wörterbücher der männlichen (S.55-184) und der weiblichen Vornamen (S.185-298), jeweils alphabetisch angeordnet, ein. Die Lemmata nennen zuerst die Grundform (in Versalien gedruckt), dann die sprachliche Herkunft und Etymologie. Darauf folgen die tschech. Kurz- und Koseformen. Diesen schließen sich entsprechende Namenformen in anderen Ländern an. Dem folgt jeweils eine Einschätzung wie "ungewöhnlich", "hat sich nicht eingebürgert", "in Ausnahmefällen gegeben", "sehr beliebt", "laufend erteilt", "vereinzelt gewählt", "heute seltener", "früher beliebt". Durch diese Angaben erhält der Leser einen Einblick in den vorhandenen und tatsächlich verwendeten Namenschatz. Die Angabe des Namenstages schließt das jeweilige Stichwort ab. Von der Grundform abweichende Schreibungen der Kurz- bzw. Koseformen (nicht in Versalien gedruckt) werden z. T. alphabetisch eingeordnet und enthalten die entsprechenden Verweise.

Bei den Etymologien werden nicht nur die ursprünglichen Bestandteile (diese nicht immer) angegeben, sondern es wird eine Übersetzung geboten, z. B. Bedřich (dt. Friedrich) "friedliebender Herrscher", Bertram "leuchtender Rabe" oder Slavomil "der den Frieden Liebende". Es wäre besser gewesen, hier nur die dem Namen zugrundeliegenden appellativen Wurzeln anzugeben und nicht die überholte Gleichsetzung Eigennamen = Appellativum vorzunehmen.²⁾ Abgesehen davon sind die Etymologien sorgfältig gearbeitet.

Insgesamt werden ca. 800 männliche und ca. 700 weibliche Vornamen in einer auch für den Laien faßbaren Form vorgestellt. Für den ausländischen Leser stellen besonders die in einer Auswahl angeführten Kurz- und Koseformen eine wertvolle Quelle dar.

Für Kollegen, die sich gleich der Verf. mit Problemen der Vornamenberatung und -bestätigung befassen müssen, stellen die Übersichten über arabische, indische, iranische, afghanische, türkische und nichtislamische afrikanische Namen (S.301-306) eine nennenswerte Hilfe dar, auch wenn diese keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben und sie in tschechischer Umschrift angegeben werden. Nach dem bereits erwähnten Register der in der ČSR zulässigen Namen wird die ansprechende Publikation mit einem Verzeichnis der benutzten Literatur beschlossen.

Trotz der in den letzten Jahren stark angewachsenen Vornamenliteratur liegen noch längst nicht aus allen europäischen und außereuropäischen Ländern Vornamenbücher mit exakten Informationen auch über die gesetzlichen Bestimmungen der Namensgebung vor. Das besprochene Werk kann hier als solides Vorbild dienen.³⁾

J. Schultheis

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z.B. die Übersetzung eines ihrer Beiträge im vorliegenden Heft ("Sprachpflege und gesellschaftliches Funktionieren von Vornamen"), S. 1ff. und ihren Aufsatz über die soziale Bedingtheit der Vornamenwahl in den slawischen Sprachen (Slavia 47, 1978, 225-232). Ch. MÜLLER-ROEWER veröffentlichte in: Sprachwissenschaftliche Informationen 4 (1979) H. 1, 113-114 ein Referat dieses Aufsatzes in deutscher

Sprache.

- 2) Vgl. H. NAUMANN in seiner Rezension zu B.-U. HERGEMÖLLER, (4400) Gebürchliche Vornamen. Herkunft. Deutung. Namensfest. Münster 1972³, in: Nkdl. Inf. 21 (1972) 39-42, bes. 41f.
- 3) Vgl. auch die Rezension R. ŠRÁMEKs in: Slovo a slovesnost 40 (1979) 245-247.

- - - - -

RIEGER, Janusz, Imiennictwo ludności wiejskiej w ziemi sanockiej i przemyskiej w XV w. (Die Namen der Dorfbewohner im Raum von Sanok und Przemysl im 15. Jh.). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1977 (Prace onomastyczne PAN 26). 42 S. u. 30 Kten. Zs. 16,.-.

Einleitend (S.5-7) charakterisiert Verf. Ziel, Quellen und Untersuchungsgebiet. Mit Hilfe kartographischer Methoden sollen auf der Grundlage der ältesten Personennamenüberlieferung die poln.-ukrain. Sprachbeziehungen im Westteil der ehemaligen "russischen Wojewodschaft", d.h. im Raum um Sanok und Przemysl, am Oberlauf des San und des Dnestr, wissenschaftlich dargestellt werden. Gegenstand sind die PN der Dorfbewölkerung aus - meist veröffentlichten - Quellen des 15. und des ersten Viertels des 16. Jh. Die Namen der Adeligen sowie sonstiger Personen werden lediglich zu Vergleichszwecken herangezogen, da Adelige, im Gegensatz zur bäuerlichen Landbevölkerung, nicht ausgesprochen orts- und landschaftsgebunden waren und sich damit auch weniger für sprachgeographische und ethnische Differenzierungen eigneten.¹⁾ Berücksichtigt sind auch die von PN abgeleiteten FN.

Nach einem kurzen Quellen- und Literaturverzeichnis kommt Verf. auf Probleme bei der Interpretation der Quellentexte zu sprechen (S.8-13). Die Namen der Dorfbewölkerung setzen sich einmal aus Ruf- bzw. Taufnamen zusammen, zum anderen aus Zunamen, d. h. Beinamen (Berufs- und Übernamen) sowie aus Patronymika. In den Quellen herrscht noch Einnamigkeit vor. Zweinamigkeit tritt seltener auf. Es gibt dabei eine Anzahl von Fällen, wo es schwer ist zu entscheiden, ob wir es noch mit Ein- oder schon mit Zweinamigkeit zu tun haben. Probleme bereiten ferner Verballhornungen durch den Schreiber sowie die genaue Identifizierung und Lokalisierung der in den Quellen genannten Personen, z. B. dann, wenn in ein und demselben Orte mehrere Iwanow heißen. Schwer feststellbar ist auch manchmal die Zugehörigkeit zur bäuerlichen Schicht oder zu einer anderen Gruppe der Dorfbewölkerung.

Ein weiterer Abschnitt ist graphematischen Problemen gewidmet, da ein und dasselbe Graphem in verschiedenen Varianten realisiert werden kann, was die Zuordnung zu einem bestimmten Phonem erschwert - eine Erscheinung, die auch aus dem dt.-sorb. Sprachraum gut bekannt ist.²⁾ Das betrifft hier solche Fälle wie r - rz, s - sz, ch - h u. a. Die möglichst scharfe Unterscheidung der betr. Phoneme ist wichtig für die sprachliche und ethnische Auswertung der Namen. Das nächste Kapitel (S.14-20) bringt eine Charakteristik der am Ende des Buches befindlichen 30 anthroponomastischen Karten. Gewöhnlich wird auf einer Karte die räumliche Verteilung einer bestimmten anthroponymischen Basis zusammen mit ihren Ableitungen festgehalten, so z. B. auf Karte 2 Iwan, Iwanko, Iwazsko, Iwanisz, Iwanek, Iwaniec, Iwanowicza (Iwanowicz). Die nachfolgenden Karten enthalten Jan, Stanisław, Piotr, Wasil, Lewko und Aleksander, Zan, Demko, Dmitr, Ilko sowie zahlreiche andere, jeweils mit ihren Derivaten. Weitere Karten fixieren die Ausbreitung der Suffixe

-ek, -ec, -ak, -ch, -sz, -isz, -no, -an, der patronymischen Suffixe -itj-, -ovitj- u. a. Des weiteren sind auf Karten poln. und russ. BeiN sowie poln.-russ. hybride Bildungen festgehalten.

Fragen der Namenbildung kommen in einem gesonderten Kapitel (S.21-23) ausführlicher zur Sprache. Eine Spitzenposition nehmen mit rund 400 Belegen die patronymischen Bildungen auf -(ov)itj- ein. Aus dem Abschnitt über die zwischensprachlichen Beziehungen (S.24-25) ist zu entnehmen, daß die poln.-lateinischen Namen - Jan, Stanisław, Wojciech u. a. - gegenüber den russ.-orthodoxen Namen - Wasil, Lewko, Oleschno u. a. - in der Minderheit sind. Eine dritte Gruppe bilden jene Namen, die beiden Sprachen (Kirchen) eigen waren - Masz, Piech, Pasz u. a. Es kommt zu gegenseitigen Beeinflussungen, die sich in Form von phonetischen und morphematischen Adaptionen sowie in Gestalt hybrider Wortbildungen niederschlagen.

In seinen Schlußfolgerungen (S.26-28) weist Verf. insbesondere auch auf sprachexterne Faktoren hin, die die Namensgebung und den Namensgebrauch maßgeblich bestimmten: das Wirken der orthodoxen Kirche vom 11. bis zum 14. Jh., in späterer Zeit der Anschluß an Polen in der Mitte des 14. Jh. und der Zuzug neuer Siedler. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß es zu einer starken Durchmischung poln. und ukrain. anthroponymischer Elemente im UG kommt und die beigegebenen Karten keine deutlich ausgeprägten Arealbildungen oder gar scharfe Grenzlinien erkennen lassen. Verf. beschließt dieses Kapitel mit einer kurzen Übersicht über allgemeine und anthroponomastische Arbeiten zu den poln.-ukrain. Sprachbeziehungen. Im Anhang (S.29-33) bringt er die PN mit den Suffixen -ek, -ec, -ak sowie eine Liste poln. und russ. BeiN. Es folgen ein Ortsregister, ein Resümee in russ. Sprache, ein Kartenverzeichnis sowie die schon oben erwähnten 30 anthroponomastischen Karten.

Die Untersuchung von J. RIEGER ist als ein gelungener Beitrag zur Erhellung der poln.-ukrain. Beziehungen im Bereich der Anthroponymie zu werten, dem vor allem auch methodologische Bedeutung zukommt. Einem zukünftigen slaw. anthroponomastischen Atlas werden die hier gewonnenen Erkenntnisse sehr zugute kommen.

W. Wenzel

Anmerkungen:

- 1) Wir sprechen in diesem Zusammenhang vom sog. "Mobilitätsproblem". Vgl. W. WENZEL, Studien zur sorbischen Anthroponymie. Diss. B (Masch.). Tl. I. Leipzig 1979, 169ff.
- 2) Vgl. W. WENZEL, a.a.O., Tl. I, 66ff. J. RIEGER operiert nicht mit den Begriffen "Graphem", "Graphemvariante" und "Phonem".

- - - - -

Onomastika. Problemy i metody. Materialy k XIII Meždunarodnomu onomastičeskomu kongressu. Sbornik obzorov. (Onomastik. Probleme und Methoden. Materialien zum XIII. Internationalen onomastischen Kongreß. Sammelband der Beiträge). Redaktionskollegium: R.A. AGEVA, N.V. PODOL'SKAJA, A.V. SUPERANSKAJA. Moskva: Akademija nauk SSSR. Institut naučnoj informacii po obščestvennym naukam. Institut jazykoznanija 1978. 239 S.

Der vorliegende Sammelband ist dem XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Kraków, August 1978) gewidmet. Er enthält Beiträge zu den wichtigsten Bereichen der Onomastik und verfolgt das Ziel, Namenfor-

scher und andere an ihren Resultaten Interessierte mit Stand und Ergebnissen der sowjetischen Onomastik in den Jahren 1970-1977 vertraut zu machen. Der Band gliedert sich in zehn Komplexe:

1. Theorie der Onomastik in den Arbeiten zur allgemeinen Sprachwissenschaft, S.7-29: I.M. ŽELEZNIK gibt einen Überblick über die von sowjetischen Namenforschern entwickelten Theorien der Eigennamen, wobei besonders auf die Arbeiten A.V. SUPERANSKAJAS eingegangen wird.

2. Die wissenschaftliche onomastische Terminologie, S.30-41: N.V. PODOL'SKAJA, die mit ihrem 1978 in Moskau erschienenen "Slovar' russkoj onomastičeskoj terminologii" (vgl. die Rez. in Nkdl. Inf. 35, 1979, 55-56) einen bedeutsamen Beitrag auf dem Gebiet der Terminologie leistete, faßt hier verschiedene Ansichten sowjetischer Namenforscher zu Fragen der onomastischen Terminologie zusammen und unterstreicht die dringende Notwendigkeit der weiteren Systematisierung dieser Terminologie.

3. Onomastische Quellen, S.42-54: G.P. SMOLICKAJA will mit wichtigen, in der Sowjetunion von 1970-1976 erschienenen Quellen zur Namenforschung bekanntmachen. Sie gibt eine Gliederung und kurze Erläuterung der Quellen, wobei deren Anliegen, Inhalt, Prinzipien der Sammlung und Auswahl sowie Anordnung des Namenmaterials besonders hervorgehoben werden.

4. Toponomastik, S.55-96: I.A. VOROB'EVA skizziert die wichtigsten Etappen der Entwicklung der Toponomastik besonders in den Jahren 1970-1976. Sie erläutert die Ergebnisse, die ihren Niederschlag finden in: toponymischen Wörterbüchern, Werken zur regionalen Toponymie sowie in populärwissenschaftlichen Schriften, besonders zu regionalen Fragen. Weiterhin umreißt sie die wichtigsten Probleme, die in 174 (!) Arbeiten behandelt werden (vgl. Literaturverzeichnis am Ende des Beitrages, S.83-96).

5. Lokale geographische Termini in der Toponymie, S.97-113: E.M. POSPELOV geht besonders auf die Positionen E.M. MURZAEVS zu dieser Thematik ein. Vor allem wird die Notwendigkeit der weiteren Systematisierung der lokalen geographischen Termini in entsprechenden Wörterbüchern hervorgehoben.

6. Hydronomastik, S.114-147: R.A. AGEEVA gibt einen umfassenden Überblick über die von sowjetischen Wissenschaftlern veröffentlichten Arbeiten zur Erforschung der Hydronymie der UdSSR. Es handelt sich hierbei vorwiegend um Beiträge zur Hydronymie begrenzter Regionen. Besondere Beachtung finden die Arbeiten G.P. SMOLICKAJAS und L.T. MASENKOS.

7. Anthroponomastik, S.148-168: S.I. ZININ nennt die Schwerpunkte, auf die das Interesse der sowjetischen Personennamenforscher gerichtet ist. Es sollen hier nur einige genannt werden: die Beschreibung der komplizierten Prozesse der Bildung und Etymologisierung von FaN, die Verwendung von Personennamen in der Rede, die Erarbeitung von Wörterbüchern der Personennamen u.v.a. Große Aufmerksamkeit wird auch der Anthroponymie kleiner Völkerschaften in der UdSSR gewidmet.

8. Onomastik in der Belletristik, S.169-188: M.V. KARPENKO weist auf das besonders in der letzten Zeit stark gestiegene Interesse an Fragen der literarischen Onomastik (Anthroponymie), poetischen Onomastik bzw. stilistischen Onomastik (letzter Terminus ist dominierend) hin.

9. Astronomastik, S.189-206: Ju.A. KARPENKO hebt das sprunghaft gestiegene Interesse an den Bezeichnungen der Himmelskörper hervor, was seine Ursache in der Erschließung des Kosmos hat. Folgende Probleme stehen im Mittelpunkt des Interesses: 1. volkstümliche Bezeichnungen kosmischer Objekte, 2. wissenschaftliche Bezeichnungen kosmischer Objekte, 3. populärwissenschaftliche Beiträge zur Astronomie. Verf. bedauert das Fehlen der Vereinigung von Erkenntnissen der Linguistik und der Astronomie.

10. Ausländische Onomastik (Europa, Amerika, Australien) in den Arbeiten sowjetischer Wissenschaftler, S.207-237: V.D. BELEN'KAJA und T.P. EGOROVA besprechen hier Arbeiten mit einer großen thematischen Streubreite. Folgende ausgewählte Probleme sollen hier genannt werden: 1. Fragen der Theorie und Methodik onomastischer Forschungen, 2. Historische Aspekte der Onomastik, 3. Phonetische Probleme der Onomastik und Fragen der Wiedergabe fremdsprachiger Namen im Russischen. Im Anhang dieses Kapitels befindet sich ein kurzes Register der von 1974-1977 erschienenen Arbeiten der Serie "Theorie und Geschichte der Sprachwissenschaft".

Der vorliegende Sammelband informiert in knapper Form über die Fragestellungen, denen sich die sowjetischen Namenforscher in den letzten Jahren zugewandt haben. Über die wichtigsten Arbeiten zu den einzelnen Kapiteln geben Literaturverzeichnisse am Ende der Abhandlungen Auskunft. Drucktechnische Mängel vermögen den positiven Gesamteindruck des Werkes nicht wesentlich zu beeinflussen.

R. Gehrt

- - - - -

Toponimika na službu geografii (Toponomastik im Dienste der Geographie).

Moskva 1979 (Naučnye sborniki Moskovskogo filiala Geografičeskogo obščestva Sojuza SSR. Voprosy geografij. Sbornik 110). 208 S.
Rubel 1,30.

Dieser Sammelband aus der Reihe "Fragen der Geographie"¹⁾ beschäftigt sich mit einigen Berührungspunkten der Geographie und der Toponomastik vom Gesichtspunkt der Geographie aus. Im Einführungsartikel wird auf die Aufgaben der Toponomastik in der Geographie eingegangen, wobei besonders historische Bezüge Beachtung finden. Der Sammelband untergliedert sich in vier Hauptteile: Toponomastik und physische Geographie, Toponomastik und Wirtschaftsgeographie, Toponomastik und Bevölkerungs- bzw. Sozialgeographie und Toponomastik und historische Kartographie nebst Quellenforschung.

Im ersten Teil sind Artikel zusammengefaßt, die sich der Gestaltung der Landschaften im Laufe der Zeit und in Verbindung damit mit den entstandenen und vergangenen Toponymen beschäftigen. Hierbei werden sehr verschiedene Gebiete behandelt, so z. B. die Baltischen SSR, Aserbaidschan, Grusinien u. a. Anhand der Forschungen auf diesem Gebiet lassen sich Landschaften der Vergangenheit rekonstruieren und die wirtschaftliche Erschließung kann weit zurückverfolgt werden. Doch damit befassen sich hauptsächlich die Beiträge des zweiten Teiles.

Die historische Geographie bedient sich der Toponomastik als einer Quelle für ihre Forschungen auf diesem Gebiet. Als Beispiel wird von L.L. TRUBE im Artikel "Toponomastik und historische ökonomische Geographie" (S.38ff.) die Pottascheproduktion (Kaliumkarbonatherstellung) angeführt. Mit dem Handwerk kam auch das Toponym z. B. Ротару́жа aus der Ukraine nach Rußland bis zur heutigen Ul'janovskaja oblast'. A.V. ŽUČKEVIČ untersucht in seinem Artikel toponymische Zeugnisse alter Wassertransportwege des Dnepr-Systems und der Flüsse im Ostseeraum (russ. Gebiet). Er nennt verschiedene Toponyme, die auf alte und einst wichtige Wasserwege hinweisen. Von einer anderen Seite wird dieses Problem von A.P. AFANAS'EV gefaßt. Er geht von der Bedeutung der Wasserwege als Kommunikationslinien aus, bezieht z. B. auch die GewN und die Ver-

breitung der "Gewässernamenlexik" russ. und finno-ugr. Herkunft im Wolgagebiet ein und versucht, mit den hier gewonnenen Aussagen einen Beitrag zur Lösung von Problemen der historischen Geographie zu liefern. Mikrotoponyme des Sejmgebietes (b. Kursk), die von Termini einer anderen anthropogenen Landschaft gebildet worden sind, stehen im Mittelpunkt des von A.I. JAŠČENKO geleisteten, diesen Teil des Sammelbandes abschließenden Beitrages.

R.A. AGEEVA behandelt in dem ersten Artikel des dritten Teils die Geschichte der Toponomastik und dabei insbesondere die Forschungsergebnisse bis 1917. Sie führt vier Hauptquellen für die Forschungen auf dem Gebiet der historischen Geographie an: 1. die Chroniken, 2. die Ethnographie, 3. die geographische Nomenklatur und 4. die Archäologie. — Einige Aspekte der Toponymie als Quelle für die historische Geographie werden von G.P. SMOLICKAJA beleuchtet. Sie stellt hierbei drei Hauptpunkte auf: 1. Toponyme sollen aus Quellen herausgesondert werden, die von vielen und verschiedenen Gesichtspunkten aus die Toponymie des untersuchten Gebietes widerspiegeln. 2. Toponyme sollen eine Flächencharakteristik besitzen, d. h. sie sollen nicht nur durch einige Benennungen, sondern durch ein ganzes Areal vertreten sein. 3. Toponyme sollen sehr informativ sein. So z. B. ein Toponym, das von einem lokalen geographischen Terminus abgeleitet wird, weil eben diese besonders fest in der Sprache verankert sind und an vielen Bildungsprozessen teilgenommen haben. — O.A. KUPČINSKIJ untersucht ostslawische Toponyme auf -iči besonders im ukrainischen Raum und wendet sich ausgehend davon einigen Fragen der Besiedlungsgeographie zu. — Auch D.G. BUČKO untersucht Toponyme, allerdings bezogen auf die Suffixe -ivci, -ynci, die aus dem Bulg., dem Slowen. und dem Slowak. stammen. — M.V. GORBANEVSKIJ wendet sich Fragen der lokalen Migration der Bevölkerung und deren Widerspiegelung in der Toponymie zu. Er führt die ON Novoe, Staroe, Bol'soe, Maloe, Bliznee u. a. als Beweis für eine in der Vergangenheit verlaufene Migration an. — Mit vorgrusinischen Ethnotoponymen des Kaukasus beschäftigt sich A. GUSEJN-ZADE. Er untersucht besonders die Zeit vom 5. bis zum 10. Jh. — O.T. MOLČANOVA stellt Fragen zur toponymischen Stratigraphie des Gebietes von Gornyj Altaj zur Diskussion. Sie stellt hierbei die Wechselbeziehungen zwischen Turksprachen, der mongolischen Sprache und der russ. Sprache heraus und berührt somit wichtige Fragen der Siedlungsgeschichte dieses Gebietes.

Im vierten und letzten Teil des Bandes stehen die Toponomastik, die historische Kartographie und die Quellenforschung im Zentrum der Aufmerksamkeit. E.M. POSPELOV geht in seinem Beitrag zum Thema "Kartographische Toponomastik und historische Kartographie" auf einige diesbezügliche Probleme ein. Er streicht heraus, daß, je nach Benutzerkreis, die Karten unterschiedliche Genauigkeiten haben sollten und daß unter anderem auch der Frage der Transkription von Toponymen der Alten Welt Beachtung geschenkt werden sollte. — In eine ähnliche Richtung zielt der Artikel A.V. POSTNIKOVS, der bestimmte Forderungen an die Fixierung und Weitergabe von geographischen Bezeichnungen auf russischen Karten des 18. und 19. Jh. stellt. — I.G. DOBRODOMOV und V.A. KUČKIN verfolgen mit Hilfe der Etymologie die Herkunft, Entstehungszeit und Siedlungsgeschichte von z. B. Kazan' (tatar. Kazan, tschuwasch. Chusan, marijisch Chazan, Azan, Ozan, Ozang, Ozang, udmurt. Kuzon). — Namen von Bergen des Uralgebietes im 15. bis 18. Jh. untersucht E.V. JASTREBOV. — Einen völlig neuen Aspekt bringt A.V. SUPERANSKAJA vor, indem sie die "Kosmographie" als eine Art der Erdbeschreibung anführt. Diese Erdbeschreibung ist zwar "vorwissenschaftlich", führt aber zu einigen grundlegenden Thesen. Ihre Grundlage bildet die biblische Legende über die Dreiteilung der Welt und es werden alle zu dieser Zeit bekannten

Festländer aufgezählt. Natürlich sind einige der angeführten Zeugnisse fantastischer Natur. — Im letzten, das Buch beschließenden Artikel behandelt G.P. BONDARUK das "Neue und vollständige geographische Wörterbuch des Russischen Staates" 1788-1789 als Quelle für die historische Kartographie. Dieses Wörterbuch enthält mehr als 5000 verschiedene geographische Objekte, Städte, Siedlungen, Festungen, Meere, Flüsse, Seen, Klöster, Kirchen, Werke, u. a. und stellt somit einen wichtigen Quellenfundus dar. Außerdem sind in dem Wörterbuch noch verschiedene Bezeichnungsvarianten angegeben.

Am Schluß des Sammelbandes ist ein russ. und ein engl. Resümee der Beiträge angegliedert und das Inhaltsverzeichnis ist ebenfalls in diesen Sprachen verfaßt.

E.-M. Christoph

Anmerkung:

- 1) Vgl. Geografičeskie nazvanija. Voprosy geografii 58. Moskva 1962; Mestnye geografičeskie terminy. Voprosy geografii 81. Moskva 1970; vgl. auch Toponimija Central'noj Rossii. Moskva 1974 (Naučnye sborniki Moskovskogo filiala Geografičeskogo obščestva Sojuza SSR. Voprosy geografii. Sbornik 94); vgl. Rezension von I. BILY und E. EICHLER in: NkdI. Inf. 28 (1976) 52ff.

- - - - -

VAN LANGENDONCK, W., De persoonsnaamgeving in een Zuidbrabantse dialect. Leuven: Instituut voor Naamkunde/Uitgeverij Peeters 1979 (Onomastica Neerlandica. Anthroponymica XXI). 104 S.

Das Material, das der vorliegenden Studie zugrunde liegt, sind die Personennamen (= PN) der im zentral-südbrabantischen Dialektraum liegenden Gemeinde Tildonk. Dabei stützt sich Verf. nicht auf schriftliche Quellen des Amtsbereichs, sondern seine Sammlung entstand auf Grund einer Befragung älterer und jüngerer Gewährsleute aus diesem Ort. Gelegentlich werden Parallelen zu anderen Dialekten gezogen.

W. VAN LANGENDONCK kommt es in seinem Buch nicht auf Darstellung aller Aspekte der PN an, sondern er beschränkt sich auf die Beschreibung dreier Komponenten: 1. der synchronisch-linguistischen, 2. der diachronisch-linguistischen und 3. der soziolinguistischen Komponente. Dabei teilt er das Material in drei Gruppen ein und unterscheidet 1. Vornamen (offizielle Taufnamen; = VN), 2. Beinamen (Neubildungen aus Gattungsnamen; = BeiN) und 3. Kollektivnamen (offizielle Familiennamen; = KOLLN). Diese Bezeichnungen werden in der folgenden Besprechung beibehalten, obwohl sie der bei uns üblichen Terminologie nicht entsprechen.

Die synchronische Untersuchung soll zunächst einen Einblick in das Namenssystem von Tildonk vermitteln, wie es sich zum Zeitpunkt der Untersuchung darstellt. Verf. wendet sich dabei zuerst den VN zu, die - offiziell festgelegt und häufig aus dem kirchlichen Bereich stammend - meist gekürzt und suffigiert werden, was darauf zurückzuführen ist, daß sie vorzugsweise in der mehr intimen, affektiven Sphäre des Familienlebens verwendet werden. Bei den Suffixen werden Diminutiv- und Augmentativsuffixe unterschieden, wobei sich erstere auf Kleines, Niedliches, letztere auf Großes, Grobes beziehen. In jüngerer Zeit wird die alte morphologische Art der Augmentation von einer mehr analytisch-syntaktischen abgelöst, indem mehr und mehr der bestimmte Artikel in der augmentativen Funktion gebraucht wird. Verf. verweist dabei auf deutsche

Formen wie der Fritz oder die Marie, die hier in den Bereich der familiären Umgangssprache gehören. Offenbar sei dieser Gebrauch des Artikels eine allgemein westeuropäische Erscheinung und stehe im Zusammenhang mit der fortschreitenden Deflexion der ide. Sprachen. Daß er diese expressive Funktion ausüben kann, wird dadurch möglich, daß Eigennamen (= EN) in sich selbst determiniert sind und eigentlich keinen Artikel nötig haben, wodurch dieser für andere Funktionen frei wird. In Tildonk ist er jedoch auf Jungennamen beschränkt. Neben den expressiven gibt es noch archaische klassifikatorische Suffixe lateinisch-romanischen Ursprungs, die aber im Rückgang begriffen sind, da auch sonst die Genusunterschiede bei den VN immer mehr verflachen. Als Ersatz dient auch hier zur Differenzierung von Jungen- und Mädchennamen der bestimmte Artikel.

BeiN haben vom synchronischen Standpunkt aus neben der identifizierenden Funktion vor allem einen augmentativen, expressiven Wert. Im Gegensatz zu den VN stammen sie nicht aus einem Reservoir offizieller EN, sondern sie werden aus Gattungsnamen oder substantivierten Adjektiven, aber auch aus offiziellen Familiennamen (= FaN) stets neu gewonnen. Gilt der VN vor allem als Rufname, so spezifiziert der BeiN meist eine Person, über die man spricht. Spricht man jemanden mit dem BeiN an, dann meist, um ihn zu necken oder zu kränken.

KollN haben ausschließlich klassifikatorische Funktion, indem sie sich stets auf eine Gruppe von Menschen beziehen, die nämlich zu einer Familie gehören. Den Terminus FaN vermeidet Verf. in der bei uns gebräuchlichen Funktion bewußt, da auch andere als offizielle FaN einen KollN bilden können und umgekehrt auch ein FaN die Funktion eines BeiN erhalten kann. Formal unterscheidet sich der KollN durch syntaktische und morphologische Eigenheiten von den anderen EN. Expressive Elemente fehlen ihm ebenso wie Verkürzungen. Zuweilen gibt es noch KollN mit De und Van, die aber nicht mehr als echter Artikel bzw. als echte Präposition zu werten sind, sondern versteinerte Elemente aus früherer Zeit darstellen.

Von diesen drei Arten der soeben besprochenen EN können sich jeweils zwei zu einer festen Einheit verbinden, wobei das Ganze als eine Art Juxtaposition aufzufassen ist. Syntaktisch sind in Tildonk folgende Verbindungen möglich, da hier der VN nur am Anfang, der KollN nur am Ende stehen kann: VN + KollN, VN + BeiN und BeiN + KollN. Der Akzent liegt bei diesen Kombinationen stets auf dem zweiten Glied, wodurch im untersuchten Dialektgebiet eine Abgrenzung echter PN-Verbindungen von verwandten halb-appellativischen Wortgruppen möglich ist.

Bei der diachronischen Untersuchung des Namensmaterials wendet sich Verf. gegen eine isolierte Betrachtung von Etymologien. Ihm ist auch der Terminus 'diachronische Bedeutung' zu eng, und er möchte statt dessen lieber von 'diachronisch-linguistischem Status' sprechen. Er stellt fest, daß die traditionelle Anthroponymie im wesentlichen historisch, also diachronisch ausgerichtet war und der synchronische und der soziolinguistische Aspekt erst neuerdings Beachtung fanden. Dabei ging man rein paradigmatisch vor, und bei der Einteilung des Materials in Gruppen wurden oft recht heterogene Kriterien angewandt und es wurde nicht konsequent zwischen synchronischer und diachronischer Bedeutung unterschieden. Diese Behauptung wird an Hand der Einteilung deutscher FaN von A. BACH exemplifiziert. Ferner hätte man früher versäumt, die aufeinanderfolgenden Stadien in der Entwicklung der BeiN und KollN zu untersuchen, sondern sich mit der Ermittlung der ältesten Form der PN begnügt, da man Aspekte wie System und Struktur völlig außer acht gelassen hat. Dagegen fordert Verf., bei der diachronischen Untersuchung irgendwo eine Periode festzulegen und dann dem unmittelbaren diachroni-

schen Status der PN nachzugehen.

Verf. wirft A. BACH auch vor, daß er Klassen voneinander trennt, die sprachlich und auch sachlich zusammengehören, wie z. B. die Patronyme, Metronyme, Herkunftsnamen und Wohnstättennamen, die nach W. VAN LANGENDONCK in eine einzige Kategorie 'Herkunft' gehören, denn in all diesen Fällen sei ein Vorstadium mit der Präposition *van* nachweisbar. Ein weiterer Fehler der traditionellen historischen Namenforschung sei es, paradigmatische und syntagmatische Beziehungen der Namen nicht genügend auseinandergehalten zu haben. Vor allem fordert Verf. eine stärkere Betonung des syntagmatischen Aspektes und erklärt das am Beispiel des Namens *de Vos*. Dabei erkennt er bei historischem Material die Schwierigkeit, den syntagmatischen Aspekt zu fassen, an, fordert aber für die Untersuchung der heutigen Bein, zuerst von syntagmatischen Relationen auszugehen und dann nach paradigmatischen Aspekten einzuteilen.

Auch Stilfiguren will W. VAN LANGENDONCK in der Onomastik berücksichtigt wissen, so die Ironie auf der paradigmatischen und die Metonymie bzw. Metapher, Bahuvrihi und Synekdoche (*pars pro toto*) auf der syntagmatischen Ebene. Sie spielen auch bei der diachronischen Klassifikation der Bein und Kolln eine sehr große Rolle, die Verf. anstelle der von ihm kritisierten BACHschen Einteilung vorschlägt, auf deren Darstellung aber hier verzichtet werden muß.

Bei Einbeziehung der soziolinguistischen Komponente in die Onomastik ist über Funktion und Gebrauch der Namen zu sprechen. Auch hier werden zwei Aspekte unterschieden: Namengebung und Namensgebrauch. Die funktionellen Gebrauchsaspekte der EN seien bisher in der Onomastik ziemlich stiefmütterlich behandelt worden. Vielleicht hängt das mit dem speziellen linguistischen Status der EN zusammen, weshalb sie auch - so z. B. im Deutschen - fast nie Aufnahme in Wörterbücher fanden, nämlich mit der Tatsache, daß sie keine Bedeutung haben wie die Gattungsnamen, sondern ihre Funktion im wesentlichen darin besteht, zu verweisen, sich auf eine Person oder eine Sache zu beziehen. Diese logisch-semantische Leere der EN sei auch die Ursache dafür, daß die Sprachbenutzer den Sprachformen, die in Gattungsnamen logisch-semantische Funktionen erfüllen, in EN pragmatische, stilistische und soziolinguistische Aufgaben zuweisen. So bekommt z. B. der bestimmte Artikel bei EN entweder klassifikatorische oder expressive Bedeutung, und das Diminutivsuffix dient hier dazu, Lieblichkeit oder Familiarität auszudrücken oder - sekundär - weibliche Namen aus männlichen abzuleiten (*Fransje* < *Frans*). Auch auf der syntaktischen Ebene werden Strukturen frei, die zu sozialer Klassifikation dienen oder bestimmte Haltungen ausdrücken können. So ist z. B. die Kombination VN + Kolln mehr informell, die Kombination Kolln + VN mehr formell, offiziell. Ferner bietet der rein referentielle Charakter der EN mehr Gelegenheit, neue EN oder wenigstens neue Varianten zu bilden, als das bei Gattungsnamen möglich ist.

Viele Forscher stehen der Sozioonomastik skeptisch gegenüber. Trotzdem ist im Niederländischen durch Namenkundler wie LEYS, MOLEMANS und VAN LOON begonnen worden, auf diesem Gebiet zu forschen, und Verf. ist der Meinung, daß die Sozioonomastik zu mancherlei Aussagen fähig ist.

In seinen folgenden Ausführungen beschränkt sich Verf. auf die Darstellung des Aspektes der Namengebung, geht also nicht systematisch auf den des Namensgebrauchs ein. Zur Gliederung verwendet er dabei folgende Kriterien, Parameter genannt, aus der traditionellen soziolinguistischen Forschung: 1. Genus, 2. Lebensalter, 3. Blutsverwandtschaft, 4. Lebens- und Arbeitsmilieu, 5. Ideologie und 6. soziale Klassen und Stände. Dabei könne in den folgenden Ausführungen lediglich eine Heuristik und eine Taxonomie von Fakten geboten werden. Zu den einzelnen Parametern trifft Verf. u. a. folgende Feststellungen:

Zu 1.: Der Unterschied zwischen Männer- und Frauennamen kommt - wenigstens bei den VN - in einem unterschiedlichen Lexikon für beide zum Ausdruck, wobei in ersteren das Derbe, Grobe, Große, in letzteren dagegen das Zarte, Kleine, Liebliche betont wird. Augmentativsuffixe gibt es deshalb fast nur bei Männer- bzw. Jungennamen. Diminutivbildungen findet man dagegen bei beiden Genera, denn auch Jungennamen werden, solange ihre Träger noch klein sind, mit ihnen gebildet. Bei Männern sind diminuierte Namen selten und wirken hier etwas pejorativ. - Die frühere Dominanz des Mannes gegenüber der Frau kommt bei der Namengebung u. a. in folgenden Erscheinungen zum Ausdruck: Als KollN gilt nach dem Gesetz in der Regel der des Mannes. BeiN nach Beruf, Würde und Funktion gibt es fast nur für Männer, was als direkte Widerspiegelung des Lebens in einer Dorfgemeinschaft angesehen werden kann. Bei den VN können weibliche Formen aus männlichen Namen abgeleitet werden, nicht umgekehrt. Das Prinzip der Nachbenennung kommt bei Jungen häufiger zur Anwendung als bei Mädchen, tritt aber im ganzen immer mehr zurück. Bei der eigentlichen Namenwahl dagegen ist eine Vorrangstellung der Frau zu beobachten, denn es ist vorwiegend die Mutter - oft ganz allein -, die den VN des Kindes bestimmt. Es ist aber festzustellen, daß der Mann hier in zunehmendem Maße im Begriff ist, sich zu "emanzipieren". Bei der Erneuerung des VN-Onomastikons ist schließlich zu beobachten, daß neue Mädchennamen eher aufgegriffen werden als neue Jungennamen.

Zu 2.: Hier kommen vor allem Generationsunterschiede zur Sprache, und zwar stellt Verf. u. a. fest, daß klassifikatorische Suffixe und Augmentativsuffixe bei VN bzw. BeiN mehr und mehr durch den bestimmten Artikel ersetzt werden. Bei den KollN ist vor allem der Rückgang des Kollektivsuffixes -es anzumerken. Diese Erscheinungen sieht Verf. im Zusammenhang mit dem allgemein zu beobachtenden Anwachsen des analytischen Elements gegenüber dem synthetischen in der niederländischen Sprache. - Auf psychosozialen Gebiet ist festzustellen, daß die mit Diminutivsuffixen gebildeten Kosenamen kleiner Kinder später durch augmentative Formen von VN und BeiN ersetzt werden. Infolge der zunehmenden Verstädterung größerer Dörfer ist allerdings ein drastischer Rückgang der BeiN zu beobachten, die dort fast nur noch in bestimmten Lebenskreisen wie z. B. Schule und Arbeitsplatz zu finden sind. Bei den VN kommt es durch die allmähliche soziale Gleichschaltung von Mann und Frau in der jüngeren Generation dazu, daß bestimmte Namen für Jungen und Mädchen gleichermaßen gebraucht werden, z. B. Chris, Jo und Gaby.

Zu 3.: In der Familie spielen vorwiegend VN eine Rolle, während sich echte BeiN hier weniger entfalten können. Die Funktion der KollN ist es vor allem, die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Gliedern einer Familie im Hinblick auf die übrige Gesellschaft zu bezeichnen. Welch große Bedeutung man den KollN beimißt, wird u. a. daraus sichtbar, wie schwer es ist, diesen Namen zu ändern, und sei es nur rein grammatistisch.

Zu 4.: Hier spielen vor allem die BeiN eine Rolle, die in Schule und Dorfgemeinschaft einen besonders guten Nährboden finden. VN werden an dieser Stelle nur insoweit untersucht, als sie durch Verformungen und Augmentation so sehr umgebildet wurden, daß sie die Funktion von BeiN bekommen haben. In diesem Zusammenhang wird festgestellt, daß die BeiN der Schulzeit später meist durch andere ersetzt werden, die dem Dorf- und Arbeitsmilieu entstammen.

Zu 5.: Bei den Einflüssen von Ideologien auf die Onomastik ist es vor allem die Religion, die mit der Verchristlichung der Namengebung im frühen Mittelalter einen großen Einfluß auf die Onomastik ausgeübt hat. Das war eine der Ursachen dafür, daß das alte germanische Einnamensystem abgebaut wurde. Infolge der Entwicklung eines Zweinamensystems wurden

viele individuelle BeiN zu KollN, die seit 1811 offiziell registriert wurden. Dadurch entstand das Bedürfnis nach neuen individuellen, expressiven BeiN, und so entwickelte sich das heutige System, bestehend aus VN, BeiN und KollN.

Zu 6.: Dieser letzte Parameter befaßt sich vor allem mit der sozialen Gruppenbildung im engeren Sinn, d. h. der sozialökonomischen Verteilung der Bevölkerung. Hier werden zwei Systeme unterschieden: das starre institutionalistische Standes- und Kastensystem des Mittelalters und die im wesentlichen durch Bildungsunterschiede determinierte, flexible moderne Gesellschaft der Niederlande. Dabei werden hier drei Bildungsniveaus in der sozioökonomischen Gruppierung konstatiert, aber in der Onomastik beschränkt man sich auf eine Zweiteilung der Gesellschaft in eine niedrigere und eine höhere Klasse. Es ist ermittelt worden, daß die sog. untere Klasse eine Vorliebe für fremde, exotische VN zu haben scheint, die im wesentlichen durch das Fernsehen vermittelt werden, während die sog. höhere Schicht fremde Namen der Muttersprache angleicht und neue Namen vor allem aus der Literatur schöpft. - Bei den BeiN gibt es im Dialekt von Tildonk drei verschiedene Modelle: (Titel + KollN als BeiN), ((VN +) Art + Beruf) und ((VN +) Berufsbeiname), wobei es sich beim letzten Modell um metonymische Andeutung von Berufen handelt. Das erste Modell bezieht sich dabei auf Vertreter gelehrter, die beiden anderen auf solche manueller Berufe. - An den KollN, wenigstens den offiziellen KollN, ist heute kaum noch ein Klassenunterschied zu erkennen. - Zum Schluß betont Verf. noch einmal, daß er keine Vollständigkeit angestrebt hat, aber es soll deutlich geworden sein, daß eine vollständige Beschreibung des Namenssystems, ohne den sozialen Aspekt systematisch einzubeziehen, nicht möglich ist.

Den Abschluß dieser interessanten und methodisch überaus anregenden Arbeit bildet ein sorgfältig ausgearbeitetes Register aller Namen des Untersuchungsbereichs. - Vom Rezensenten sei darauf hingewiesen, daß bei der Besprechung der Arbeit nur ein kleiner Teil der dort angestellten zahlreichen Einzelbeobachtungen berücksichtigt werden konnte.

I. Neumann

- - - - -

JØRGENSEN, Bent, Stednavne og samfærdselshistorie [Ortsnamen und Verkehrsgeschichte] (With an English Summary). København: Akademisk Forlag 1979. 173 S. mit mehreren Kartenausschnitten (Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning Nr. 18).

Anliegen dieser Studie ist es, die Informationen zu erforschen, die lokale Stellenbezeichnungen über den Verkehr zu Lande und zu Wasser liefern können, wie er sich vor dem Einsetzen der ältesten Kartenwerke (in Dänemark 1760) abgespielt hat. Verf. wählte vier verschiedene Kleingebiete aus verschiedenen Gegenden Dänemarks aus, um eine tragfähige Basis für allgemeinere Schlußfolgerungen zu bekommen. Kapitel 1 bietet Zielstellung und Methoden, die Kapitel 2-4 enthalten die eingehende linguistisch-onomastische Behandlung des eruierten Materials, wobei versucht wird, die Entstehungszeit der Namen zu erschließen. Kapitel 5 erörtert den Verfall und die Aufgabe von Verkehrstrakten aufgrund sozialökonomischer Wandlungen. Kapitel 6 faßt die Ergebnisse zusammen: die Instabilität des Wegenetzes im Laufe der Zeit - sowohl des Nah- als auch des Fernverkehrs - muß als erwiesen gelten.

H. Walther

ERLEBACH, Peter, Die zusammengesetzten englischen Zunamen französischer Herkunft. Sprachwissenschaftliche und namenkundliche Analyse. (Anglistische Forschungen. H. 137) Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1979. 166 S.

Die Materialgrundlage der vorliegenden Studie ist die Dissertation des Verf. zu den zweigliedrigen Namenkomposita französischen Ursprungs von 1969, die jedoch durch weitere Quellen aus den mittelalterlichen Romanen und Epen ergänzt wurde. Gegenstand der Analyse sind ca. 200 di-thematische Zunamen, d. h. solche Personennamen, die aus zwei autosemantischen Komponenten, deren Lautgestalt noch analysierbar ist, bestehen. Der Verf. entscheidet sich für den Terminus Zuname (engl. surname), weil dieser gegenüber den Termini Familienname und Taufname umfassender ist und unterschiedliche Motivationstypen einschließt.

ERLEBACH beschreibt sein Namenmaterial als Wortbildungstypen, die sich mit den gleichen Methoden wie Appellativa des Englischen und Französischen untersuchen lassen. In diesem Sinne versucht er, die Oberflächenstruktur der Namenkomposita nach ihren unmittelbaren Konstituenten zu klassifizieren und aus der semantischen Relation der Konstituenten mit Hilfe einer syntaktischen Umschreibung die Tiefenstruktur der Wortbildungsmodelle im onymischen Bereich zu erschließen. Dabei untersucht er neben der denotativen Bedeutung (den "immanenten Merkmalen, die zur Benennung einer Person führen", S.16) auch die konnotative, "effektive" Bedeutung, z. B. bei Spitznamen mit humorvollen oder pejorierenden Bedeutungskomponenten. Es liegt in der Beschaffenheit des Namenmaterials, daß in einzelnen Fällen die semantische Interpretation zu polysemen Tiefenstrukturen in Form einer mehrfachen Deutung und Zuordnung der Konstituenten wie auch zu Synonymen in der Oberflächenstruktur führt. Zur Bedeutungserschließung übernimmt der Verf. die in der Wortbildungslehre des Englischen bekannten Begriffe Endozentrika und Exozentrika, verwendet sie aber in einem weiteren Sinne als ursprünglich H. MARCHAND. In seiner Argumentation sind "endozentrische Bildungen", z. B. ON, die in die Klasse der Zunamen übergegangen sind, semantisch selbstdeutig, da ihr Grundwort eine Hof- oder Siedlungsbenennung erkennen läßt (ville, court, mes, bourg, mont, S.37). Stehen die Namenkonstituenten jedoch in metaphorischer oder metonymischer Bedeutung zueinander, liegt eine exozentrische Bildung vor; der Zuname ist nicht mehr selbstdeutig, sondern aufgrund einer "Bedeutungsisolierung" der Einzelkonstituenten nahezu idiomatisiert (z.B. Beaufoy - 'Hof bei der schönen Buche', S.37). Exozentrische Zunamen können von ON abgeleitet sein, die keinen Hinweis auf eine Wohnstätte enthalten (Beauvale, Bompas), oder sie können ein Körpermerkmal (Belebouche, Readhead) oder eine andere persönliche Eigenart des Namenträgers bezeichnen (Bonsfey - 'guter Glaube'; Purefey - 'reiner Glaube'; Cordellion, Lionheart).

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Teil 1 bietet die quellen-geschichtlichen und linguistischen "Grundlagen der Analyse"; Teil 2 behandelt "Englische Zunamen, die auf französische ON zurückgehen", und Teil 3 eine stark differenzierte Restgruppe, "Nichttoponymische Beinamen". Häufig vertretene Namenbildungstypen, die in den Teilkapiteln ausführlich abgehandelt werden, sind etwa folgende: "Adjektiv-Attribut + Bezugsnamen" (Beaumont, Grantcour, Nevill, Beaufile, Bellamy); "Bezugsnamen + Adjektiv-Attribut" (Montagu, Montague, Montfort); "Rufname oder Appellativum als Genitiv-Attribut + Bezugsnamen" (hierzu zählen auch hybride Bildungen aus germanischen oder skandinavischen Rufnamen + französischem Bezugsnamen: Boswell, Dangerfield, Ormonville); "Bezugsnamen + Rufnamen- oder Substantiv-Attribut (Genitiv-Funktion)" (z.B. Bourgsigny als 'Hof des Sinnius', Montgomery als 'Berg des Gummerich');

"Bezugsnamen + Genitiv-Attribut" (Fitzwalter - 'Sohn des Walter'; Fitz-Empress - 'Sohn der Kaiserin'); "Verbstamm + Appellativum" (in verschiedenen Funktionen, z.B. als Ortsadverb: Echorcheboeuf - 'Ort, an dem man dem Ochsen die Haut abzieht'); "Satznamen" (Deu^gFit - 'Gott machte es'; Passavant - 'der Beste gehe voran!'); "Wunschsätze" (Wardedeu - 'Gott behüte [dich]') und die sogen. Imperativbildungen (Cachefis - aus cachier 'fangen' + ae. fisc 'Fisch'; Brisemur, Brulebois, Perceval; möglicherweise auch Shakespeare).

In ihrer Gesamtheit stellt die Untersuchung einen wesentlichen Beitrag dar zur anglistischen Personennamenforschung wie auch zur Aufhellung der normannisch-französischen und englischen Sprachkontakte in mittelenglischer Zeit, als die meisten der analysierten Namen gebildet wurden. Aufschlußreich im einzelnen sind die Namendubletten (morphologische Varianten und Lehnübersetzungen), die "redenden Namen" (Playne de Amours) und die volksetymologischen Deutungen (Coursedieu aus cors Dieu), die soziolinguistische Schlussfolgerungen nahelegen. Der Wert der Arbeit besteht vor allem in ihrem reichhaltigen Namenmaterial, in der Systematik der linguistischen Darstellung und nicht zuletzt in ihrer guten Lesbarkeit. Obwohl nur ein einziger Personentyp, die Zunamen, beschrieben wird, finden doch auch andere Namentypen Eingang in die Analyse, wenn sie zur Erhellung eines Bildungsmusters dienlich sind, wobei der gelegentliche Vergleich zwischen ähnlich gebildeten englischen und deutschen Zunamen sich als zweckmäßig erweist. Die Einzelkapitel sind reich mit Anmerkungen versehen, und das Namenregister ist eine gute Orientierungshilfe. Hervorzuheben ist auch die vorbildliche drucktechnische Ausstattung sowie die äußerst geringe Anzahl der Druckfehler (auf S.15 muß es richtig heißen: gar nicht; auf S.43 präpositionaler Bezug).

Einige Desiderata betreffen lediglich Präzisierung linguistischer Termini. Es empfiehlt sich nicht, das Gegenstück zu einem Kompositum als "syntaktische Kollokation" (S.19) zu bezeichnen, da nicht jedes Syntagma, das hier im Grunde gemeint ist, die Bedingungen einer Kollokation im Sinne der durch den allgemeinen Sprachgebrauch bewirkten semantischen Vereinbarkeit der Konstituenten erfüllt. Statt der Formulierung "die dem Englischen eigene Morphologiestruktur" (S.20) sollte es richtiger heißen "Struktur des morphologischen Systems des Englischen". Auf S.63 wird der Terminus "unmittelbarer Konstituent des Kompositums" verwendet; im Deutschen hat sich jedoch "Konstituente" eingebürgert. Diese kritische Anmerkung beeinträchtigt nicht den Wert der Arbeit für weitere onomastische Untersuchungen sprachgeschichtlicher und literarischer Quellen des Mittelenglischen.

R. Gläser

Zur Entstehung der romanischen Sprachen. Hrg. von R. KONTZI. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1978 (Wege d. Forschung. Bd. CLXII). 505 S.

Die verdienstvolle Reihe "Wege der Forschung" ist nunmehr um einen von R. KONTZI herausgegebenen Band bereichert worden, der der Entstehung der romanischen Sprachen gewidmet ist. In dieser Sammlung "klassischer" romanistischer Beiträge wird in einer Abteilung den Gründen der Entstehung der romanischen Sprachen nachgegangen bzw. der Begriff des Vulgärlateins charakterisiert. In einer zweiten Abteilung befassen sich die ausgewählten Aufsätze mit der Chronologie der Ausgliederung

der genannten Sprachen oder beleuchten ihr Abhängigkeitsverhältnis. Alle in die Auswahl aufgenommenen Arbeiten, die in der Mehrzahl zu den fundamentalen Untersuchungen der Romanistik zu zählen sind, wollen Aufschluß über die aufgeworfenen Probleme geben und stellen in gleichem Maße ein Spiegelbild der Entwicklung der romanistischen Forschung dar, da hier Forschungsergebnisse aus neun Jahrzehnten zusammengetragen sind (der erste Beitrag [G. GRÖBER] erschien 1884, der letzte Beitrag [COSERIU] stammt aus dem Jahre 1971).

In der ersten Abteilung kommen folgende Gelehrte zu Wort: G. GRÖBER (Vulgärlateinische Substrate romanischer Wörter) vertritt in seinem Aufsatz die These, daß für die Differenzierung der romanischen Sprachen die zeitlichen Unterschiede in der Besetzung und Kolonisierung der jeweiligen Gebiete ausschlaggebend gewesen seien. W. v. WARTBURG (Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume) führt in seinem umfangreichen Artikel die soziale Stellung der Siedler und die Wirkung des Substrats als Gründe für die Verschiedenheit der Sprachen an und bringt als dritten Grund den Begriff des Superstrats ins Gespräch. M. BARTOLI (Grundzüge der romanischen Sprachen) als Vertreter der linguistica spaziale stellt die Neuerungen der Sprachen heraus, die die eine romanische Sprache von der anderen unterscheiden. H. MEIER (Die Herausbildung der portugiesischen Sprache) greift den von A. GRIERA geäußerten Gedanken zweier Romanisierungsrichtungen auf der Pyrenäenhalbinsel auf und baut ihn zu einem brauchbaren Argument aus. A. ALONSO (Die Aufgliederung der westromanischen Sprachen) sieht noch einen weiteren Grund für die Differenzierung in der Intensität der Besiedlung eines Landes durch die Römer. Der Beitrag des Indoeuropäisten A. MELLETT (Le développement des langues) findet berechtigterweise hier Platz, weil er das Thema des Sprachwandels anhand der romanischen Idiome aufgreift und Sprachwandel mit der Unterbrechung einer Sprachtradition in Zusammenhang bringt.

Für die Kennzeichnung des Vulgärlateins wurden ein Aufsatz J. SCHRIJNEN (Le latin chrétien devenu langue commune) und ein unveröffentlichtes Manuskript E. COSERIUS (Das sogenannte "Vulgärlatein" und die ersten Differenzierungen in der Romania) ausgewählt. J. SCHRIJNEN sucht hier nach den Faktoren, die zur spezifischen Gestalt des Vulgärlateins beigetragen haben. E. COSERIUS Erörterungen stellen einen Forschungsbericht zum genannten Thema dar und entwickeln gleichzeitig neue Einsichten in die Problematik, indem er die stetige Auseinanderentwicklung von konservierendem und innovierendem Latein aufzeigt.

Die zweite Abteilung widmet sich den Ansichten folgender Autoren: Der dänische Strukturalist K. TOGEBY ist mit seinem Aufsatz "Désorganisation et réorganisation dans l'histoire des langues romanes" vertreten. Für ihn ist es unerlässlich, erstens verzögernde oder beschleunigende, zweitens eigentlich schöpferische oder auslesende und drittens sprachabgrenzende Faktoren zur Erklärung der Sprachentwicklung heranzuziehen. In M. KRĚPINSKÝ'S Theorie (La naissance des langues romanes et l'existence d'une période de leur évolution commune) gibt es keinen Platz für ein Vulgärlatein und für ein Gemeinromanisch. A. TOVAR (A Research Report on Vulgar Latin and its Local Variations) schneidet seinen Forschungsbericht auf das Problem der Differenzierung und ihres eventuellen Zusammenhangs mit den vorromanischen Sprachen zu. H. LÜDTKE kommt mit zwei Beiträgen zu Wort (Die Verkehrswege des Römischen Reiches und die Herausbildung der romanischen Dialekte; Die Entstehung romanischer Schriftsprachen). Für die Erklärung der Ausgliederung zieht er die Verbindungswege des Römischen Reiches als weiteren Faktor überzeugend heran. In seinem zweiten Aufsatz wirft er das Problem der Diglossie auf und versucht somit, Licht in die Problematik zu bringen, in welcher Weise die romanischen Sprachen zu Schriftsprachen wurden.

R.A. HALL JR. (The Reconstruction of Proto-Romance) unterzieht die Abhängigkeitsverhältnisse der romanischen Sprachen einer erneuten Überprüfung anhand der einzelnen romanischen Lautsysteme, indem er eine Kombination von Komparatistik und deskriptiver Linguistik als methodische Basis wählt. Klassisches Latein und Urromanisch stehen für ihn auf einer Stufe. In einem zweiten Beitrag untersucht E. COSERIU (Das Problem des griechischen Einflusses auf das Vulgärlatein) den griechischen Einfluß. In einer weiteren Studie berichtet G. REICHENKRON (Die Entstehung des Rumänischen nach den neuesten Forschungen) über den Stand der Forschung hinsichtlich der Entstehung des Rumänischen.

Der Leser dieses verdienstvollen Bandes wird durch eine straffe, die Angelpunkte der angesprochenen Problematik erfassenden Einleitung des Herausgebers ins Bild gesetzt. Insgesamt muß man dieser durchaus gelungenen Auswahl zustimmen. Die Onomastik findet in dieser Sammlung nur "en passant" Platz (W. v. WARTBURG, S.55, 57f., 63, 81f., 103; A. TOVAR, S.425ff.). Die onomastischen Untersuchungen eines P. AEBISCHER oder grundlegende Beiträge anderer Romanisten (z.B. G. ROHLFS) hätten durchaus eine Aufnahme in den Band verdient. Dem Rezensenten ist natürlich bewußt, daß der Herausgeber vor dem Dilemma der Wahl stand.

J. Thiele

- - - - -

SØNDERGAARD, Bent, *Indledende studier over den nordiske stednavnetype lev (löv)*. [Einleitende Studien über den nordischen Ortsnamentyp lev (löv)]. København: Akademisk Forlag 1972 (Navnestudier udgivet af Institut for Navneforskning nr. 10). 223 S. - Mit ausführlichem deutschem Resümee.

Die "Einleitenden Studien über den nordischen Ortsnamentypus auf dänisch -lev/schwedisch -löv" von B. SØNDERGAARD sind als eine umfassende Beschreibung dieses in der Forschung immer wieder umstrittenen Namentyps konzipiert, dringen jedoch bereits tiefgründig in die vielschichtige Problematik desselben ein. Vor allem war und ist die deutsche siedlungsgeschichtliche und siedlungsarchäologische Forschung an der Datierung der nordischen -lev/-löv-Namengruppe und ihrem Zusammenhang mit der althüringischen Gruppe interessiert, weil allein aus der Klärung dieser Fragen die entscheidenden Schlußfolgerungen für ihre siedlungsgeschichtliche und sozio-kulturelle Einordnung gezogen werden können. Diese nordische Gruppe wird hier allseitig untersucht und mit der deutschen konfrontiert.

Kapitel I der Arbeit sondiert zunächst die "echten" und "unechten (sekundären, angeglichenen)" -lev/-löv-Namen voneinander, dabei wird auch die Überlieferung als Kriterium berücksichtigt. Räumlicher Schwerpunkt der "echten" -lev/-löv-Namen ist das altdänische Gebiet (außer Bornholm), Schleswig und Schonen und Halland im südlichen Schweden; nur verstreut finden sich einzelne Vertreter des Typs in Småland, Västergötland, Östergötland, Värmland und Bohuslän und in Südnorwegen. Anschließend werden die bisherigen Theorien über diese räumliche Verbreitung erörtert und überprüft. Verf. findet bestätigt, daß die -lev/-löv-Namen mit zu den ältesten Siedlungsnamentypen in Dänemark gehören. Kapitel II enthält die eingehende Materialdarbietung, Kapitel III befaßt sich mit der Etymologie und Morphologie des Appellativums bzw. Grundwortes -lev/-löv. Hier gibt es kaum neue Erkenntnisse. Im Kapitel

IV werden die Erstglieder der Komposita auf -lev/-löv gemustert, die überwiegend Personennamen darstellen. Letztere werden besonders gründlich behandelt, weil sie Hilfsmittel für die relative Datierung sind oder sein können. Hinsichtlich dieser gelangt S. zu einem etwas früheren Ansatz der -lev/-löv-Namen als der -sted-Namen und einem sehr viel früheren als der -torp-Namen, weil es größere Übereinstimmungen mit den PN der urnordischen Runeninschriften als mit denen der altdänischen gibt.

Im Kapitel V erfolgt ein Vergleich der nordischen -lev/-löv-Namen mit den deutschen -leben-Namen. Hier erhebt sich die Frage der Priorität oder der Gleichzeitigkeit der nordischen oder/und der deutschen Gruppe. Mit Hilfe der Aussagen der PN-Statistik versucht Verf., die Frage der 'Verbindung' beider Gruppen zu klären, wobei sichere Parallelen von möglichen, aber unsicheren Parallelen unterschieden werden. Die Prozentsätze für beide Fälle bleiben so niedrig (6,9 % bzw. 12 %), daß man nicht für eine nachweisbare direkte Verbindung zwischen beiden Gruppierungen bzw. Gebieten eintreten kann. So bleiben leider die meisten von der Forschung gestellten Fragen vom onymischen Material her vorläufig weiter ungeklärt. Folgerichtig verweist S. auf die Anwendung anderer Methoden zur Erhellung dieser ungelösten Probleme, z. B. auf einen geographischen Vergleich beider Verbreitungsgebiete. Möglicherweise wird wiederum die Siedlungsarchäologie das entscheidende Urteil erbringen müssen.

Bedauerlicherweise fehlt noch immer eine ähnlich eingehende monographische Untersuchung der deutschen -leben-Namen. S. hat sich von den einschlägigen Forschungsstellen der DDR und der BRD das Belegmaterial für diese vermitteln lassen (Freiburg, München, Berlin), doch zeigen diese Zusammenstellungen (S.166ff.) Schwächen in der Belegzuweisung/Identifizierung und Quellenkritik. So sollte die Arbeit von S. vor allem ein Anstoß zur Zuendeführung der vom verstorbenen M. MATHE (Berlin) begonnenen Monographie über die deutschen -leben-Namen sein. Dem Verf. der vorliegenden Untersuchung ist es zu danken, daß er ein brennendes Forschungsproblem der Toponomastik mit Umsicht und Tatkraft, Exaktheit und methodischer Klarheit neu angepackt hat. Das Literaturverzeichnis läßt kaum eine Lücke entdecken, ein Namenregister erschließt das Dargebotene in willkommener Weise. Bei den beigefügten Gesamtübersichtskarten hätte man sich Signaturen gewünscht, die wenigstens eine grobe zeitliche Schichtung der Subtypen hätten erkennen lassen. Kleinere Kartenausschnitte und Ansichten der Siedlungsplätze ergänzen darüber hinaus den Text. Druck und Ausstattung des Bandes sind mustergültig.

H. Walther

Anmerkung:

- 1) Einen der letzten Versuche in dieser Hinsicht unternahm etwa zur gleichen Zeit im Rahmen einer umfassenderen Arbeit der Rezensent: vgl. H. WALTHER, Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (DS 26). Berlin 1971. - Diese Untersuchung konnte S. noch nicht verwenden.

- - - - -

Magyar Személynévi Adattárak (Ungarische Personennamen-Sammlung). Hrg. vom Lehrstuhl für ungarische Sprachforschung. Arbeitsgemeinschaft der Namenforscher. Nr. 1-25. Budapest: ELTE 1975ff.

Magyar Névtani Dolgozatok (Ungarische namenkundliche Arbeiten). Hrg. vom Lehrstuhl für ungarische Sprachforschung. Arbeitsgemeinschaft der Sprachforscher. Nr. 1-8. Budapest: ELTE 1976ff.

Die derzeitigen großen Bemühungen in der ungarischen Namenforschung werden besonders deutlich, wenn man die zwei namenkundlichen Schriftenreihen - Magyar Személynévi Adattárak (MSA) und Magyar Névtani Dolgozatok (MND) - verfolgt. MSA erscheint seit 1975, MND seit 1976. In äußerer Form und von der methodischen Anlage her wurden beide Reihen gleich gestaltet. Die Hefte sind broschürt und haben das Format DIN A5 (MSA gelber, MND blauer Einband). Ein Heft umfaßt durchschnittlich 40-50 Seiten. Die hohe Publizität zeigt sich darin, daß von MSA schon 25 und von MND bisher 8 Hefte erschienen sind. Beide Reihen werden redaktionell von M. HAJDÚ bearbeitet. Anliegen dieser Publikationen ist es, Untersuchungen zum historischen und vor allem gegenwärtig gebrauchten ungarischen Namenschatz vorzustellen. Dabei widmet sich MSA nur dem Gebiet der Anthroponomastik, während in MND auch Forschungsergebnisse zu geographischen Namen publiziert werden. Wie bereits die Titel der einzelnen Hefte erkennen lassen, handelt es sich jeweils um nur eine Untersuchung, die in relativ abgeschlossener Form von einem Autor (selten zwei Autoren) dargeboten wird. Das schließt nicht aus, daß man später fortgesetzte Untersuchungen in weiteren Heften erscheinen läßt, wie z.B. die Vornamenarbeiten von HAJDÚ (MSA: 3, 7, 12, 21), wo der gleiche Untersuchungsgegenstand, aber unterschiedlicher Untersuchungsraum erfaßt wird. Umgekehrt existieren auch "korrespondierende" Hefte, indem zum gleichen Untersuchungsraum verschiedene (und deshalb unterschiedlich zu bearbeitende) Gegenstände auftauchen, z. B.: Arbeiten von NÉMETH: Kosenamen (MSA 4) und Vornamen (MSA 10) der Umgebung von Vác; Arbeiten von DOMBAI: Vornamen (MSA 1) und Kosenamen (MND 2) des Ortes Serégelyes; Arbeiten von JUHÁSZ: Flurnamen (MND 1) und Vornamen (MSA 25) des Ortes Nagyközd.

Die beiden letzten Beispiele zeigen, daß beide Reihen nicht als unabhängig voneinander betrachtet werden können. In diesem Zusammenhang ist auch positiv hervorzuheben, daß die Autoren es nicht versäumen, jeweils auf namenkundliche Arbeiten, die bisher vom Untersuchungsraum vorliegen, hinzuweisen bzw. entsprechend einzubeziehen. Gerade die Rolle von Flurnamenarbeiten für Forschungen zu den Beinamen (und umgekehrt) wird damit in weiteren Dimensionen aufgedeckt.

Sowohl bei MSA als auch bei MND sind in jedem Heft zum analysierten Material einheitliche Register angefügt. So ist es mit Hilfe beider Publikationsreihen u. a. möglich, sich über einen bestimmten Namen für alle bereits bearbeiteten Gebiete schnell zu informieren. Außerdem enthält jede Untersuchung eine Kurzcharakteristik zum Untersuchungsraum (Einwohnerzahl; Areal; histor., soziale u. kulturelle Gegebenheiten) sowie mehr oder weniger Angaben über Materialgewinnung und methodisches Vorgehen bei der Materialaufbereitung. Untersucht werden - aus ziemlich allen Teilen Ungarns - fast ausschließlich ländliche Gemeinden und kleinere Städte (mit dementsprechend geringen Einwohnerzahlen). Der meist erhebliche Umfang an Belegmaterial wird deshalb durch große Untersuchungszeiträume erreicht. Die erfaßten Zeiträume reichen teilweise über 200 Jahre. Dabei wird selten ein Untersuchungsjahrgang einbezogen, sondern vielmehr lückenlos jeder Untersuchungsjahrgang einbezogen, anschließend in Abschnitten (von 20 bis 30 Jahren) zusammengefaßt und diese verglichen. Das gesamte Vorgehen betrifft natürlich in erster Linie die Untersu-

chungen zum amtlichen Namengebrauch, vorwiegend Vornamenarbeiten, wo Häufigkeitslisten und Rangpositionen Aufschluß über Modetendenzen geben. Es ist erfreulich, daß - wie beide Publikationsreihen zeigen - in der ungarischen Namenforschung auch der nichtamtlichen Sphäre des Namengebrauchs gebührender Platz eingeräumt wird. Die Arbeiten zu Kosenamen enthalten beispielhafte Suffixanalysen; u. a. wird aber dort auch untersucht, für welche Generation und von welcher Generation bestimmte (Namen-)Varianten gebraucht werden (vgl. z.B. MSA 11).

Familiennamen- und Beinamenuntersuchungen werden häufig in einem Heft kombiniert angeboten. Die qualitativen Analysen der Beinamen sind - sowohl was den funktionalen Aspekt als auch Aussagen zur Morphologie betrifft - sehr ansprechend. Umfassende Befragungen und exakte Materialaufbereitung garantieren allen Autoren solcher Untersuchungen erfolgreiche Ergebnisse.

Ähnlich zu beurteilen ist auch die Qualität der Arbeiten zu geographischen Namen, die in MND veröffentlicht sind. Besonders interessant für die historisch Forschenden wird MND 7 sein. Dort untersuchen HAJDÚ und MOLNÁR alle Ortsnamen, die auf der ersten ungarischen Landkarte (von 1528) zu finden sind. Bei den Flurnamensammlungen und -analysen wird deutlich, daß die Forscher positive Erfahrungen verallgemeinert haben und zunehmend einheitliche Prinzipien im Vorgehen zugrunde legen. Generell muß gesagt werden, daß sich die Untersuchungen beider Reihen durch Systematik auszeichnen. Dabei bezieht MND in stärkerem Maße auch eine Besprechung theoretischer Probleme ein, während in MSA häufig nur quantitative und qualitative Analysen zum Material (mit Kurzinterpretation) vorgeführt werden.

Die Mühe, die natürlich die Übersetzung der Hefte aus dem Ungarischen kostet, lohnt sich dennoch, weil gerade die methodische Vielfalt, die geboten wird, jedem Namenforscher Anregung ist. Eine Hilfe bei der Sichtung beider Reihen soll der folgende Überblick zu den Untersuchungsschwerpunkten der Hefte 1-25/MSA und der Hefte 1-8/MND sein:

VN : MSA 1, 3, 7, 8, 10, 12, 17, 18, 21, 25; MND 3.
VN + KoseN : MSA 13.
KoseN : MSA 4, 11; MND 2.
FaN : MSA 5.
FaN + BeiN : MSA 2, 15, 16, 22.
BeiN : MSA 6, 9, 14, 19, 20, 23, 24.
FLN : MND 1, 5, 6.
ON : MND 7.
StraßenN : MND 4, 8.

J. Haustein

- - - - -

Weitere Neuerscheinungen
(Besprechung vorbehalten)

Latvijas PSR toponīmikas un ģeogrāfijas terminoloģijas jautājumi (Fragen der Toponomastik und der geographischen Terminologie der Lettischen SSR). Riga: Selbstverlag 1979. 126 S. 1 Kte. Rubel 0,60.

Inhalt: V. PURIN, Toponomastik in der Wissenschaft und im Leben (5-12). - R. AVOTINJA, V. DAMBE, Bilanz und weitere Aufgaben der toponomastischen Forschungen in der Lettischen SSR (13-37). - A. PASTORS, K. RAMANS, Die lettische geographische Terminologie: Arbeiten und Probleme

- (38-56). - G. BERKLAV, Geographische und geologische Zyklen in den enzyklopädischen Ausgaben des sowjetischen Lettland und die Versorgung mit toponymischem, ethnonymischem und terminologischem normativen Material (57-65). - V. DAMBE, Die Toponymie der Lettischen SSR mit -alkan-, -elken- (66-74). - Z. MEGNE, Die Namen der Flüsse des Engures-Sees (75-85). - M. KASPAROVICA, Visitenkarte von Siedlungsnamen auf dem Lande (86-95). - I. RIEKST, Melioration und die Toponymie (96-101). - B. PIA-CENA, Ich denke über die Namen neuer Stauseen nach (102-105). - K. AUGUSTKALNS, L. SKRODELE, Über die Zusammenstellung einer Klassifikation der Straßennamen (106-112). - M. SEMENOVA, Über die Wiedergabe der lettischen Ortsnamen in russischen Wörterbüchern (113-120). - A. LOSAN, Über die Schreibung fremdsprachiger geographischer Namen in der lettischen Sprache (121-124).
- ONOMA. Bibliographical and Information Bulletin. Vol. XXIII (1979), 1-3. Bd. 2-3: Bibliographia Onomastica 1975-1976. Edidit Dr. W. van Langendonck. Leuven 1979. 767 S. 1500,- Bfr.
- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache. 4. Pač - hłowjca. 5. häub - hwežda. Bautzen: VEB Domowina-Verlag 1979. Je 80 S. M 24,-.
- Lexikon Städte und Wappen der Deutschen Demokratischen Republik. Leipzig: Verlag Enzyklopädie 1979. 526 S. M 25,-.
- BRETSCHNEIDER, A., F. Wrede, ein Spandauer Kind. Jahrbuch f. Brandenburgische Landesgeschichte 29 (1978) 62-76 [u.a. zum Namen Brandenburg].
- Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform, wirtschaftliche Funktion, soziale Struktur. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1973 und 1974. Hrsg. v. H. Jankuhn, R. Schützel, F. Schwind. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1977. (Abhandlungen d. AdW in Göttingen. Phil.-hist. Kl. Folge 3, Nr. 101), 535 S.
- SCHUH, Robert, Gunzenhausen (ehem. Landkreis). Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Mittelfranken Bd. 5. München: Kommission für bayerische Landesgeschichte. 1979. 483 S., 1 Kte, 15 Skizzen im Text.
- RANGE, Hans, Die Siedlungs- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Worms. 2. Aufl. Gießen 1979 (1. Aufl. Darmstadt 1967). (Beiträge zur deutschen Philologie Bd. 43). 432 S., 3 Kten.
- RANGE, Hans, Wege und Aufgaben der Flurnamenforschung in Hessen. (Mitt. d. Hessischen Flurnamenarchivs Gießen). Gießen 1980. 43 S.
- CLARKE, Joseph F., Pseudonyms. London: Elm Tree Books/Hamish Hamilton Ltd 1977. 252 S. £ 5,50.
- COGHLAN, Ronan, Irish Christian Names. An A-Z of First Names. London-Edinburgh: Johnston and Bacon 1979. 139 S. £ 1,95.
- STEPHENS, Ruth, Enwau Cymraeg i Blant. Welsh Names for Children. Talybont: Lolfa 1975. 112 S. £ 0,65.
- WESTBERG, Bertil, Litteratur om svenska distriktsbeteckningar och distriktsnamn. En bibliografi (Literatur zu schwed. Distriktsbe-griffen und Distriktnamen. Eine Bibliographie). Uppsala: Uppsala Universitet 1978 (Ortnamn och samhälle. 4.). 99 S.

- (Sammelband), Uppsalastudier i Namnforskning. Uppsala: Uppsala Universitet 1979. (Ortnamn och samhälle 5).
- ÖBERG, Anders, Olika Typer av Sockennamn i Sverige. Uppsala: Uppsala Universitet 1979. (Ortnamn och samhälle 6).
- NORNA-Rapporter 13: Ortnamnsvård och Ortnamnsplanering. Handlingar från NORNAs femte symposium på Hanaholmen 23.-25.9.1977. Red. av Kurt Zilliacus. Uppsala 1978.
- NORNA-Rapporter 15: Nordisk Namnforskning 1978. Uppsala 1979.
- NORNA-Rapporter 16: Nordiskt Namnforskarregister 1979. Red. av Allan Rostvik och Eva Brylla. Uppsala 1979.
- Badania z dziejów osadnictwa i toponimii (Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte und Toponymie). Hrsg. von J. JANCZAK und T. ŁADOGÓRSKI. Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1978 (PAN. Komitet Nauk Historycznych). 107 S. Zł 20,-. - Enthält 5 Beiträge von L. LECIEJEWICZ, Z. BOHÁČ, H. BOREK, St. ROSPOND und J. TYSZKIEWICZ mit engl. Resümees.
- RIEGER, Janusz, Imienictwo ludności wiejskiej w ziemi sanockiej i przemyskiej w XV w. (Die Namen der Dorfbevölkerung im Gebiet von Sanok und Przemyśl). Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk: Ossolineum-Verlag 1977. (Prace onomastyczne PAN 26). 42 S., 30 Kten. Zł 16,-.
- BOHÁČ, Zdeněk, Dějiny osídlení středního Povltaví v době předhusitské (Siedlungsgeschichte des mittleren Moldaugebietes in vorhusitischer Zeit). Praha 1978. (Prameny a studie 19. Zemědělské muzeum Ústavu vědeckotechnických informací). 199 S., 10 Kten.
- MATEJČÍK, Jan, Z mikrotoponymie Novohradu (Aus der Mikrotoponymie von Novohrad). Banská Bystrica: Pedagogická fakulta 1976. 195 S., 17 Kartenbeilagen.
- JAŠČENKO, A. I., Lingvističeskij analiz mikrotoponimov opredelennogo regiona (Linguistische Analyse der Mikrotoponyme eines bestimmten Gebietes). Vologda 1977. 60 S. - Es handelt sich um ein Lehrmaterial für Studenten der philologischen Fakultäten pädagogischer Institute.
- MOLČANOVA, Ol'ga Tichonovna, Toponimičeskij slovar' Gornogo Altaja (Toponymisches Wörterbuch des Altai-Gebirges). Gorno-Altajskoe otdelenie Altajского knižnogo izdatel'stva 1979. 397 S., 4 Kten. Rubel 3,-.
- MURZAEV, Éduard Makarovič, Geografija v nazvanijach (Geographie in Benennungen). Moskva: Izd. Nauka 1979. 166 S. Rubel 0,55.
- Problemy vostočno-slavjanskoi toponimii (Probleme der ostslawischen Toponomastik). Moskva: Moskovskij filial Geografičeskogo obščestva 1979. 152 S. Rubel 0,65.
- Slovyk hidronimiv Ukrajinu (Wörterbuch der Gewässernamen der Ukraine). Red.: A. P. NEPOKUPNYJ, O. S. STRYŽAK, K. K. CYIJUKO. Kyjiv: Izd. Naukova Dumka 1979. 582 S., 6 Kten. Rubel 6,20.
- MASENKO, L. T., Hidronimija schidnocho Podillja (Die Hydronymie des östlichen Podoliens). Kyjiv: Naukova dumka 1979. 104 S. Rubel 0,65.
- Belaruskaja anamastyka (Belorussische Onomastik). Minsk: Navuka i tehnika 1977. 200 S. Rubel 1,10.

SUPERANSKAJA, A.V., Teoretičeskie osnovy praktičeskoj transkripcii (Theoretische Grundlagen der praktischen Transkription). Moskva: Izd. Nauka 1978. 283 S. Rubel 1,70.

Spravočnik ličnych imen narodov RSFSR (Verzeichnis der Vornamen der Völker der UdSSR). Red. A.V. Superanskaja. Moskva: Izd. Russkij jazyk 1979. 2. überarb. Aufl. 576 S. Rubel 1,80.

TEPLJAŠINA, T.I., Antroponimičeskie modeli permskich jazykov (Anthroponymische Modelle der Perm-Sprachen). Moskva: Izd. Nauka 1978. 140 S. Rubel 1,40.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Naamkunde. Mededelingen van het Instituut voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde en Nederzettingsgeschiedenis te Amsterdam. 6-10de Jaargang 1974-1978. Leuven (Belgien). (Jährlich 4 Hefte). Auswahl.

Allgemeines: M. GYSSELING, Enkele Belgische leenwoorden in de toponymie (7, 1-6); H.T.J. MIEDEMA, Namen en latinisering in de eerste oud-friese oorkonde (8, 68-86); C. MARYNISSEN, Het aandeel van Vlaanderen aan de bewerking van de nieuwe Förstemann (8, 93-104); O. LEYS, Sociolinguïstische aspecten van de persoonsnaamgeving (8, 137-158); J.M. GORIS, De invloed van de Anglo-Boerenoorlogen op de naamgeving hoofdzakelijk in Vlaams-België (8, 193-256); D.P. BLOK, De Vikingen in Friesland (10, 25-47).

Ortsnamen: D.P. BLOK, De Hollandse en Friese kerken van Echternach (6, 167-184); H.T.J. MIEDEMA, Typen van terpnamen vooral in de oude kern van Westergo (7, 169-202); H. HALBERTSMA, Terpnamen in het licht der oudheidkunde (7, 203-235); J. HUISMAN, Regionale vormverschillen en Nederlandstalige namen van steden in België en Noord-Frankrijk (8, 159-166); F. CLAES (s. Flurnamen); J. MOLEMANS, Profiel van de Kempische toponymie (9, 1-50); M. HOEBEKE, De romanisering in Zuid-Oost-Vlaanderen in de spiegel der plaatsnamen van dit gebied (9, 121-138); M. GYSSELING, Inleiding tot de toponymie, vooral van Oost-Vlaanderen (10, 1-24).

Flurnamen: J. MOLEMANS, De plaatsnamen van Neerglabbeek (6, 1-36); A. SCHRIJNEMAKERS, Sittard = (Kollen-)bergflank (6, 51-85); J. MOLEMANS, De plaatsnamen van Niel-bij-As (7, 30-81); M. GYSSELING, Dries (7, 258-265); W.J.J. PLJENBURG, Eeuwsel, een woord uit het oude boerenbedrijf (8, 1-53); F. CLAES, Aardrijkskundige namen in oude woordenboeken (8, 167-191); V. MENNEN, Toponymische kanteekeningen bij de twee abdijhoeven van Averbode te Lommel (10, 170-190).

Personennamen: C. MARYNISSEN, Onl. -cin, mnl. -sin (6, 100-166); J. VAN LOON, Sociale verschillen als oorzaak van taalverandering: de vorenamenmorfologie van het Essens (7, 24-29); W. BEELE, Middellieperse persoonsnamen en de lexicografie van het Middelnederlands (7, 82-126); F. DEBRABANDERE, Een aanwinst voor de Nederlandse antroponymie (7, 240-257); J. MOLEMANS, Sint-Huibrecht in Lille (8, 105-125); C. MARYNISSEN, Een Oudengels -cin-suffix? (9, 51-78); M.A. VAN DER WIJST, Doopnamen in Heerlen in de periode 1588-1798 (9, 242-255); H.T.J. MIEDEMA, Van Dublin naar Dokkum [PN Jarl(a)] (10, 48-80); W. VAN LANGENDONCK, De persoonsnaamgeving in een Zuidbrabantse dialect, Deel I (10, 81-144).

Gewässernamen: J. DEVLEBSCHOUWER, Nervische hydroniemen (III, 7, 17-

23; IV, 8, 54-56); DERS., De naam Woluwe (8, 57-62); DERS., Oudbelgische hydronymen (I, 9, 176-182).

Sonstige Namen: R.W. POORTIER, Vroege systematische straatnaamgeving in het 14de -eeuwse Delft (6, 90-99); R. VANDE-WEGHE, Een halve eeuw Antwerpse huisnamen (1390-1440) (9, 183-241); F. DEBRABANDERE, Kritische aantekeningen bij Brugse straatnamen (10, 154-169).

Boekbesprekingen (Recensies), Kroniek, Naamkundig repertorium, Bibliografie, Uit de naamkundige Tijdschriften in jedem Heft/Jahrgang.

H. Walther

- - - - -

Names. Journal of the American Names Society (hrsg. v. C.M. ROTHRAUFF, K.B. HARDER, E.C. SMITH; Redaktionsbeirat: J. ALGEO, M. CARMONY, W.B. FINNIE, P.C. ROBINSON, Y. SLAVUTYCH, St. STOUDEMIRE). Vol. 25/26, 1977/78, Potsdam, New York. Jährlich 4 Hefte. (Sämtliche Beiträge in engl.)

Biographisches: E.F. NOLAN, Claude Henry Neuffer (26/1, 1-2).

Allgemeines: W.F.H. NICOLAISEN, Gibt es konnotative Namen? (26/1, 40-47). - T.L. CLARK, Eine semantische Klasse im Gebiet des Großen Bekkens (26/1, 48-57). - A. LEHRMANN, Essays zur anatolischen Onomastik (26/3, 220-230). - V. SHEVOROSHKIN, Untersuchungen zu hethitologisch-wissenschaftlichen Namen (26/3, 231-257).

Ortsnamen: D.M. WELLS, Betonung und Schreibweise bestimmter zweigliedriger Ortsnamen in den USA (25/1, 5-7). - Jh.B. PETERSON, Zum Wesen sowjetischer Ortsnamen (25/1, 15-24). - St.S. SPRAGUE, Der Name zählt: wie Städte Ohios im 'Zeitalter der guten Gefühle' gefördert wurden (25/1, 25-35). - R.A. FOWKES, Onomastische Leistungen der Zigeuner in Wales (25/2, 78-87). - Ph.C. KOLIN, Jefferson Davis: vom Namen des Präsidenten zum Ortsnamen (25/3, 158-173). - H. DIAMENT, Kann die Toponomastik die Herkunft der kreuzfahrerfranzösischen Lexeme Poulain und Turcople erklären? (25/4, 183-205). - R.W. BASTIAN, Gattungsortsnamen und die Grenze des Nord-Midland Dialekts im Mittleren Westen (25/4, 228-236). - G.D. LITTLE, Interne Grammatik amharischer Ortsnamen (26/1, 3-8). - St.A. STOUDEMIRE, Santiago, Guadalupe, Pilar: spanische Schreibweise und spanische Namen (26/1, 9-19). - B.L. PEARSON, Über die indianischen Ortsnamen in South Carolina (26/1, 58-67). - S.E. JACKSON, Ortsnamen in Ashe County, North Carolina (26/1, 96-105). - R.I. McDAVID, Jr., R.K. O'CAIN, Individualität der County-Namen in South Carolina (26/1, 106-115). - V. ZINKIN, Überlieferte indianische Städtennamen in West Jersey (26/3, 209-219). - J.R. BOCKSTOCE, Ch.F. BATCHELDER, Ein Ortsnamenverzeichnis von Walfängern für das Gebiet der Beringstraße und der westlichen Arktis (26/3, 258-270).

Personennamen: H. MACLEAN, Bassanos Name und Wesen (25/2, 55-62). - U. NDOMA, Kongolische Personennamen heute. Ein Überblick (25/2, 88-98). - B. STRUMINSKYJ, Familiennamen auf -kevic/-xevic/-gevic (25/3, 119-123). - R.F. FLEISSNER, Bezüglich J. Alfred Prufrock (25/4, 206-212). - G.B. DROEGE, Friesische Familiennamen, die nur von Juden getragen werden (26/1, 27-39). - J.G. FUCILLA, Spanische Spitznamen als Familiennamen (26/2, 139-176). - P.R. PAUSTIAN, Die Entwicklung der Personennamengebung der schwarzen amerikanischen Bevölkerung (26/2, 177-191). - M.U. EKPO, Struktur der Ibibio-Namen (26/3, 271-284). - L.R.N. ASHLEY, M.J.P. HANIFIN, Onomastikon römischer Anthroponyme: Explikation und Applikation (Teil I) (26/4, 297-401).

Tiernamen: Ch.S. HALE, Kuhnamen in Nordwestisland (25/4, 221-227).
Sonstiges: R. PLANK, Kritische Bemerkungen über Leute, deren Namen mit B^x beginnen (25/1, 1-4). - H. PENZL, Namen und historische germanische Phonologie: die zweisprachigen Urkunden von Ravenna (6. Jh.) (25/1, 8-14). - H. KRATZ, Namen in der Parcevalssaga und in Valvers þátr (25/2, 63-77). - L.R.N. ASHLEY, Der Reim und seine Ursache: Methoden und Bedeutung des Cockney Rhyming Slang, dargestellt an einigen Eigennamen und ungewöhnlichen Redewendungen (25/3, 124-154). - R.F. WILLSON, Jr., Die Abkürzung Sh- und Shakespeare in Drydens Gedicht Mac Flecknoe (25/3, 155-157). - C. CANNON, Neue Ableitungen aus Eigennamen im Amerikanischen Englisch (25/4, 213-220). - M.M. BRYANT, Marcel Prousts Interesse für Namen (26/1, 20-26). - M.R. DRESSMAN, 'Namen sind magisch' - Walt Whitmans Gesetze der geographischen Nomenklatur (26/1, 68-79). - J. AL-GEO, Von klassisch zu modern - veränderte Tendenzen in der Benennung von Straßen (26/1, 80-95). - J.L. SCHNEIDER, Der Gebrauch des Vere-Fair-fox-Stammbaums in Melvilles Kurzgeschichte Billy Budd (26/2, 129-138). - Mitglieder der American Name Society und Abonnentenverzeichnis (26/4, 402-422).

Anmerkungen: R.P. CLARK, Ein Wortspiel zu Chaucers Namen (25/1, 49-50). - G.S. FELTON, L.S. FELTON, Able, Baker, Charlie Et Sequentia: Namen im Buchstabieralphabet (25/1, 51-53). - L.G. HELLER, Ein Garten östlich von Eden. Eine etymologische Anmerkung (25/1, 53-54). - W.E. MEYERS, Der Roman 'The Dispossessed' und wie es dazu kam - Ursula K. Le Guins Namenkunde (25/2, 115-118). - F.G. CASSIDY, Eine Bemerkung zum westafrikanischen Pidgin English (25/2, 182).

Nachrufe: M.M. BRYANT, Albert Henry M a r c k w a r d t (1903-1975) (25/1, 36-37). - Ch.K. FEWKES, George S. S h i r k (26/2, 192-195). - M. BENSON, Alfred S e n n (26/3, 285-286).

50 Rezensionen.

K. Gommlich

- - - - -

Limba română (Rumänische Sprache). Jg. 27 (1978) Nr. 3, 119 S.

Diese Nummer der Zeitschrift enthält 15 namenkundliche Studien und eine Bibliographie onomastischer Arbeiten, die 1975-1977 in Rumänien erschienen sind. Sie ist Iorgu IORDAN, dem Begründer der rumänischen Toponomastik, zur Vollendung seines 90. Lebensjahres gewidmet.

Allgemeines: Sh. BOLOCAN, Zur Schreibung der Eigennamen in sloworumänischen Dokumenten (221-226). - E. MIHAILĂ, Über die Genesis und Funktion der Eigennamen (267-278).

Ortsnamen: E.N. BUREŢEA, Aspekte der Bildung von Ortsnamen im Karpatengebiet des Bezirkes Vilcea (227-235). - D. ICHIM-POMESCU, Bemerkungen über morphologische Adaptionen fremdsprachiger Ortsnamen in die rumän. Sprache (237-242). - E. JANITSEK, Das Appellativum und das Toponym certej 'Rodung' (253-258). - E. MAHMUT, Die Struktur der türk. Ortsnamen aus dem Mittelalter in der Dobrudscha (259-265). - V. NESTORESCU, Rumän. Ortsnamen auf der Balkanhalbinsel (279-285). - I. PENIŞOARĂ, Türk. Elemente in der Toponymie der Dobrudscha (293-296). - R.Sp. TOPESCU, Notizen zur historischen Toponymie (305-310). - E. ŞODOLESCU, Ein Syntaxproblem in der Toponymie (327-328).

Personennamen: Chr. IONESCU, Das rumän. anthroponymische System im 14.-15. Jh. (243-252). - I. PĂTRUŢ, Rumän. Personen- und Ortsnamen mit dem Suffix -k/č- (287-291). - M. POPESCU-MARIN, Veraltete und volkstüm-

liche Ableitungsmodelle, erhalten in Familiennamen (297-303). - A. REGUŞ , Weibliche Personennamen ohne Artikel in alten historischen Dokumenten (311-319). - N. ROŞCA, Besonderheiten des Artikels im Namenschatz der Gemeinde Birsana, Bez. Maramureş (321-326).

Bibliographie: M. SALA, Bibliographie der in Rumänien 1975-1977 erschienenen Arbeiten zur Onomastik (329-336).

V. Frăţilă

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Mit Wirkung vom 15.1.1980 wurde die bisherige Forschungsstelle für Namenkunde an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig in den Wissenschaftsbereich Namenforschung umgebildet. Die Leitung liegt weiterhin in Händen von Prof. Dr. sc. Ernst EICHLER.

- - - - -

Im Rahmen des Namenkundlichen Kolloquiums an der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universität hielt Prof. Dr. W.F.H. NICOLAISEN, University of New York Binghamton, USA, am 28.3.1980 zwei Vorträge über "Eigennamen in literarischen Werken" und "Entwicklungsrichtungen in der Onomastik der USA".

- - - - -

Dr. sc. phil. Walter WENZEL, der sich auch auf dem Gebiet der Onomastik, speziell der sorbischen Anthroponomastik große Verdienste erworben hat, wurde mit Wirkung vom 1. Februar 1980 vom Minister für Hoch- und Fachschulwesen der DDR zum Dozenten für das Fachgebiet "Geschichte der russischen Sprache" berufen. Der Wissenschaftsbereich Namenforschung und die Redaktion der "Namenkundlichen Informationen" beglückwünschen ihn dazu auf das herzlichste.

- - - - -

Am 22. November 1979 beging Prof. Nikolaj KOVAČEV, Hochschullehrer für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Veliko Tărnovo (Bulgarien), seinen 60. Geburtstag. N. Kovačev hat sich auch bleibende Verdienste als Namenforscher erworben. 1961 erschien seine Monographie über die Toponymie und Mikrotoponymie des Gebietes von Sevlievo; 1965 folgte ihr die Arbeit über das Gebiet von Gabrovo. 1966 wurde N. Kovačev der wissenschaftliche Leiter des Arbeitskreises für Onomastik an der Pädagogischen Hochschule und Universität von Veliko Tărnovo. 1969 gab er die Monographie über die Toponymie des Gebietes von Trojan heraus. Weitere toponomastische Studien hat er über die Gebiete von Beleno, Drjanovo und Veliko Tărnovo beendet. N. Kovačev hat sich darüber hinaus

auch mit anderen Namenarten (Straßennamen, Vornamen) beschäftigt.
Aus Anlaß seines 60. Geburtstages erschien von I. FENČEV und P. ILLJ-KOVA: Nikolaaj Kovačev. Biobibliografija. Veliko Tárnovo 1979, 51 S.
Unter den mehr als 220 Veröffentlichungen von N. Kovačev befinden sich auch viele namenkundliche Positionen.

- - - - -

Am 11. Dezember 1979 verteidigte Dr. phil. Volkmar HELLPFRITZSCH an der Fakultät für Pädagogische Wissenschaften der Pädagogischen Hochschule "Ernst Schneller" Zwickau erfolgreich seine Dissertation A zum Thema "Die Eigennamen als grammatisch-orthographischer und wortkundlicher Stoff des Muttersprachunterrichts - mit besonderer Berücksichtigung der Arbeit in Klasse 7 -" und erwarb damit den akademischen Grad des Dr.paed.

- - - - -

Die der Forschungsstelle für Namenkunde an der Sektion TAS der KMW angeschlossene VORNAMENBERATUNGSSTELLE für die Südbezirke der DDR hat im Jahr 1979 610 Anfragen bearbeitet.

- - - - -

Populärwissenschaftliche namenkundliche Vorträge unter dem Thema "Die Qual der Wahl" wurden von Prof. Dr. H. NAUMANN und Dr. J. SCHULTHEIS gemeinsam in Glauchau, Leipzig und Zwickau gehalten.

- - - - -

Im Jahre 1979 besuchten folgende ausländische Wissenschaftler die Forschungsstelle für Namenkunde zu Studienaufenthalten und Gastvorträgen:
Grasilda Blažienė (Universität Vilnius)
Aino Naert (Universität Turku)
Dr. W. van Langendonck (Universität Leuven)

- - - - -

Das Institut für wissenschaftliche Information auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der UdSSR gibt folgende Periodica heraus, in denen auch regelmäßig bibliographische Angaben zur Onomastik zu finden sind:

1. Referativnyj žurnal (Referatedienst). Obščestvennye nauki v SSSR (Gesellschaftswissenschaften in der UdSSR). Serija 6 (Jazykoznanie). Erscheint in 6 Heften jährlich seit 1973.
2. Problemy slavjanovedenija i balkanistiki (Probleme der Slawistik und Balkanistik). Erscheint in 4 Heften jährlich seit 1966.
3. Novaja inostrannaja literatura po jazykoznaniju (Neue ausländische Literatur auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft). Erscheint in 12 Heften jährlich seit 1953.

Inhalt

Aufsätze und Berichte

M. Knappová, Sprachpflege und gesellschaftliches Funktionieren von Vornamen	1
I. Neumann, Zur Erklärung von Familiennamen. (2)	10
M. Blicha, Die Mikrotoponyme von Levoča im Lichte der Sprachkon- takte	12
Nachruf auf W. Taszycki	15
Teodolius Witkowski 50 Jahre	18
Bericht über die Tagung "Aktuelle Probleme der Namenforschung in der DDR"	21
I. Gesamtpolnische Onomastische Konferenz	25
III. Jugoslawische Onomastische Konferenz	28
Namenkundliche Konferenz in Nyiregyháza	30
Neuerscheinungen	31
Zeitschriftenschau	76
Hinweise und Mitteilungen	79

Redaktionsschluß: 15. Mai 1980

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Redaktion: E. Eichler, W. Fleischer, J. Schultheis, H. Walther und
I. Bily (Redaktionssekretär)

Redaktionsbeirat: R. Gläser, K. Hengst, H. Naumann, G. Schlimpert und
W. Wenzel

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 67/80

Preis: M 1,50

507200

JM 2,60